Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litas, mit Zustellung 5.— Litas. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litas monatlich, 15,30 Litas vierteljährlich. In Deutschland 2.45 Mark, mit Zustellung 2.81 Mark monatlich. Für durch Streiks, nicht gesetzliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/2 8 Uhr morgens bis 1/2 7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern: 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung) Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereikontor)
Drahtanschrift: Dampfbootverlag

Einzelnummer 30 Cent

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1.20 Litas, in Deutschland 60 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50% Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung basiert auf dem Kurse von Litas 10 = 1 U. S. A.-Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten der Auftraggeber. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 124 — Memel, Sonntag, den 29. Mai 1932 — 84. Jahrgang

Der „Coup von Danzig"

Wie Paris die polnische Hetzpropaganda unterstützt

wtb. **Paris**, 27. Mai.

Die Tatarennachrichten, die die polnische Presse schon seit einiger Zeit über die Verhältnisse im Osten verbreitet, scheinen in gewissen französischen Journalisten den Ehrgeiz geweckt zu haben, nun auch ihrerseits mit alarmierenden Gerüchten über angebliches nationalsozialistisches Vorgehen, insbesondere in Danzig und in Ostpreußen, aufzuwarten. So versucht „Matin" heute das, was er den „Coup von Danzig" nennt, durch einen Artikel eines außerordentlichen Mitarbeiters zu einer Staatsaktion zu machen. Der genannte Korrespondent weiß von Plänen zu berichten, die darauf hinauslaufen sollen, in Danzig einen Aufstand anzuzetteln, um, wie er weiter phantasiert, einmal im Interesse Rußlands die Aufmerksamkeit dieser Mächte von der Entwickelung im Fernen Osten abzulenken und zum anderen die Beschließung der Wiederaufrüstung Deutschlands, die in Genf unter der Maske der Gleichberechtigung gefordert werde, zu forcieren.

Man darf sich wohl die Mühe sparen, einen ausführlichen Nachweis dafür zu erbringen, daß diese Gerüchte jeder Grundlage entbehren; sie tragen zu offensichtlich den Charakter der böswilligen politischen Intrige; wäre an ihnen überhaupt auch nur ein Wort wahr, so müßten, um ein Wort des „Matin" zu wiederholen, „die Gewehre in Danzig schon längst losgegangen sein". Zur Sache ist nur zu bemerken, daß einerseits der Danziger Senat immer wieder den von polnischer Seite behaupteten verstärkten Zustrom von Nationalsozialisten als freie Erfindung dementiert hat und daß andererseits eine starke Besetzung des Korridorgebietes durch polnische Truppen nicht abzuleugnen ist. Die Unterstützung, die die polnischen Hetzmeldungen in der französischen Presse finden, sind selbstverständlich nur dazu angetan, die Bevölkerung Ostpreußens zu alarmieren und die Arbeit der Reichsregierung, der ostpreußischen Bevölkerung das Gefühl des Bedrohtseins zu nehmen, das sie in ständiger Unruhe hält, illusorisch werden zu lassen.

Ein „Ostpreußen-Abend" in Warschau

Warschau, 28. Mai.

Hier hat in diesen Tagen ein „Ostpreußen-Abend" stattgefunden, den die Vereinigung polnischer Hochschüler aus den an Ostpreußen grenzenden Bezirken arrangiert hatte.

Im Mittelpunkt der Zusammenkunft stand ein Vortrag des früheren polnischen Generalkonsuls in Königsebrg i. Pr., Srokowski. Ostpreußen müsse vom Reich mit besonderer Fürsorge bedacht werden; denn diese Provinz könne aus eigenen Kräften ohne das natürliche polnische Hinterland wirtschaftlich nicht bestehen; auch sei es aus drei verschiedenen Gebietsteilen zusammengesetzt. (?!)

Der Welt müsse verständlich gemacht werden, daß Ostpreußen, ähnlich wie Litauen, Lettland und Finnland, befreit werden müsse.

Dieses sei eines der Hauptziele der polnischen Diplomatie. Es sei ein großer Fehler, daß von polnischer Seite eine Vernachlässigung der masurischen Bevölkerung Ostpreußens stattgefunden hat. Dieser Fehler müsse gut gemacht werden, und dieser Aufgabe müßten sich die polnische Oeffentlichkeit und die polnischen vaterländischen Verbände annehmen. Auch ein Beispiel, wie diese Arbeit in der Praxis aussehen müsse, wurde gleich von dem Redner angeführt: man müsse dafür sorgen, daß Allenstein ein polnisches Gymnasium bekomme.

Ein polnisches Manöver

Danzig, 28. Mai.

Als ein weiterer Beitrag zu der großangelegten polnischen Hetzpropaganda gegen Ostpreußen und Danzig kann die Tatsache bewertet werden, daß kürzlich in Danzig der russische Emigrant Poliakow, der durch seine antideutsche Propaganda in England bekannt geworden ist, eingetroffen ist. Außer diesem Manne, der seine verwerfliche Tätigkeit bekanntlich in polnisch-französischem Auftrag unter dem Decknamen „Augur" ausübt, sind noch eine ganze Anzahl anderer auswärtiger Berichterstatter von Polen eingeladen worden, Danzig, Gdingen und Polen zu besuchen. Man will diesen Journalisten die „wahren" Verhältnisse im Polnischen Korridor und in Danzig zeigen.

Ueberflüssig zu erwähnen, daß diese Aufklärungsreisen unter polnischer Führung stehen werden und daß den Journalisten Material zur Verfügung gestellt werden wird, das die polnische Regierung wohlweislich „vorbereitet" hat. Diese polnischen Bemühungen haben vor allem das eine Ziel, den außerordentlich ungünstigen Eindruck, den die englischen Enthüllungen über die Annektionsabsichten Polens gegenüber Danzig hervorgerufen haben, etwas zu verwischen. Die Pläne der polnischen Regierung sind mehr als primitiv zu nennen. Man will durch die Vertreter der eingeladenen Presse der Welt vorgaukeln, daß nicht Polen es ist, das den deutschen Osten bedroht, sondern daß der in Ostpreußen und Danzig sehr aktive Nationalsozialismus eine große Gefahr für Polen bedeutet.

„Heilsberger Dreieck" ausdrücklich für Befestigungsanlagen freigegeben

cnb **Berlin**, 28. Mai. Die zurzeit in Ostpreußen im Bau befindlichen neuen Befestigungen werden von der polnischen Presse als im Widerspruch zu den Bestimmungen des Artikels 180 des Versailler Vertrages bezeichnet. Diese polnische Auffassung, als ob Deutschland auf Grund des Artikels 180 nicht berechtigt sei, neue Befestigungen anzulegen, ist, wie von unterrichteter Seite bestätigt wird, **insofern abwegig, als auf Grund eines ausdrücklichen Beschlusses der Botschafter-Konferenz vom 5. Februar 1927, der unter Vorsitz von Briand gefaßt wurde, ein ganz genau umgrenzter Raum in Ostpreußen für Befestigungsanlagen ausdrücklich freigegeben worden ist.** Es handelt sich dabei um das sogenannte „Heilsberger Dreieck", dessen Ecken gebildet werden von den Städten Königsberg, Sensburg und Marienburg.

„Konto Deutschland" muß abgeschlossen werden

Die Forderung englischer Wochenzeitschriften — Von der „verhängnisvollen Täuschung der anderen"

wtb **London**, 27. Mai.

Die Wochenzeitschriften befassen sich mit der bevorstehenden Lausanner Konferenz und warnen dringend vor einer Verschleppung der notwendigen Entscheidungen.

„Economist" schreibt: Wenn die Staatsmänner irgendeines Landes sich einbilden, daß die Probleme, denen sie gegenüberstehen, in Ruhe weitere sechs oder zwölf Monate vertagt werden können, so geben sie sich einer verhängnisvollen Täuschung hin. Es ist zu hoffen, daß die Mitglieder der britischen Delegation fest entschlossen sind, gegen jede weitere Verzögerung einzutreten. Wenn andere nicht unserer Führung folgen, **so müssen wir unsere Entschlossenheit verkünden, gegenüber Deutschland, unabhängig von anderen Nationen, das alte Konto der Reparationszahlungen zu schließen und auf eigene Faust gegenüber den Vereinigten Staaten die Frage der Revision der britischen Kriegsschulden zu eröffnen.**

Frankreich und der Reichsbankkredit

cnb. **Paris**, 28. Mai.

Die Frage der Verlängerung der internationalen Rediskontkredites der Reichsbank soll auf der nächsten Regentschaftssitzung der Bank von Frankreich erörtert werden.

Die Verlängerung des französischen Anteils an diesem 90-Millionen-Dollar-Kredit

macht insofern gewisse Schwierigkeiten,

als die Regierung Tardieu der Ansicht ist, daß sie nicht mehr befugt sei, eine Entscheidung in dieser Angelegenheit zu treffen und gern die Verantwortung dafür der kommenden Regierung, d. h. Herriot, überlassen möchte. Trotzdem nimmt man in hiesigen Finanzkreisen an, daß die Verlängerung schließlich erfolgen werde.

Es fragt sich nur, ob es der Reichsbank gelingen wird, eine neue Herabsetzung des Zinssatzes, der schon einmal von 8 auf 6 Prozent herabgesetzt worden ist, zu erreichen.

Die Reichsbank wünscht eine neue Senkung auf 5 Prozent.

Dieser Wunsch stößt auf Schwierigkeiten und zwar nicht nur bei der Bank von Frankreich, sondern auch bei den anderen Notenbanken.

Hingegen scheint die Frage der von einigen Kreditgebern und namentlich von der Bank von Frankreich gewünschten neuen, teilweisen Tilgung des Kredites an Aktualität eingebüßt zu haben, **da die Devisenlage der Reichsbank eine derartige, wenn auch geringfügige Tilgungsnote schwer möglich machen könnte.**

Keine Lausanne-Verständigung zwischen London-Paris

wtb **London**, 28. Mai. In hiesigen unterrichteten Kreisen wird das Gerücht, England und Frankreich hätten sich über die Lausanner Konferenz dahingehend geeinigt, daß die Sitzungen nur rein formalen Charakter haben würden und daß nach Einsetzung von Sachverständigenausschüssen die Vertagung der Konferenz beschlossen werden würde, als „völlig unbegründet" bezeichnet. Es wird bemerkt, daß keinerlei Abmachungen zwischen den beiden Ländern über die Lausanner Konferenz bestünden, ganz abgesehen davon, daß augenblicklich gar keine französische Regierung vorhanden sei, mit der eine Vereinbarung von dieser Tragweite auch nur erörtert werden könnte.

Vizepräsident des Sachsen-Landtages überfallen

wtb **Chemnitz**, 28. Mai. Als der Vizepräsident des Sächsischen Landtages, Schulleiter Brettschneider, Donerstag abend von Dresden kommend die Haustür seiner Wohnung öffnete, wurde er von zwei Männern überfallen. Brettschneider trug mehrere Kopfverletzungen davon, die jedoch nur leichter Natur sein sollen. Beim Erscheinen des Ueberfallkommandos waren die Angreifer verschwunden. Man vermutet einen Racheakt.

v. Morgen tödlich verunglückt

Beim Training auf dem Nürburg-Ring

wtb **Köln**, 28. Mai.

Der bekannte deutsche Rennfahrer v. Morgen-Berlin, der für Bugatti verpflichtet war und noch kürzlich an dem Internationalen Avus-Rennen teilgenommen hat, ist gestern nachmittag beim Training auf dem Nürburg-Ring tödlich verunglückt.

v. Morgen befand sich auf seiner zweiten Trainingsrunde für das A. D. A. C.-Einzelrennen am kommenden Sonntag. Er hatte für die kommende Runde durch Zeichengabe einen Reifenwechsel angemeldet. Etwa zwei Kilometer hinter den Tribünen wurde der Wagen in einer leichten Kurve plötzlich aus bisher nicht geklärter Ursache aus der Bahn getragen und raste mit dem Kühler gegen die Schutzböschung. Das Gefährt überschlug sich mehrere Male. Die herbeieilenden Sanitäter konnten den Fahrer nur noch tot unter den Trümmern hervorziehen.

Der allseitig beliebte Rennfahrer stand im Alter von 30 Jahren und war erst seit kurzer Zeit verheiratet.

Sturm stärker als polnisches Militärflugzeug

wtb. **Warschau**, 28. Mai. Ein polnisches Militärflugzeug geriet in einen Sturm und stürzte ab. Die beiden Insassen, zwei Fliegeroffiziere, wurden getötet.

Spion richtet sich selbst

cnb. **Budapest**, 28. Mai. Der ehemalige Schiffskapitän Walter Gaeditzke aus Berlin, der seit zwei Jahren in Ungarn lebt und der Spionage verdächtig ist, hat sich erschossen.

Elf Todesopfer eines Zyklon

wtb. **Bombay**, 28. Mai. Ein Zyklon hat in der Umgebung von Calicut (Südwestküste Vorderindiens) eine mehrere hundert Kilometer breite Zone heimgesucht. Es wurden elf Personen getötet.

Genfer-Gegensätze zum „Fall Tank"

wtb **Genf**, 28. Mai.

Die gestrige Verhandlung des Landrüstungsausschusses stand im Zeichen eines bemerkenswerten Gegensatzes zwischen der französischen und der englischen Delegation in der Frage des Tanks. Die leichten und mittleren Tanks seien nach englischer Auffassung ausgesprochene Verteidigungswaffen, die schweren dagegen unbestrittene Angriffswaffen. Gegen diese Unterscheidung wandte sich die französische Delegation. Nach einer längeren Debatte wurde der englische Standpunkt durch Abstimmung zurückgewiesen und ein französischer Antrag als Diskussionsgrundlage für die weitere Debatte angenommen.

Die deutsche Delegation hat einen Zusatzantrag eingebracht, in dem festgestellt wird, daß die Kennzeichnung des Tanks als schwere Angriffswaffe eine besondere Bedeutung nur für diejenigen Länder habe, die über keinerlei Abwehrmöglichkeiten oder keinerlei Tanks verfügen.

Für und wider im Luftfahrtausschuß

wtb **Genf**, 28. Mai.

Der Luftfahrtausschuß der Abrüstungskonferenz setzte gestern die Beratungen fort, um nunmehr auf Grund von drei Kriterien, nämlich des Leergewichtes, der Motorenstärke und des Verhältnisses zwischen Motorenstärke und der Tragflächengröße die für die Abrüstung in Betracht kommenden Flugzeuge zu bestimmen. Die italienische Delegation beantragte, daß nur die leichten Jagd- und Beobachtungsflugzeuge in der Abrüstung aufgenommen werden sollen. Der französische Delegierte Massigli forderte die Beratung eines besonderen umfangreichen technischen Fragebogens. Gegen dieses Verfahren, das nur eine neue Verschleppung der Ausschußarbeiten bedeuten würde, erhob der belgische Vertreter entschiedenen Einspruch.

Der deutsche Vertreter, Ministerialdirektor Brandenburg, erklärte, die deutsche Delegation habe den Vorschlag gemacht, die gesamte Militärluftfahrt als besonders offensiv zu bezeichnen. Der Antrag sei zwar abgelehnt worden, die deutsche Delegation könne aber ihre grundsätzliche Haltung nicht ändern. Infolgedessen seien die vorliegenden Anträge auf Festsetzung einer Grenze zwischen Angriffs- und Verteidigungswaffen für die deutsche Delegation nicht annehmbar.

Keine Zeit für Lohn- und sozialpolitische Experimente

wtb **Berlin**, 28. Mai. Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald hielt gestern in der Deutschen Wirtschaftlichen Gesellschaft einen Vortrag über Wirtschaftskrise und Sozialpolitik. Der Minister wandte sich zunächst gegen die Auffassung, daß man die Lohn- und Sozialpolitik losgelöst von der übrigen Politik behandeln könne. Sehr fragwürdig sei es auch, an eine Morgenröte des wirtschaftlichen Liberalismus glauben zu wollen. Im Zeitalter der internationalen Kartellwirtschaft, in dem in Italien der Faschismus herrschte, liege der Wirtschaftsindividualismus in weiter Ferne. **Falsch seien die Meinungen, daß der staatliche Lohnschutz an der gegenwärtigen wirtschaftlichen Misere in Deutschland so großen Anteil habe, wie man es gegenwärtig in gewissen Kreisen glaube. In dem außen- und innenpolitisch gleich schweren Jahre 1932 seien lohn- und sozialpolitische Experimente jedenfalls nicht angängig.**

Fort mit den Mammut-Gehältern

wtb. **Hagen**, 28. Mai. Der Christlich-soziale Volksdienst forderte in einer Vertrauensmännerversammlung stärkere Heranziehung aller Festbesoldeten, wenn es nötig sei, von 300—400 Mark Monatsgehalt anfangend, ferner Beseitigung der Spitzengehälter in der Verwaltung der Staats- und Privatwirtschaft; Gehälter, die größer seien als die der Minister, müßten verboten werden.

Das Gegenstück zur Preußen-Schlacht — 80 Verletzte

wtb **Innsbruck**, 28. Mai. Auf einer nationalsozialistischen Versammlung in Hötting kam es zu schweren Schlägereien mit Parteigegnern, zumeist Sozialdemokraten. Nach einer Blättermeldung gab es 80 Verletzte, darunter sechs Schwerverletzte. Ein SA-Mann ist seinen Verletzungen erlegen, ein anderer schwebt in Lebensgefahr. Auch in Linz versuchten Sozialdemokraten eine nationalsozialistische Versammlung zu sprengen. Hierbei wurden 20 Nationalsozialisten erheblich verletzt.

„Lietuvos Aidas" über Probleme des Memelgebiets

„Blicken wir tiefer!"

* Memel, 28. Mai.

Das Blatt der litauischen Regierung, der „Lietuvos Aidas", der bis zum 4. Mai nicht nur den — man muß diesen Ausdruck schon gebrauchen — verlogensten Nachrichten über die memelländischen Mehrheitsparteien Raum gab, sondern auch in eigenen Artikeln einen außerordentlich herausfordernden Ton den Memelländern und Deutschland gegenüber anschlug, ist nach dem 4. Mai auf Versöhnung eingestellt. Ueber diese Wandlung wird sich, wenn sie nicht nur taktischen Erfordernissen des Augenblicks entsprungen, sondern ehrlich und von Dauer sein sollte, niemand mehr freuen als die Memelländer. Wir werden bald Gelegenheit haben, nachzuprüfen, ob den versöhnlichen Worten auch die entsprechenden Taten folgen werden.

In einem zwar nicht objektiv gehaltenen, aber auf einen ruhigen und in gewissem Sinne versöhnlichen Ton abgestimmten Artikel **„Litauen und Deutschland"** überschrieben, bemühte sich der **„Lietuvos Aidas" einige Zeit nach dem 4. Mai um** den Nachweis, daß der ganze Konflikt aus einer unbedeutenden Angelegenheit entstanden sei, nämlich aus dem — Fall Böttcher! Weder seien die Person des Herrn Böttcher noch die von ihm unternommenen Schritte es wert gewesen, daß man über sie ausführlich gesprochen und nicht nur diplomatische Noten ausgetauscht hat, sondern sich sogar in Genf und vor dem Haag streitet. Wenn aus dem unbedeutenden Fall Böttcher eine große Sache geworden sei, dann nur deshalb, weil Deutschland diese Dinge erregt betrachtet habe, und besonders sei es die deutsche Presse gewesen, welche die Atmosphäre in Deutschland so erhitzt habe. Das Blatt führte dann weiter aus, es sei schon gleich zu Beginn des Konfliktes Böttcher der Meinung gewesen, daß die politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Litauen und Deutschland darunter nicht leiden müssen, und nüchterne deutsche Politiker seien heute der gleichen Meinung und verständen, daß die Deutschen im Memelgebiet auch ohne Kampf ihre kulturellen und bürgerlichen Rechte ausüben können, denn Litauen habe niemals auch nur den geringsten Willen gehabt, diese Rechte einzuengen oder zu beseitigen. Wenn dieser Eindruck entstanden sei, dann beruhe er nur auf der mißverständlichen Auslegung verschiedener Tatsachen. Die Litauer würden aufatmen, wenn sie sehen, daß die unfreundliche Einstellung Litauen gegenüber in Deutschland allmählich aufhört; sie wollen mit den Deutschen im guten zusammenleben, aber sie seien der Ueberzeugung, daß das in der Hauptsache von den Deutschen selbst abhänge. Möge der Sturm der letzten Monate, so schloß das Blatt diesen Artikel, nicht alles zerstört zurücklassen, sondern möge diese Zeit in der Geschichte der gegenseitigen Beziehungen als diejenige eingeschrieben werden, welche die Atmosphäre geklärt und einen neuen gesunden Abschnitt eingeleitet hat.

Soweit dieser Artikel des „Lietuvos Aidas". Wir brauchen die Einseitigkeit des hier vertretenen Standpunktes nicht noch ausführlich darzulegen. Wenn der Präsident des Direktoriums plötzlich vom Gouverneur mit Gewalt seines Amtes enthoben und gefangengesetzt wird, so ist das für das Memelgebiet alles andere als eine unbedeutende Angelegenheit. Sollte der „Lietuvos Aidas" tatsächlich glauben, daß diese Vorgänge, die mit Recht als „kalter Putsch" bezeichnet worden sind, nicht wert gewesen sind, daß man über sie ausführlicher spricht, dann zeigt er damit nur, daß seine jetzt oft wiederholten Aufforderungen, man müsse das Memelgebiet besser kennen lernen, von ihm selbst nicht befolgt werden. In einem allerdings hat der „Lietuvos Aidas" recht, wenn er nämlich feststellt, daß die von Herrn Böttcher unternommenen Schritte, und mit diesen ist doch wohl die Reise nach Berlin gemeint, es nicht wert gewesen sind, daß man über sie diplomatische Noten austauscht. Aber auch der „Lietuvos Aidas" wird sich doch wohl erinnern, daß Litauen mit der Absendung von Noten über den Fall Böttcher begonnen hat und daß, nachdem sowohl Herr Böttcher als auch die deutschen amtlichen Stellen über die Reise nach Berlin Aufklärungen gegeben haben. Wenn der „Aidas" behauptet, daß aus dieser Reise deshalb eine große Sache geworden sei, weil Deutschland und besonders die deutsche Presse diese Dinge erregt betrachtet habe, dann verwechselt er doch Wirkung und Ursache. Nicht die Reise, sondern der „kalte Putsch" mit allen seinen Folgen hat die Stimmung in Deutschland gegen Litauen so unfreundlich werden lassen. Im übrigen haben großlitauische Agitatoren schon lange vor dem Fall Böttcher, das wird doch auch der „Lietuvos Aidas" nicht abstreiten können, ganz planmäßig versucht, die Memelländer gegen das Direktorium Böttcher und die Mehrheitsparteien aufzuhetzen, und als man glaubte, alles wäre gut vorbereitet, da ging man zu dem Generalangriff über, der — äußerlich gesehen — mit der Absetzung Böttchers begann und am 4. Mai schließlich so kläglich scheiterte.

Wir wollen nun nicht noch der Versicherung des Blattes entgegengetreten, daß Litauen die Rechte des Memelgebiets niemals habe schmälern wollen, denn das würde bedeuten, hier die zahlreichen Fälle aufzuführen, die beweisen würden, daß diese Absicht doch vorhanden ist. Wir wollen auch nicht weitere Ausführungen machen darüber, wie einseitig der von dem „Lietuvos Aidas" in dem erwähnten Artikel vertretene Standpunkt ist, sondern hier lieber einem weiteren Artikel des „Aidas" Platz geben, der in diesen Tagen unter der Ueberschrift **„Blicken wir tiefer!"** erschienen ist. Er hat den folgenden Wortlaut:

Ein deutsches nationalsozialistisches Blatt hat unlängst mitgeteilt, daß die militärischen Organisationen und sogar ein Teil der Reichswehr das Memelgebiet überfallen wollten. Nur ein strenges Verbot des Reichswehrministers Groener habe dieses Abenteuer aufhalten können. Das nationalsozialistische Blatt verurteilt Groener wegen dieses Schrittes und gibt seiner Freude Ausdruck, daß er als Reichswehrminister zurückgetreten ist.

Wir wissen nicht, inwieweit diese von den Nationalsozialisten verbreiteten Gerüchte auf Wahrheit beruhen. Abenteurer gibt es überall, und deshalb können sie auch in Kampforganisationen und sogar in Teilen der Reichswehr vorhanden sein. Trotzdem glauben wir nicht, daß verantwortliche Persönlichkeiten in Deutschland und schon gar nicht die Regierung ähnliche Abenteuer planen oder ihnen zustimmen. Litauen hat das Memelgebiet nicht von Deutschland erhalten. Die augenblickliche Grundlage des Memelgebiets ist durch die Unterschrift von vier Großmächten festgesetzt worden. Diese Grundlage zu ändern, besonders in dem Sinn einer Aenderung der Souveränität, ist keine einfache Sache und Abenteuer der erwähnten Art könnten ziemlich traurig für ihre Urheber enden. Aber es ist verständlich, daß wir nicht allein nur auf fremden guten Willen und die Vernunft vertrauen können. Die Organe, die für unsere Sicherheit zu sorgen haben, wachen, und die Abenteurer würden nicht leere Plätze finden.

Von Leuten, die bösen Willens sind, werden Gerüchte verbreitet, als ob Litauen Vorbereitungen treffe, die Autonomie des Memelgebiets gewaltsam zu beseitigen. Diese Gerüchte, die mit der Absicht in die Welt gesetzt werden, die Memelländer und die Deutschen aufzureizen, sind von autoritativer Seite dementiert worden. Litauen hat solche Absichten niemals gehabt und hat sie auch jetzt nicht. Die verantwortlichen Persönlichkeiten Litauens haben bei verschiedenen Gelegenheiten erklärt, daß Litauen es sich zur Aufgabe gemacht hat, das Statut zu schützen und durchzuführen. Es gibt jetzt keine andere Möglichkeit, ganz gleich, ob das Statut gut oder schlecht ist. Das Statut kann nur auf dem in der Konvention vorgesehenen Wege verändert werden, und in Litauen denkt niemand daran, eine Aenderung auf irgendeine andere Art herbeizuführen.

Das Memelgebiet hat, weil es mehrere Jahrhunderte hindurch ein besonderes Leben geführt hat, seine Eigenart, und es ist nicht möglich, diese zu ignorieren oder sie nicht anzuerkennen. Was in Zeitaltern gewachsen ist, kann nicht plötzlich verschwinden. Nur die Zeit, und nur eine von längerer Dauer, kann diese Unterschiede ausgleichen. Unserer Meinung nach muß man jetzt nicht über das sprechen, was uns trennt, sondern über das, was uns verbindet. Und uns verbindet mit dem Memelgebiet das Blut, die Sprache und, das ist wohl das wichtigste, ein gemeinsames politisches und wirtschaftliches Leben. Also muß man, wenn man auch gegenseitig die besondere Eigenart anerkennt, welche uns trennt, vor allen Dingen sich um die Aufgaben bemühen, welche uns gemeinsam sind und uns verbinden; solche gibt es genug und übergenug. Es mag sein, daß solche Tatsachen, wie die Vergangenheit, die Sprache und das Blut, nicht allen eine überzeugende Sprache reden. Aber die lebendigen Aufgaben des täglichen Lebens, vor allen Dingen die wirtschaftlicher Natur, sind allen verständlich, und alle spüren sie.

Die Ergebnisse, welche die letzten Wahlen im Memelgebiet gebracht haben, haben auch ihre gute Seite. Sie zwingen nämlich die litauische Oeffentlichkeit, sich ernsthaft und eingehend mit den Angelegenheiten des Memelgebiets zu beschäftigen. Man ist bei uns gewöhnt, alles nur von der Regierung zu verlangen, und wenn etwas nicht so ausgeht, wie man das gewollt hat, dann werden sofort die Organe der Regierung beschuldigt. Aber es gibt Dinge, welche durch die Regierungsorgane allein nicht erledigt werden können, auch wenn diese sich noch so sehr anstrengen. Zu diesen Angelegenheiten gehört auch die moralische Annäherung und Verbindung des Memelgebiets mit ganz Litauen. Diese kann nicht durch Befehle der Regierungsorgane erreicht werden, sondern nur durch die Arbeit der Allgemeinheit. Und wegen der Umstände der Vergangenheit, besonders infolge der starken Propaganda, sind die Memelländer geneigt, Großlitauen mit entsprechenden Vorurteilen zu betrachten. Sie halten uns für Menschen niedrigerer Kultur. Sie zweifeln an unserer Staatlichkeit, unserem wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Aufbau. Deshalb muß es uns wichtig sein, ihnen zu zeigen, daß ihre Meinung ein Irrtum ist.

Die Memelländer besuchen Litauen nicht oft; sie haben nur selten Gelegenheit, uns zuhause kennen zu lernen. Sie urteilen über Litauen vorzugsweise auf Grund der Litauer, welche sie bei sich sehen. Deshalb liegt auf jedem im Memelgebiet lebenden Bürger Großlitauens die wichtige und schwere Aufgabe, Großlitauen zu repräsentieren. Jeder Litauer, der sich im Memelgebiet niederläßt oder dort auch nur kurze Zeit wirkt, muß sich die ganze Verantwortung vor Augen halten, welche er trägt. Wenn sich die großlitauischen Bürger im Memelgebiet ungehörig benehmen, dann werden sie besser als die schärfste Agitation die Memelländer von Litauen zurückstoßen. Man hört oft Klagen, daß die Leute aus Großlitauen sich im Memelgebiet ungehörig betragen: sie trinken, würdigen ihre Sprache und Sitten herab, ganz ohne Rücksicht auf die Forderungen des Anstandes und der Ethik. Ja, es hatte sich sogar die Gewohnheit eingebürgert, nach dem Memelgebiet zu fahren, um dort „einmal über die Stränge zu schlagen" (im Litauischen: „paszti"). Besonders die in Polangen wohnenden Kurgäste fuhren in die Umgebung von Memel, um sich dort „einmal loszulassen". Und die Memelländer verfolgen jeden Schritt der „Großlitauer" und wundern sich. Das „Memeler Dampfboot" registriert aufmerksam jede negative Tatsache und bringt sie sofort zur Kenntnis des ganzen Gebietes.

Wer weiß, ob nicht hier die wichtigste Ursache dafür liegt, daß wir durch zehn Jahre hindurch es nur in so geringem Maße gezwungen haben, bei den Bewohnern des Memelgebiets Einfluß zu erhalten. Wir beklagen uns über die fremde Propaganda im Memelgebiet. Diese Propaganda ist tatsächlich stark. Aber sie könnte nichts erreichen, wenn wir durch unser Betragen die Lügenhaftigkeit dieser Propaganda beweisen würden. Es ist also an der Zeit, daß wir unsere Aufgaben im Memelgebiet etwas gründlicher betrachten; es ist Zeit, daß wir gründlich alle Ursachen hervorheben und untersuchen, welche eine moralische Annäherung und Verbindung mit dem Memelgebiet verhindern. Man weiß, daß wir nicht davon träumen, die Deutschen zu litauisieren. Aber wir müssen uns darum kümmern, daß die memelländischen Litauer, dem Blut und der Sprache nach unsere Brüder, aufhören, sich von uns zu entfernen und sich nicht nur als Memelländer fühlen, sondern als wahre Litauer.

*

Einen solchen, von dem Willen zur Sachlichkeit getragenen Ton haben wir schon seit Jahren nicht mehr aus Kaunas vernommen. Daß er jetzt überhaupt möglich geworden ist, ist auch ein Erfolg der Wahlen vom 4. Mai, und man kann auch aus diesem Gesichtspunkt heraus feststellen, daß eine vernünftige, aber entschlossene und feste Abwehr aller über den Rahmen des Statuts hinausgehenden großlitauischen Ansprüche eine wirkliche Verständigung mehr fördert, als ein — von ganz wenigen Leuten propagiertes — schwächliches Nachgeben. Man braucht sich nur vorzustellen, welchen Ton die großlitauische Presse nach den Proben, die sie bis zum 4. Mai gegeben hat, angeschlagen hätte, wenn durch die Wahl die großlitauischen Ziele erreicht worden wären, um zu der Ansicht zu kommen, daß schon die bloße Verhinderung negativer Erscheinungen auf

Der Kampf gegen die „Fremdstämmigen"

Der Pogromprozeß von Slabaden — Sind die Bestrebungen und die Agitation des „Verslas" berechtigt und verfassungsmäßig?

Von unserm Berichterstatter

ss. Kaunas, 26. Mai.

Wie bereits berichtet, hat vom 23. bis 25. Mai vor dem Kreisgericht in Kaunas der Prozeß gegen die 17 Teilnehmer an den Ausschreitungen gegen die Juden in dem Vorort von Kaunas, Slabaden, stattgefunden. Seit der Nacht, in welcher eine Gruppe von „Patrioten" aus der litauischen Jugend in Slabaden wehrlose Juden überfallen und blutig geschlagen hat, sind schon drei Jahre vergangen. Da sich unter den Teilnehmern an dem Ueberfall auf die Juden auch Polizisten, Kriminalpolizeibeamte und Mitglieder der Schützenvereinigung befunden haben, mußten die Ausschreitungen innerhalb der jüdischen Oeffentlichkeit selbstverständlich eine große Erregung hervorrufen. Dieser Ueberfall auf die Juden geschah während der Herrschaft von Voldemaras und zwar in der Zeit, als nach dem mißlungenen Attentat gegen Voldemaras — am 6. Mai 1929 — die politische Lage im Land äußerst gespannt war. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß nach dem Ueberfall die verschiedensten Gerüchte verbreitet wurden, die sich noch vermehrten, als von litauischer Seite versucht wurde, die in der ausländischen Presse erschienenen Nachrichten über den Pogrom in Slabaden zu dementieren. Die Oeffentlichkeit hat zu jener Zeit über die Ereignisse in Slabaden herzlich wenig erfahren können. Infolge der Jahre dauernden Untersuchung in dieser Angelegenheit hatte es den Anschein, als wenn das Interesse der Oeffentlichkeit an diesen Ereignissen gewissermaßen „verjährt" war. Man muß aber feststellen, daß der Prozeß im Kreisgericht in allen Kreisen der Bevölkerung auch jetzt noch ein großes Interesse hervorgerufen hat, vor allem schon deshalb, weil die Einzelheiten über die Vorgänge erst bei der Verhandlung in die Erscheinung treten konnten.

Die Angeklagten sind fast ausnahmslos „halbintelligente" jugendliche Personen, die von ihren niedrigen Beamtenposten durch irgend welche Taten „nach oben" kommen wollten. Die Hauptführer bei den Ausschreitungen waren der Polizist Ubartas, der in der fraglichen Nacht in Slabaden Dienst tat, und ein gewisser Urbanavičius. Die Angeklagten haben während des Prozesses versucht, ihre Schuld glattweg abzuleugnen. Es konnte aber vor Gericht festgestellt werden, daß ihre Aussagen nicht nur zu den Aussagen der Zeugen, sondern auch zu ihren Angaben dem Untersuchungsrichter gegenüber in krassem Widerspruch stehen. Nicht nur jüdische, sondern auch litauische Zeugen haben die Angeklagten stark belastet. Diese verfolgten eine merkwürdige Taktik. Jeder einzelne bestritt zwar seine Schuld, gab aber gleichzeitig zu, in der fraglichen Nacht — vom 1. auf den 2. August 1929 — in Slabaden gewesen zu sein und an vielen Stellen Hilferufe gehört zu haben. Das sollte also heißen, daß „die anderen" wohl die Juden geschlagen haben. Der Versuch der Angeklagten, die Schuld aufeinander abzuwälzen, hat dem Staatsanwalt die Möglichkeit gegeben, die Schuldigen zu entlarven. „Ich bin der Ansicht", so etwa erklärte der Staatsanwalt, „daß bei den Teilnehmern an den Ausschreitungen gegen die Juden es sich um eine organisierte Einheit handelt, die das Ziel verfolgte, den gegen die Juden gerichteten und organisierten Ueberfall durchzuführen." Der Staatsanwalt hat auf Grund der Erklärungen der Angeklagten, der Zeugen und der Ueberfallenen die Behauptung aufstellen können, daß sämtliche Angeklagten auf Grund einer Verabredung an dem Ueberfall teilgenommen haben. Nur in Anbetracht dessen, daß „die Angeklagten intellektuell auf einer niedrigen Stufe stehen und die Absicht hatten, gegen den Kommunismus zu kämpfen", beantragte der Staatsanwalt nur drei Jahre Zuchthaus. Die Vertreter der Nebenkläger, insbesondere Professor Beliackin und Rechtsanwalt Garfunkel, versuchten auf die tieferen Hintergründe des Pogroms in Slabaden einzugehen. Das Gericht wich diesen Versuchen aus und beschränkte die Verhandlung ausschließlich auf die Handlungen der Angeklagten. Deshalb konnten auch die wirklichen Gründe des Ueberfalls nicht weiter aufgeklärt werden, insbesondere blieben die politischen Motive im Dunkeln. Man ist auch jetzt auf die Vermutungen angewiesen, die schon damals wegen des Verhaltens von Voldemaras laut wurden. Eins steht aber fest: Die Angeklagten spekulierten auf ihren „Patriotismus". Sie glaubten, daß sie durch patriotische Redensarten und — einen Ueberfall auf wehrlose Menschen jüdischen Aussehens, darunter auch Greise und Frauen jüdischen Volkstums, des Schutzes der litauischen Oeffentlichkeit und vielleicht sogar des Gerichtes sicher sein könnten. Durch die Verurteilung von elf der siebzehn Angeklagten hat nun das litauische Gericht den Begriff des „Patriotismus" denn doch ganz anders bestimmt. Für die Angeklagten und die hinter ihnen stehenden Kreise mußte deshalb das Urteil des Kauener Kreisgerichts eine Enttäuschung sein. Es ist nur zu wünschen, daß aus diesem Prozeß die notwendigen Lehren gezogen werden. Das litauische Gericht hat sein Wort gesprochen und erklärt: Nach den geltenden Gesetzen dürfen nicht wehrlose Menschen, selbst nicht unter dem Vorwand der Verfolgung von Kommunisten, überfallen und geschlagen werden. Solche Handlungen sind ein Verbrechen.

*

Dieser Tage hat in Kaunas eine Zusammenkunft der nationallitauischen Gewerbetreibenden stattgefunden, von der man vielleicht überhaupt keine Notiz nehmen würde, wenn sie sich nicht durch eine ausgesprochen minderheitenfeindliche Tendenz ausgezeichnet hätte.

Jeder Berufsstand hat selbstverständlich das Recht, sich zu organisieren und in seiner Organisation seine Verbundenheit zu pflegen und seine besonderen Ziele zu verfolgen. Handel und Gewerbe kennen, nach unserer Ansicht, keine nationalen Unterschiede und Gegensätze. Infolge der in Litauen herrschenden besonderen Verhältnisse wäre aber vielleicht die Existenz solcher rein nationalen Berufsverbände gerechtfertigt. Als völlig abwegig müssen aber die Bestrebungen des „Verslas"-Verbandes angesehen werden, da er ausschließlich eine rein litauisch-völkische Politik verfolgt, mit dem deutlich ausgesprochenen Ziel, die sogenannten „Fremdstämmigen" aus dem Handel zu verdrängen. Zu der Tendenz dieses Verbandes und seiner Wochenschrift „Verslas" sind hier einige Worte zu sagen.

Anstatt den Kaufmannsberuf in Litauen zu pflegen, den Begriff eines ehrbaren Kaufmanns weiten Schichten der Bevölkerung verständlich zu machen und über die Nöte in Handel und Gewerbe zu schreiben, hält es der „Verslas" für seine „vornehmste" Pflicht, eine wüste Hetze gegen die sogenannten „Fremdstämmigen" zu entfalten. „Der Handel, und in erster Linie der Großhandel, muß litauisiert werden." „Die Bestellungen der Behörden müssen nicht an die Fremdstämmigen, sondern ausschließlich an die Litauer vergeben werden." „Im Handel und Gewerbe müssen genau so wie auf anderen Gebieten nur die Litauer und nicht die „Fremdstämmigen" herrschen." Das sind einige der Losungen, mit denen der „Verslas" immerfort operiert. Die Artikel des „Verslas" zeichnen sich durch besondere Gehässigkeit und durch Verleumdungen der nationalen Minderheiten aus.

Es ist eine feststehende Tatsache, daß eine völkische Wirtschaftspolitik für den Staat stets schädlich ist. Gerade in diesen krisenhaften Zeiten darf nicht eine völkische, sondern muß eine gesunde staatlich-nationale Wirtschaftspolitik getrieben werden. Wie die nationalen Minderheiten nicht berechtigt sind, etwa gegen solche Maßnahmen der Regierung zu protestieren, die zwar ihre Lebensinteressen berühren, aber im Rahmen einer gesunden Wirtschaftspolitik bzw. zur Milderung der Wirtschaftskrise getroffen werden müssen, ebenso wenig dürfen die „Verslas"-Leute verlangen, daß ihre Mitbürger nur wegen ihrer Zugehörigkeit zu einem anderen als dem litauischen Volkstum von der Regierung benachteiligt werden sollen. Besonders da der eingesessene Handel schon sowieso schwer unter den Wandlungen zu leiden hat, die sich seit der Gründung des unabhängigen Litauens in Handel und Gewerbe vollzogen haben. So ist der litauische Export jetzt zum größten Teile in den halbstaatlichen oder vom Staate unterstützten Gesellschaften und Genossenschaften, wie „Maistas", „Pienocentras" und „Lietukis" konzentriert. Auch im Binnenhandel spielen jetzt die Genossenschaften eine weit größere Rolle als früher (es soll hier nur auf die weit verzweigte Genossenschaft „Parama" hingewiesen werden). Es sind auch zahlreiche neue litauische Gesellschaften und Unternehmungen gegründet worden. Dann wird auch der Import allmählich zentralisiert. So tritt das wohl größte Handelsunternehmen in Litauen, der „Lietukis", nicht nur als Exporteur, sondern in immer größerem Maße auch als Importeur auf. Wenn der „Verslas" trotzdem immer wieder minderheitenfeindliche und antisemitische Tendenzen auch in die Wirtschaft hineinzutragen sich bemüht, um den Handel zu litauisieren, wenn er ganz offen eine Verdrängung und Benachteiligung der „Fremdstämmigen" in Handel und Gewerbe verlangt, und zwar durch die Regierung oder mit deren Hilfe, so ist das nicht nur ungerechtfertigt und unmoralisch, sondern auch verfassungswidrig. Die litauische Verfassung bestimmt nämlich im Paragraph 11: „Sämtliche litauische Staatsbürger, sowohl Männer wie Frauen, sind vor den Gesetzen gleich. Es dürfen einem Bürger wegen seiner Abstammung, seiner Nationalität und seines Glaubensbekenntnisses keine Vorrechte eingeräumt werden, noch dürfen ihm deswegen seine Rechte geschmälert werden." Wenn also die „Verslas"-Leute und ihr Organ, der „Verslas", z. B. die Regierungsbehörden auffordern, bei etwaigen Bestellungen die fremdstämmigen Gewerbetreibenden zu benachteiligen, weil diese nicht zum litauischen Volkstum gehören, dann müßten sie von Rechts wegen zunächst einmal die Aenderung der litauischen Verfassung verlangen . . .

Zum Schluß eine persönliche Bemerkung: Der „Verslas" hat in seinen beiden letzten Nummern mich persönlich angegriffen, wohl um eine Polemik zu provozieren. Ich erkläre von vornherein, daß ich eine Polemik in der Form, wie sie der „Verslas" zu führen beliebt, aus ethischen Gründen ablehne. Denn der „Verslas" hat wohl das Ziel, eine groß aufgemachte Polemik zu führen, die mit Verleumdungen und Verdrehungen arbeitet. Der „Verslas" irrt sich, wenn er hofft, durch seine „patriotische Phraseologie" überzeugen oder gar einschüchtern zu können. Die litauische Oeffentlichkeit weiß, wie sie diese Art von Patriotismus einzuschätzen hat. Es hat auch keinen Zweck, mit einem Organ zu polemisieren, das eine böswillige Tendenz gegen die Minderheiten verfolgt und dabei mit falschen Behauptungen und Verdrehungen arbeitet. Nach Meldungen der litauischen Presse ist in das Redaktionskollegium des „Verslas" jetzt der Leiter der Informationsabteilung im Finanzministerium, Dr. Sruoga, eingetreten, den wir als einen sachlich arbeitenden Wirtschaftler kennen. Hoffen wir, daß es ihm gelingt, in die „Verslas"-Redaktion einen neuen und wirklich patriotischen Geist hineinzubringen.

Memeler Dampfboot

Sonntag, den 29. Mai 1932

Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

1. Beilage Nr. 124

Memel, 28. Mai

Der Zugverkehr zwischen Memel, Försterei und Krottingen

Wie uns von der Memeler Eisenbahnverwaltung mitgeteilt wird, verkehrt vom Sonntag, dem 29. Mai, ab an den Sonnabenden, Sonntagen und Feiertagen ein Zug zwischen Memel, Försterei und Krottingen nach folgendem Fahrplan: Ab Lit.-Krottingen 12,43 Uhr mittags, ab Bajohren 12,49 Uhr, ab Dt.-Crottingen 12,59 Uhr, ab Clauspußen 1,05 Uhr, ab Kollaten 1,13 Uhr, ab Försterei 1,20 Uhr und an Memel 1,28 Uhr. An den übrigen Tagen verkehrt dieser Zug nach einem anderen Fahrplan, und zwar ab Lit.-Krottingen um 3,46 Uhr und an Memel um 4,31 Uhr nachmittags.

Sport am Sonnabend und Sonntag

Fußball auf dem neuen Sportplatz — Anschwimmen des Schwimmklubs „Poseidon"

Am heutigen Sonnabend, abends um 7½ Uhr, treffen sich auf dem neuen Sportplatz die beiden Verbandsligamannschaften der Spielvereinigung und der „Freya"-V.f.R. zum fälligen Punktspiel. Da die Spielvereinigung an der Spitze der Tabelle steht, wird es bei dem Spiel ein harter Kampf um die beiden Punkte werden. Am Sonntag nachmittag um 2 Uhr stehen sich die L.-Liga-Mannschaften von „Kovas"-Kaunas und „Freya"-V.f.R. zum Meisterschaftsspiel gegenüber. Nach Umstellung ihrer Mannschaften wird die „Freya" der „Kovas"-Mannschaft ein beachtlicher Gegner sein.

Am Sonntag vormittag 10½ Uhr eröffnet der Schwimmklub „Poseidon" e. V. seine diesjährige Schwimmsaison mit dem üblichen Anschwimmen; falls das Wetter und die Wassertemperatur es zulassen, wird auch ein Wasserballspiel zwischen zwei kombinierten Mannschaften des Klubs ausgetragen werden. Gleichzeitig sei darauf hingewiesen, daß der Klub seine Schwimmanstalt mit großer Schwimmbrücke und mit Sprungturm dem Publikum gegen ein kleines Eintrittsgeld zur Verfügung stellt. Auch erteilt der „Poseidon" wieder Schwimmunterricht; die Leitung liegt diesmal in den Händen des bekannten Schwimmlehrers Bertram. Die Schwimmanstalt ist für das Publikum von vormittags 8 bis abends 6 Uhr geöffnet. In dieser Zeit wird auch der Schwimmunterricht erteilt.

* **Der Verkehr im Hafen** schwächte gegenüber den vorherigen Wochen durch eine geringere Anzahl Holz ladender Dampfer etwas ab. Der 8700 Tonnen große deutsche Tankdampfer „Skagerrak" brachte 3300 Tonnen Petroleum vom Schwarzen Meer und das Tankmotorschiff „Elsa Eßberger" brachte etwa 530 Tonnen Oele und Brennstoffe von Hamburg hierher. Beide Schiffe gehören der Atlantik-Tank-Reederei in Hamburg. Dampfer „Allenstein" kam mit einer Ladung Kalksteine von Gotland, die er jetzt in Leichter im Winterhafen überladet. Die Motorsegler „Lima", „Ellen", „Eleonore", „Robiskrug" und „Altair" löschten Zement und Baustoffe aus schwedischen und dänischen Häfen und der Motorsegler „Betty" löschte Flintsteine, die er aus dem dänischen Hafen Kjöge nach Memel gebracht hat. Der schwedische Dampfer „Kasetlholm" der Svenska-Amerika-Linie kam mit 94 Passagieren und Post von Kalmar und das dänische Motorschiff „Vistula" mit 16 Passagieren von Kopenhagen ein. Ausgehend wurde Motorsegler „Dankward" mit Flachs nach Hudiksvall und der Motorsegler „Majken" und Dampfer „Libau" mit Heringen nach Danzig abgefertigt. Motorsegler „Rolf Hubert" fuhr eine Ladung Holz nach Zwolle am Zuidersee ab. Dampfer „Baltrader" ging mit 340 Tonnen Bacon, zirka 170 To. Zellulose, Kartoffeln, Butter und Eiern nach London in See. Die regelmäßigen Tourdampfer bewegten nur geringe Ladungsmengen. Die Dampfer „Grönland" und „Sonnenfelde" sowie der Motorsegler „Adele" stehen unter Beladung mit Schnittholz für englische und dänische Häfen. An der Flachswaage ladet das 6000 Tonnen große russische Motorschiff „Jean Jaurés" Zucker. Der deutsche 8000-Tonnen-Dampfer „Kersten Miles" liegt immer noch auf Strom bei J. C. Schmidt zu Anker.

* **Im Lesezimmer der Stadtbücherei** sind in der Zeit vom 30. Mai bis 11. Juni folgende Bücher ausgestellt: Ueber den Aufbau der Wahrnehmungswelt. Band 1 und 2. Denkschrift zum 25jährigen Bestehen des deutschen Stahlbau-Verbandes 1904 bis 1929. Forstreuter: Die Memel als Handelsstraße Preußens nach Osten. Geiser: Steiermark. Himalaja. Unsere Expedition 1930. Unter Mitarbeit von Ch. Duvanel, H. Dyhrenfurth. Hohenlohe-Schillingsfürst: Denkwürdigkeiten der Reichskanzlerzeit. Neue Jahrbücher für Wissenschaft und Jugendbildung. Jahrgang 7. 1931. Koch: Goethes Stellung zu Tod und Unsterblichkeit. Lappo: La Lithuanie et la Pologne après l'Union de Lublin 1569. Levine: Stalin. Oppenheim: Der Tell Halaf. Schaffner: Die Predigt der Marienburg. Smetona: Rastai T. 4. Stresemann: Vermächtnis. Der Nachlaß in 3 Bänden. Band 1. Deutsches Volkstum. Jahrgang 1931. Band 2. Weichart: Die physikalischen Grundlagen der Rundfunktechnik. T. 2. Zelter: Carl Friedrich Zelters Darstellungen seines Lebens.

* **Diebstähle.** In der Nacht zum Freitag wurde in dem Speicher des Kaufmanns Segall in der Hohen Straße Nr. 2 ein Einbruchsdiebstahl verübt; dabei wurden aus dem Schuhlager etwa 50 bis 60 Paar bessere Herrenhalbschuhe, Größe 41 bis 45, entwendet. Unter diesen Schuhen befinden sich Lackschuhe, braune und schwarze Boxkalfschuhe. Sämtliche Schuhe tragen auf der Sohle den Aufdruck „Triumph". — In der Zeit vom 23. Mai bis einschließlich 26. Mai wurden aus einer verschlossenen Kabine einer Jacht, welche im Festungsgraben liegt, zwei Vorsegel, und zwar ein altes und ein neues, entwendet. — In der Nacht zum Donnerstag sind aus dem unverschlossenen Hausflur des Hauses Thomasstraße 3/5 folgende Hausgeräte entwendet: ein Zinkeimer, zwei gußeiserne Kochtöpfe und eine weiße Emailleschüssel. Als Täter dürften Bettler in Frage kommen. — Vor etwa acht Tagen sind aus dem Hause Rosenstraße Nr. 4 drei Rolltücher abhanden gekommen. — Am 25. Mai wurde einem Besitzer in der Neuen Markthalle eine Lederbrieftasche mit 104 Lit Bargeld von Taschendieben entwendet. Das Geld bestand aus einem Fünfziglitschein, vier Zehnlitscheinen und aus Silberstücken. — Am 22. Mai ist ein Paket auf dem Wege von Krucken-Görge nach Memel verloren gegangen. In diesem Paket befand sich eine dunkle mit feinen weißen Seidenstreifen versehene Cutawayhose. Das Paket soll von einem Radfahrer mit Randstaatenrad zwischen Schälfabrik und Gut Luisenhof gefunden worden sein: im Falle der Nichtablieferung liegt Fundunterschlagung vor. — Am Montag, dem 23. Mai, verschwand in den Abendstunden einem Arbeiter das Fahrrad, welches er im Hausflur des Hauses Friedrichsmarkt Nr. 4 hingestellt hatte. Es handelt sich um ein Herrenfahrrad, Marke „Misa", mit schwarzem alten Rahmengestell und Radfelgen und alter grauer Bereifung. Die Kriminalpolizei bittet hierzu um zweckdienliche Angaben.

Vom Markt

Lebhafter Verkehr auf allen Marktplätzen

Wie alljährlich am Jahrmarktssonnabend, so waren auch heute die Landbewohner in großer Zahl zur Stadt gekommen und hatten auch recht viele Kinder mitgebracht, damit auch diese etwas vom Treiben auf dem Jahrmarkt sehen. Das Angebot an Butter und Eiern in der Marktstraße war ausreichend. Die Preise zeigen weiter leicht fallende Tendenz. Auf dem Fischmarkt wurden neben anderen See- und Haffischen viel Steinbutten zu billigen Preisen angeboten. Gemüse war überreichlich zu haben. Die Preise waren im allgemeinen nicht mehr so hoch wie an vorigen Markttagen.

Butter kostete 1,50—1,80 Lit je Pfund und Eier 7—8 Cent das Stück.

Von Gemüse kosteten: Spargel 2,50 Lit je Pfund, Blumenkohl 2,20 Lit der Kopf, Kohlrabi 50 Cent je Knolle, Mohrrüben, Rettiche und Zwiebeln 50 Cent je Bund, Sauerampfer und Spinat 50 Cent ein gehäufter Teller und Rhabarber 50 Cent je Pfund. Die Preise für Gemüsepflanzen waren folgende: Blumenkohl 3 Lit, Kohlrabi 1,50 Lit, Weißkohl 1 Lit je Schock und Tomatenpflanzen 50 Cent das Stück.

Auf dem Fischmarkt kosteten Aale 1—2 Lit, Steinbutten 40—70 Cent, Flundern 20—50 Cent, Plötze 15 Cent, Dorsche 30 Cent, Maifische, Strömlinge und Karauschen 50 Cent und kleine Hechte 1 Lit je Pfund.

Die Fleischer verlangten für Schweinefleisch: Schulter und Schinken 0,90—1 Lit, Bauchstück 1—1,10 Lit und Karbonade 1,50 Lit je Pfund. Von Rindfleisch kostete Suppenfleisch 80 Cent, Schmorfleisch 90 Cent und schieres 1,20 Lit, Hammelfleisch war für 1 Lit und Kalbfleisch für 0,80—1,20 Lit zu haben.

Getreide und Kartoffeln waren wenig am Markt. Die Preise für diese Produkte hatten sich gegenüber den Forderungen der Vorwoche nicht verändert.

*

Schweine- und Heupreise

Auf dem Schweinemarkt waren nur wenige Ferkel angeboten. In letzter Zeit konnte man ein allmähliches Anziehen der Ferkelpreise wahrnehmen. Diese Erscheinung soll nach Erklärungen von Landleuten seinen Grund darin haben, daß die Zahl der Zuchtsauen stark zurückgegangen ist. Für ein Paar fünf bis sechs Wochen alte Ferkel wurden heute 40—50 Lit verlangt und auch gezahlt. — Auf dem Hannemannschen Platz war reichlich Heu für 4,50 bis 6 Lit je Zentner zu haben.

*

Der traditionelle Bauernmarkt in der Alexanderstraße war diesmal von Verkäufern und Käufern sehr gut besucht. Es waren bemerkenswert viel handgewebte Leinen- und auch Wollstoffe zu annehmbaren Preisen angeboten. Die Kauflust schien recht rege zu sein. Der Handel mit alten Sachen, der in den letzten Jahren den Bauernmarkt beherrschte, war heute verschwindend gering.

Hausmusik

Unten, im Erdgeschoß, steht nun jetzt, wo es warm ist, fast den ganzen Tag das Fenster offen, gleichviel, ob es regnet oder die Sonne scheint. Es ist sozusagen etwas Südliches auch in unsere doch immerhin schon recht hoch oben liegende Stadt gekommen, für ein paar Wochen, die man ausnützen soll. Das Leben, auch das Familienleben, spielt sich auf fast italienische Weise mehr auf der Straße, in der Oeffentlichkeit ab, wenn auch meist nur durch die Fenster, die geöffneten, hindurch.

Klaviere, Radios, Grammophone und Singstimmen tönen über die Straßen, Höfe und Gärten, und kein Mensch kann diesen Instrumenten ernsthaft böse sein, wenn sie auch manchmal zu Zeiten erklingen, in denen sie uns unbequem sind.

Die Leute unter mir schwören auf ihr Grammophon. Und das Baby, das da seit etwa einem halben Jahre vorhanden ist, bemüht sich durch kräftiges Krähen eifrig und überzeugt mitzuschwören. Ein musikalisches Baby, dem, wenn es so weiter erzogen wird, sicher einmal eine große Zukunft bevorsteht. Mit der Muttermilch saugt es schon täglich, oft stundenlang, diese herrliche Konserven-Musik ein, die uns allen geläufig ist, Musik des Tages, Tonfilm- und Reveller-Musik. Mama singt mit, sie hat eine dünne aber garnicht häßliche Stimme, Baby kräht dazwischen, und man kann wohl sagen, daß das Ganze ein herrliches Konzert gibt.

Da, hören Sie bitte: „Dasmußeinstück-vomhimmelsein, wienund-derwein, wienund-derwein". Es kommt natürlich garnicht darauf an, daß hier von Wien die Rede ist und vom Wein, also gewissermaßen vom Alkohol, vom Saufen, bis wohin das Baby, falls es ein männliches ist, noch einige Zeit hat. Die Mutter könnte ihren Gesang ebensogut auf Lalala vollbringen. Die Melodie, die Musik — darauf kommt es an.

Schon klingt es wieder. Eine andere Nummer: „Dutraumschöneperleder-süd-see-schenk-mir-liebe..." Nun, sollte das Baby ein weibliches sein, so hat es in diesem Falle doch keine Gefahr, denn eine Perle der Südsee wird es, selbst die kompletteste Traumschönheit vorausgesetzt, nie werden.

Aber wir haben noch mehr, noch schönere Lieder. Hier eins zum Beispiel: — doch da sind anscheinend einige Schwierigkeiten zu überwinden. Nur ein paar Worte sind verständlich, etwas von Lady, Baby und Herz. Das Uebrige ist vonseiten der Mutter nur ein verlegnes Summen. Dafür macht das Grammophon seine Sache umso besser, und so setzt sich denn der Text mittels Kollektivarbeit doch noch lückenlos zusammen: „Du bist meinelady, my-beautyful-baby, my-darlingmy-sweetheart, meinherzistforyou . . ."

So wird das Baby nun also groß werden zwischen Grammophonplatten und neuesten Schlagern. Es wird nichts mehr wissen von „Fuchs du hast die Gans gestohlen" und „Hänschen klein, geht allein".

Oder vielleicht doch? Vielleicht finden diese uralten Lieder doch noch einen Weg zu dem Kinde? Vielleicht sind sie auf eine festere und dauerhaftere Art im Herzen des Volkes konserviert als alle Schlager auf allen Grammophonplatten der Welt...

Omnibus.

Ein Elch-Baby sieht uns an...

Ein außerordentlich seltener Schnappschuß ist kürzlich einem Memeler Amateur-Photographen gelungen. Herr Arendt, der bekannte Inhaber der hiesigen Filiale von Krüger u. Oberbeck, hat bei Perwelk ein eben geborenes Elchkalb aufnehmen können. Die Angelegenheit war durchaus nicht so ungefährlich und harmlos, wie man es, dem Bilde nach zu urteilen, annehmen müßte. Das Elchbaby war keineswegs so einsam und verlassen, wie es die Aufnahme zeigt, die Mutter stand in allernächster Nähe und hat sich, wie Herr Arendt erzählt, außerordentlich angriffslustig gezeigt.

Die Aufnahme ist wenige Schritte von Perwelk entfernt zustande gekommen. Herr Arendt und seine beiden Vereinskameraden vom „Neptun", die Herren Maeding und Drosdowsky, waren

am Sonnabend mit einem Skuller nach Schwarzort gefahren und Sonntag früh weiter nach Perwelk gerudert. Hier waren sie an Land gegangen, um einen Streifzug durch das Elchrevier zu unternehmen. Nachdem sie bereits mehrere Elchtiere angetroffen hatten, wurde ihnen das seltene Glück zuteil, eine Elchmutter und ihr Baby, sozusagen noch im Wochenbett, zu überraschen. Mutter und Kind zeigten sich äußerst wohl, das heißt, das Kälbchen stolzierte, wenn auch noch etwas unsicher, auf seinen hohen, im Verhältnis zu dem übrigen Körper sehr stark entwickelten Beinen lustig umher und die „alte Dame" schien große Lust zu haben, die uneingeladenen Taufgäste aus ihrem Revier hinauszubefördern.

„Es wurde uns doch etwas bänglich zumute," so erzählte Herr Arendt, „als die Alte auf uns zukam, das schwere Haupt gesenkt, die kleinen Augen böse drein schauend und mit den Läufen nervös den Boden stampfend. Doch was so ein richtiger „Neptuner ist, der fürchtet sich auch vor einer bösen Elchmama nicht, umsomehr, da unsere Absichten so rein und weiß waren wie unser Ruderdreß. Wir winkten und schrien und das schien die aufgebrachte Mutter auch zu beruhigen. Sie blieb stehen, sah uns noch einmal tief und lange in die Augen, drehte dann bei und trollte sich in die Büsche. Ganz schien sie uns aber doch nicht zu trauen. Zwanzig Meter von ihrem Baby entfernt, blieb sie stehen und nahm hier eine, sagen wir mal, abwartende Haltung ein. Das Kleine wollte, als es die Mutter in den Büschen verschwinden sah, ihr nachlaufen. Der Versuch mißglückte, das Tierlein kam nur einige Schritte weit, dann geriet es in ein niedriges Gestrüppp, die langen, schweren Beine wollten nicht mehr gehorchen. Ein paar Schritte stolpern und dann lag es, alle Viere von sich gestreckt, mit der Nase im Sande. „Die Gelegenheit ist günstig," rief Freund Maeding, „Achtung, Großaufnahme!" Und tatsächlich, das Elchbaby lag hier in das Gesträuch gebettet in so selbstsicherer, ungezwungener Pose, wie nur irgendeine Filmdiva auf irgendeinem Luxus-Lotterbett. Schnell hatte ich meine Kamera klargemacht, einige Sekunden abwarten und dann — hatte es geschnappt. Wie wenn das kleine Tier genau gewußt hätte, daß es seine Pflicht erfüllt hatte, rappelte es sich jetzt wieder auf und so rasch es seine Beinstelzen tragen konnten, lief es auf die Mutter zu.

Auch wir waren von diesem kleinen, belauschten Familienidyll im Elchrevier mehr als befriedigt. Außerdem war es inzwischen Zeit geworden, die Rückfahrt anzutreten. Noch lange nachdem wir wieder in unserem Skuller saßen und unserem Heimathafen und dem Werktag entgegenruderten, weilten unsere Gedanken in jenem weltabgeschnittenen Nehrungswinkel und seinem seltsamen Familienglück..."

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten

Stadtverordnetenversammlung

am Dienstag, dem 31. Mai 1932, nachm. 5 Uhr im Stadtverordnetensitzungssaale des Rathauses.

Tagesordnung:

Beschlußfassung über die Punkte 5, 7, 8 und 9 der Tagesordnung der Stadtverordnetenversammlung vom 27. Mai 1932.

Diese Versammlung wird zum zweiten Male zur Verhandlung über dieselben Gegenstände einberufen mit dem ausdrücklichen Hinweis auf den § 42, Satz 2 der Städteordnung. Danach ist die Stadtverordnetenversammlung ohne Rücksicht auf die Anzahl der erschienenen Stadtverordneten beschlußfähig.

R. Pierach
Stadtverordnetenvorsteher.

Heydekrug, 28. Mai

* **Die Monatsversammlung des Frauen-Vereins vom Roten Kreuz Werden-Heydekrug** fand in Anbetracht der schönen Jahreszeit am Donnerstag in der Waldschänke des Rabenwaldes statt. Leider beeinträchtigte ein um die Versammlungszeit einsetzender Gewitterregen den Besuch, so daß ein Teil der Mitglieder es vorgezogen hatte, zu Hause zu bleiben. Vor Eintritt in die Tagesordnung übermittelte Frau Kaufmann Schulz dem Verein die herzlichsten Grüße von Herrn und Frau Schulrat Meyer, die die Versammlung aufs herzlichste erwiderte. Die Tagesordnung selbst brachte eine Reihe von Bittgesuchen, zu denen die Mitglieder Stellung nahmen und die nach Möglichkeit berücksichtigt wurden. Im Anschluß daran hielt Frau Josephi einen Vortrag über „Gedanken im Goethejahr".

Standesamt der Stadt Memel

vom 28. Mai 1932

Aufgeboten: Handlungsgehilfe Franz Heinrich Neumann mit Anni Gertrud Stolz, ohne Beruf, beide von hier.

Eheschließung: Justizsekretär Bruno Ferdinand Berg mit Justizangestellter Agnes Lucia Diesel, geb. Paul, beide von hier.

Geboren: Ein Sohn: dem Telegraphen-Mechaniker Martin Franz Kaklies, von hier. Eine Tochter: dem Kaufmann Jankel Burstein, von hier.

Gestorben: Rentenempfänger Martin Trakies, 74 Jahre alt; Willy Plennis, 3 Jahre alt; Rentenempfänger Anton Kuhn, 79 Jahre alt; Platzmeisterwitwe Mathilde Henneberg, geb. Milbrecht, 58 Jahre alt, von hier. Eine eheliche Totgeburt männlichen Geschlechts.

Kirchenzettel

Christl. Versammlung: Memel, Alte Sorgenstraße 2, Hof (Ecke Libauer Straße): Sonntag, 10½ Uhr vorm. Sonntagsschule; 5½ Uhr nachm. Versammlung; 7 Uhr abends Jugendversammlung. — Schmelz, III. Querstraße 2, bei Greitschus: 2½ Uhr nachm. Versammlung. [5264

*

Evgl. Kirche Heydekrug. Sonntag: 9½ Uhr deutscher, 12 Uhr lit. Gottesdienst, Pfr. Eicke; 1½ Uhr Kindergottesdienst; 3 Uhr Jungmädchenverein. — Dienstag: 7½ Uhr Kirchenchor. — Donnerstag: 7½ Uhr Jungmädchenverein.

Memelgau

Kreis Memel

+ **Schwarzort**, 28. Mai. [Tilsiter Ferienkinder.] Am Mittwoch trafen 34 erholungsbedürftige Tilsiter Kinder hier ein und bezogen ihre Quartiere im Hause der Ferienkolonie der Stadt Tilsit. Es ist dies der erste Trupp, dem im Laufe des Sommers weitere folgen werden. Die Reise ging von Tilsit per Bahn nach Memel und von da mit Dampfer „Trude" nach Schwarzort.

wd. **Grabsten**, 28. Mai. [Generalversammlung des Aglohner Darlehnskassenvereins.] Am Donnerstag fand bei Kaufmann Schütz in Grabsten die Generalversammlung des Aglohner Darlehnskassenvereins statt. Nach Eröffnung der Versammlung verlas der Vereinsrechner Harner jun. den Geschäftsbericht, aus dem zu entnehmen war, daß der Verein im Berichtsjahr mit erheblichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Viele Besitzer seien nicht in der Lage gewesen, ihren Verpflichtungen nachzukommen. Trotzdem die Zahlungsschwierigkeiten das Höchstmaß erreicht hätten, habe der Verein dennoch seine Bilanz aktiv abschließen können. Der Geschäftsumsatz für das Jahr 1932 habe die Summe von 549 512,13 Lit erreicht. Die Verlesung der Bilanz ergab, daß die Aktiva 360 551,49 Lit und die Passiva 360 527 Lit betragen habe. Nach Genehmigung der Bilanz wurde dem Vorstand und dem Rechner Entlastung erteilt. Der Reingewinn von 23,94 Lit wurde dem Reservefonds zugeführt. Die satzungsgemäß ausscheidenden Vorstandsmitglieder Preuß-Pötzeiten und Kristeit-Kojellen wurden wiedergewählt. Die ausscheidenden Aufsichtsratsmitglieder Posingies-Aschpurwen und der stellvertretende Vorsitzende des Aufsichtsrats, Lehrer Stamm-Grabsten, wurden ebenfalls wiedergewählt. Anstelle des ausscheidenden Aufsichtsratsmitgliedes Johann Karallus trat Michel Gerullies-Plaschken. Unter „Verschiedenes" wurde besonders die Zinsfrage besprochen.

Standesamtliche Nachrichten

Wannaggen (April). Eheschließung: Besitzersohn Jurgis Skystims-Dräßen mit Besitzerin Erdme Brinkies-Szaggern. — Geboren: ein Sohn: dem Besitzer Martin Majaura-Deegeln; eine Tochter: dem Besitzer Christoph Dudjahn-Wannaggen; dem Besitzer Jakob Naujoks-Aglohnen; dem Zimmermann Martin Tamoschus-Wannaggen. — Gestorben: Altsitzerin Anna Karlins-Paaschken, 76 Jahre; Willy Walter Majaura-Deegeln, 3 Tage; Berta Gloßat-Aschpurwen, 3 Monate; Kätnerfrau Marie Galgsdies-Aglohnen, 69 Jahre; Altsitzerfrau Marie Dudjahn-Wannaggen, 68 Jahre; Besitzer Martin Schmidt-Stankeiten, 67 Jahre.

Kreis Heydekrug

ve. **Saugen**, 28. Mai. [Diebstahl — Autounfall.] In der vergangenen Donnerstagnacht suchten Diebe das Gehöft des Besitzers Sz. in Berzischken heim. Durch die Giebelluke verschafften sie sich Eingang zum Bodenraum und entwendeten ungefähr 1½ Zentner Hafer und einen Zentner Roggen. Von dem entstandenen Geräusch erwachten wohl die Hausbewohner, meinten aber, dieses der Katze zuzuschreiben, und so konnten sich die Diebe ungestört entfernen. Die hinterlassenen Fußspuren dürften zur Aufklärung des Diebstahls beitragen. — Durch falsches Nehmen einer Kurve in der Norkaiter Forst landete ein Chauffeur mit seinem Wagen im Graben. Das Auto konnte aber unbeschädigt durch Pferdekraft herausgeholt werden.

hn. **Wießen**, 28. Mai. [Generalkirchenvisitation.] Am Freitag, vormittags 10 Uhr, fand im hiesigen festlich geschmückten Gotteshause eine Generalkirchenvisitation statt. Wie in den anderen Kirchspielen des Kreises, so waren auch zu dieser Visitation Generalsuperintendent D. Gregor-Memel, sowie die Superintendenten Jopp-Werden und Obereigner-Plaschken erschienen. Da die hiesige Pfarrstelle seit längerer Zeit nicht mehr besetzt ist, wurden die Predigten von Generalsuperintendenten D. Gregor und von Superintendenten Obereigner in beiden Sprachen gehalten. Die Katechese bei den Konfirmanden wurde von Präzentor Naujoks-Wießen gehalten. Unter der Leitung des Dirigenten Weihrauch-Jugnaten trugen der hiesige Jungmädchenverein und der Posaunenchor mit gesanglichen und musikalischen Darbietungen zur Verschönerung der kirchlichen Feier bei. Besonders eindrucksvoll wirkten die gesanglichen Darbietungen eines zweihundert Kinder starken Schülerchors, der von Präzentor Naujoks geleitet wurde.

Kreis Pogegen

en. **Schmalleningken**, 28. Mai. [Verschiedenes.] Dieser Tage konnte durch die hiesige Landespolizei der Gelegenheitsarbeiter K., der ein Fahrrad entwendet hatte, verhaftet werden. Seine Freunde verlachten ihn wohl deshalb, weil er sich hatte ertappen lassen. Aus Wut darüber verriet er dem Besitzer F., der Monopolschnaps fährt, daß zwei Männer K. und H. von seinem Wagen, der in einer verschlossenen Wagenremise stand, sechs Flaschen Monopolschnaps gestohlen hätten. Der Fuhrmann hat die Langfinger zur Anzeige gebracht. — Auch war vor einiger Zeit einem nicht sehr begüterten Mann ein Rauchschinken gestohlen worden. Um wieder in den Besitz desselben zu gelangen, befestigte er an die Schmalleningker Litfaßsäulen (Straßenbäume) folgende Bekanntmachung: „Achtung! Derjenige, der meinen Rauchschinken gestohlen hat, wird sich Ernstlich überlegen, ihn wiederzubringen. Wenn er es nicht tut, wird er ein schröckliches Ende in Quallen nehmen." Als der Dieb nicht darauf reagierte, verlangte er in einer zweiten Veröffentlichung nur den halben Schinken mit der Drohung, den Spitzbuben dem katholischen Priester zu übergeben, falls er nichts zurück erhält. Der Hunger des Diebes muß aber größer als die Furcht gewesen sein, denn bis jetzt hat der Bestohlene nichts zurückbekommen.

*

sk. Ein frecher Diebstahl wurde in einer der letzten Nächte in Pageldienen verübt. Langfinger „räumten" die Bleiche des Lehrers St. von hier. Sie entwendeten Bettbezüge, Damen- und Herrenwäsche. Nach den Tätern wird gefahndet.

sk. Bei dem letzten schweren Gewitter, das sich über die Gegend von Karzewischken entlud, erschlug der Blitz eine Kuh des Eigenkätners Fröse auf der Weide. Außerdem sind noch verschiedene Einschläge in Bäume festgestellt worden.

Standesamtliche Nachrichten

Absteinen (April). Aufgeboten: Besitzer Franz Willy Mittwoch-Adomischken mit Besitzertochter Helene Maria Endruschat-Kellerischken. Geboren: Eine Tochter: dem Besitzer Otto Wenger-Kellerischken. — Gestorben: Altsitzer Johann Schablowsky, 79 Jahre, aus Kellerischken.

Der elegante Cotton-Strumpf

der Strumpf, der nie enttäuscht
Vornehm und haltbar

In allen besseren Geschäften erhältlich
Acnten Sie auf die Marke „Cotton"!

4441

Kaunas, 28. Mai

„Die Glocken von Corneville" (Planquette)

In der Donnerstag-Aufführung der „Glocken von Corneville" hörte man in der Rolle der Germaine M. Lipciene. Eine besondere Eignung der Sängerin für dieses Musikgenre ist eigentlich zu bezweifeln. Ihrer Darstellung fehlt das Leichte, Spielerische und Bewegliche, Operettenmanieren irgendwelcher Art gehen M. Lipciene ab. In dieser Beziehung gelang es ihr also nicht ganz, sich in den Rahmen einzufügen. Dafür entschädigte sie aber durch die kultivierte und geschmackvolle Art, in der sie ihre Lieder sang und ihre für diese musikalischen Belanglosigkeiten fast zu schöne und voluminöse Stimme in das Ensemble einfügte. Was sonst öfters an ihrer Tongebung störte, der unklare Ansatz, Unruhe des Tones, erschien diesmal beseitigt, so daß der Eindruck in klanglicher Beziehung voll befriedigend war. n.

OBERMEYERS
Herbaseife u. Herbacreme
Das Idealste für die Haut- und Schönheitspflege
In Apotheken und Drogerien erhältlich

Verhaftung eines Betrügers

Ein Stationsvorsteher beraubt Postsendungen

h. Der Kauener Kriminalpolizei ist es gelungen, einen bereits seit längerer Zeit gesuchten Betrüger in der Person des Stationsvorstehers Nargela zu ermitteln. Nargela, der gleichzeitig auch Leiter der Postanstalt in dem bei Mariampol gelegenen kleinen Ort Vintschai war, kam dieser Tage nach Kaunas, um einen Scheck über 100 Pfund Sterling, den er aus einem an die Adresse eines Landwirts eingetroffenen Brief entnommen hatte, zu verkaufen. Mit der Verhaftung des Stationsvorstehers klärte sich auch eine ganze Reihe Gelddiebstähle aus Briefen, die aus Amerika oder England für Einwohner des Ortes Vintschai eingetroffen waren, auf.

Der Verhaftete gab bei seiner Vernehmung zu, sämtliche Briefe, angeblich unter dem Vorwand, staatsfeindliche Literatur unschädlich zu machen, geöffnet und ihnen verschiedentlich größere Beträge entnommen zu haben. Dies fiel ihm um so leichter, als er auf der kleinen Postanstalt Leiter und Beamter in einer Person war. Die Kriminalpolizei hatte jedoch schon wiederholt von Einwohnern des Ortes Mitteilungen erhalten, in denen sie auf das Verschwinden größerer Beträge aus Briefen aufmerksam gemacht wurde. Die Polizei fand lange keine Anhaltspunkte, bis der erwähnte Scheck dem Betrüger zum Verhängnis wurde. Als er den Scheck im Kauener Bankhaus Braun einlösen wollte, wurde ihm gesagt, daß er noch einige Tage auf die Bezahlung warten müsse, bis man eine Weisung von der englischen Bank erhalten habe. Unterdessen hatte jedoch der Landwirt, der von dem Absender des Geldbriefes durch einen zweiten Brief verständigt worden war, Anzeige bei der Polizei erstattet, und nun war es nicht mehr schwer, an den richtigen Mann zu kommen.

Odol

wirkt antiseptisch,
erfrischt den Mund
und erhält die Zähne
rein, schön und gesund.

h. **Russische Schauspieler in Kaunas.** Freitag früh trafen mit dem fahrplanmäßigen Schnellzuge aus Riga kommend die russischen Schauspieler Tschechow und Gromann in Kaunas ein. Am Bahnhof bereitete ihnen eine größere Menschenmenge, die sich trotz der frühen Morgenstunde eingefunden hatte, einen begeisterten Empfang.

h. **Freitod.** In seiner Wohnung in Petraschiunai schoß sich am Mittwoch abend der dort wohnhafte Rutkauskas aus einem Revolver eine Kugel in den Kopf. Er starb auf dem Wege zum Krankenhaus.

Herzbad Reinerz

in herrlicher Gebirgslage der Grafschaft Glatz, 568 m Seehöhe, 100000 Morgen Hochwald / Kohlensäurereiche Quellen und Sprudel / Heilkräftiges Moorlager
Glänzende Heilerfolge bei: Herz-, Nerven- und Frauenleiden, bei Rheuma, Gicht, Katarrhen, Nieren-, Blasen- u. Stoffwechsel-Erkrankungen
Ganzjährig geöffnet. Prospekt kostenlos durch die Kurverwaltung

Umsonst
erteile ich jeder Dame einen guten Rat bei
Weißfluß
Jede Dame wird erstaunt u. mir dankbar sein. Frau A. Gebauer, Stettin 17 L. Friedr.-Ebertstraße 105, Deutschland. (Porto beifügen). (4178

Ein Kutscher
von sofort gesucht.
7069) Mitzkus
Rumpischken.

Ich helfe Ihnen
Gummi, Tropfen Tee
Preisdrucksch. durch
Wohlleben & Weber
G. m. b. H.
Berlin W. 30/84

Heydekrug
Büro und Wohnung
5—6 Zimmer auch geteilt, zum 1. Juli cr. gesucht.
Kurschat
Rechtsanwalt
Heydekrug. [7094

Suche zum 1. Juli od. etw. spät. einen erfahrenen, tüchtigen
Inspektor
für ein Gut von über 1000 Morgen im Memelgebiet. Angebote unter 692 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (7073

Schillgallen
Wiesen
Verpachte oder verkaufe sof. 4 Morgen Wiesen. (7003
Frau Haak
Schillgallen
bei Rucken.

Heydekrug
Wer sein **Auto** od. **Motorrad** verkaufen will, wende sich an die **Auto-Zentrale**
Erich Bolz, Heydekrug
Tel. 216 7092

Makulaturpapier zu haben bei F. W. Siebert, M.-Damp

Schreitlaugken
Wiesenverpachtung
Die Verpachtung der Wiesen in Kampen—Schreitlaugken findet am Mittwoch, dem 1. Juni, vormittags 8 Uhr, an Ort und Stelle statt. (7055
Gutsverwaltung Schreitlaugken.

Doktor- jur., rer. pol., oec., phil., ing. Auskunft, Rat, mündliche u. Fernvorbereitg. Dr. jur. Hiebinger Berlin W 50, Nürnberger Str. 7, Referenzen, Freiprospekt A

Versteigerung eines Pferdes
Ein für Polizeidienstzwecke nicht mehr brauchbares (7022
Pferd
wird am Mittwoch, dem 1. Juni d. Js., vorm. 8 Uhr, auf dem Marktplatz in Prökuls öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigert werden.
Interessenten können das Pferd schon vorher auf der Polizeistation Prökuls I (Landespolizeiwachtmeister Jagst) besichtigen.
1. Polizei-Kommissariat des Memelgebiets.

15000 Lit
zur 1. Stelle auf ein Geschäftsgrundstück von sofort gesucht. Angebote unt. A. 221 an die Abfertigungsstelle d. Bl., Geschäftsstelle Heydekrug, erbet. 6993

Garsden
Uebernehme
Dacharbeit
mit Tannenspänen zu äußerst günstigen Preisen. (7012
Ferner habe ich stets auf Lager Tannenspäne zum besonders billigen Preise von 2,50 Lit pro Bund.
S. Arnstein
Garsden.

Die Ueberfahrt

Roman von Gina Knaus

Copyright by Knorr & Hirth G. m. b. H., München

5. Fortsetzung — Nachdruck verboten

Tomas schüttelte Hermann Veiths Riesenpfote nicht von seiner Schulter. Die alte vertraute Stimme hatte den blinden Elan, der ihn beinahe zu sinnlosen und gefährlichen Handlungen getrieben hätte, gebrochen; er sagte: „Guten Morgen, Veith," machte dann wieder einen Schritt gegen die geschlossene Türe zu — dann blieb er stehen. Endlich wurde ihm die völlige Zwecklosigkeit aller weiteren Versuche klar. Es war nichts zu machen, nichts, gar nichts. Sybil fuhr schlag zwölf Uhr ab, er hatte keine Reisebegleitung, er konnte sie auch unmöglich bekommen, es war aus, Schluß.

Jetzt war ihm alles gleich. Wenn Veith durchaus ein Glas Wein mit ihm trinken wollte — warum nicht? Er hatte in dieser fremden Stadt nichts zu tun, er konnte nichts versäumen, und wenn er nicht gewohnt war, untertags Alkohol zu trinken — mochte er ruhig einen Rausch bekommen, es gab nichts, wofür er einen klaren Kopf nötig gehabt hätte.

„Wie ich mich freue, dich zu sehen!" sagte Veith, als sie die Treppen hinunterstiegen. „Tomy, Junge, das ahnst du nicht!" Schon in der Schule war Veith der Größte und Stärkste gewesen, jetzt aber war er zu einem richtigen Riesen angequollen. Trotzdem entbehrte sein großes, derbes Gesicht nicht einer gewissen Schönheit. Sein blasser, fein umknitterter Mund war voll Güte, und seine Augen, obwohl sie klein waren und tief in den Höhlen lagen, waren von ungewöhnlich hellem, strahlendem Blau. Er hat Augen wie ein Kapitän, dachte Tomas. Leute, die beständig auf dem Meer sind, haben diese Augen.

„Kommst du von der Reise oder gehst du auf die Reise?" fragte er, sonst fiel ihm nichts ein.

„Beides. Vorige Woche bin ich zurückgekommen. Von Singapore. Und heute muß ich wieder losdampfen. Hier hinein, bitte."

Die Weinstube war vollkommen leer. Veith rief den Kellner beim Vornamen, bestellte, schwatzte über allerlei Leute, die Tomas nicht kannte, unterbrach sich plötzlich und jagte den Kellner: „Schnell, schnell, ich habe wenig Zeit. — — Ich bin nämlich Schiffsarzt, mein Junge," sagte er zu Tomas, „das ist der Vergleich zu fünfzig Prozent, den ich mit meinem Vater getroffen habe. Er wollte einen ordentlichen Akademiker aus mir machen, ich aber wollte reisen, Abenteuer erleben. So bin ich eben ein abenteuernder Akademiker geworden. Ich wollte, es wäre anders. Und du, Tomas?"

„Ich habe zu hundert Prozent gefolgt und die Praxis meines Vaters übernommen. Ich wollte, es wäre anders."

Das war vorläufig alles, was sie einander von ihrem Leben erzählten. Wein kam, sie stießen an, auf die alte Zeit, auf ihre Knabenstreiche, auf die Professoren sogar, von denen die meisten schon tot waren — auf lauter ferne, vergangene Dinge.

Tomas war froh, daß Veith nicht nach den näheren Umständen seines Lebens forschte und nicht nach dem Zweck seines Aufenthaltes in Bremen, und deshalb hütete er sich, seinerseits Fragen zu stellen. Er ließ Veith sprechen und Veith sprach, er erzählte aus ihren gemeinsamen Knabentagen, fast wie zu sich selbst, unterbrach sich nur flüchtig, um ein „Nicht wahr" oder ein „Erinnerst du dich" einzuschieben und Tomas konnte sich nur wundern, daß dieser Mann, der kreuz und quer die Welt durchfahren und sicher tausendmal mehr erlebt hatte als er in seinem stillen Provinzwinkel, die alten Jugendgeschichten so treu und frisch im Gedächtnis hatte.

„Das waren die wirklichen Abenteuer," sagte Veith. „Glaub du nur ja nicht, daß die Dschungeln so dicht und geheimnisvoll sind wie der Jungwald auf dem Kreuzberg hinter der Schule. Und für unsere Fahrt auf der Schelde im selbstgebauten Kanu — erinnerst du dich? — verkauf ich dir den ganzen Ozean mitsamt den 40 000 Tonnen Columbia . . ."

„Columbia!?" fuhr Tomas hoch. „Warum sagst du gerade Columbia?"

„Na, weil der Dampfer so heißt, mit dem ich heute abfahren muß, muß, ob ich will oder nicht! — Sagtest du etwas?"

Tomas hatte nichts gesagt. Er hatte zuerst leicht aufgelacht über das blinde Geschick, das den einen auf die ‚Columbia' zwingt, obwohl er hierbleiben möchte, und dem andern, der durchaus fahren will, den Eintritt verwehrt. Dann aber war ihm gleich der Gedanke gekommen, wie sehr wahrscheinlich es war, daß Veith an Bord die Bekanntschaft von Sybil machte, und daß er sich dann alles ohne besondere Mühe zusammenreimen konnte. Und ein neuer Schmerz packte ihn so stark, daß er zitterte; bisher hatte er an Sybis Verrat gelitten, an ihrem Verlust, an Eifersucht, — nun quälte ihn zum ersten Mal der Gedanke an die Außenwelt. Veith würde es an Bord der ‚Columbia' erfahren, daheim aber wußten es bestimmt schon alle Menschen, verspotteten oder bedauerten ihn. —

„Zehn Jahre bin ich jetzt dabei," sagte Veith, „verstehst du: zehn Jahre! Die andern haben es alle nach zwei, drei großen Fahrten satt, eröffnen eine Praxis, daheim oder in den Kolonien und haben genug erlebt, um bis an ihr seliges Ende Frauen und Freunden zu imponieren. Die sind auch meist bloß um sich auszukurieren aufs Meer gegangen, wegen irgend eines kleinen Lecks in der Lunge oder im Gemüt; wenn sie dann gesund sind, können sie kein Salzwasser mehr riechen. Selten gibt es einen solchen Esel wie ich es bin, der daheim alles hat, was er braucht, eine gute, reizende Frau und zwei feine, hübsche blonde Töchter —, und der doch immer wieder davonfahren muß, für Wochen, aber auch für vier und sechs Monate. Ernestine sagt, ich weiß nicht, was Liebe ist, das ist keine Liebe, die nicht ewig daheimbleiben und die Kinder von Tag zu Tag wachsen sehen will. Aber Ernestine versteht das nicht, und sie glaubt mir nicht, daß ich manchmal, am andern Ende der Welt, vor Sehnsucht nach ihr und den Kindern beinahe krank werde — und daß ich dann doch wieder fortfahre, kaum daß ich ein paar Monate daheim bin. Die Menschen sind eben verschieden, jede Seele braucht ihren eigenen Sauerstoff, die eine braucht Kampf, die andere Frieden — die meine aber braucht die Sehnsucht. Wenn ich daheim bin, die Sehnsucht nach dem Meere, und wenn ich auf dem Meer bin, die Sehnsucht nach meinem Heim. Ernestine sagt: man muß sich entscheiden. Man muß wissen, welcher Pol einen am heftigsten anzieht. — Aber wenn ich doch gerade das brauche, die Spannung zwischen beiden Polen, dieses Leben zwischen den Höhepunkten von Heimkehr und Abreise . . ."

„Diesmal aber willst du doch nicht abreisen," warf Tomas ein.

„Nein, diesmal will ich nicht abreisen. Diesmal würde ich — ich weiß nicht wieviel Jahre meines Lebens geben, um hier bleiben zu können." Veith trank sein Glas leer, es war das fünfte oder sechste, er trank, um sich eine kleine Pause zu geben, ehe er mit leiser müder Stimme fortfuhr: „Diesmal war alles ganz anders. Ich hab es gleich bemerkt, als ich vorige Woche heimkam. Wenn man alle Tage mit einer Frau beisammen ist, dann spürt man es vielleicht nicht so sehr, wenn sich was mit ihr verändert. Wenn man aber monatelang allein war und jedes Wort und jeden Blick im Gedächtnis hat — dann merkt man's gleich, wenn bei der Rückkehr irgendwas nicht stimmt. Man versucht es mit allerlei Fragen — aber die Frau leugnet, nein, es ist gar nichts geschehen, kein Grund zur Besorgnis, nichts. Aber sie ist so ruhig geworden, keine Angst mehr wegen der hübschen Mädchen in anderen Ländern und keine Klagen darüber, daß ich doch bald wieder fort muß mit der ‚Columbia' — sie ist ruhig und freundlich, sie bringt meine Wäsche und meine Schriften in Ordnung. Und was den Kollegen betrifft, der jeden zweiten Tag kommt — das tut er, seit die Kinder Scharlach hatten, es ist schön von ihm, denn er nimmt keine Bezahlung, weil ich doch Arzt bin, — da muß man doch dankbar sein und kann ihn nicht einfach vor die Tür setzen, wenn die Kinder gottlob wieder gesund sind. Das ist alles richtig und ich kenne meine Ernestine: es ist nichts Böses geschehen und sie weiß es nicht einmal, daß es dieser Arzt und seine Neigung ist, was ihr die Ruhe gegeben hat und was sie über meine Abreise tröstet. — Aber ich kenne meine Ernestine: Ueber Nacht kann das anders sein und wenn ich wiederkomme, finde ich eine fremde Frau und ich kann ihr nicht einmal Vorwürfe machen, denn von ihrem Standpunkt aus hat sie recht, ich hab sie viel zu viel allein gelassen. — Siehst du, Tommy, so ist das, deshalb mag ich diesmal nicht fortfahren, weil ich weiß, daß ich bei meiner Rückkehr kein Heim vorfinden werde.

(Fortsetzung folgt.)

Memeler Dampfboot Sonntag, den 29. Mai 1932 — 2. Beilage Nr. 124
Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

Afrikanische Bilderbogen / Von Norbert Jacques

Eine Python holt einen Airedale-Terrier*)

Der Bungalow liegt im Herzen Afrikas. Er schaut fast genau unter dem Aequator heraus auf den Viktoriasee. Tausend Kilometer Luftlinie bis zur Küste des Indischen Ozeans: 50 Kilometer bis zum Ursprung des Nils. Unten zieht die rote Straße vorbei, die in Jinja den Anschluß an die Bahn nach Mombassa und an die Welt gibt. Nur Autos befahren sie. Ochse und Pferd, die alten Reisemittel, sind aus Aequatorialafrika verschwunden.

Ein Weg steigt von der Straße in starken Zickzacken zum Haus. Aber über ihm geht der klotzige Berg weiter hoch hinauf und breit nach beiden Seiten. Ein Mann, der seinen Stolz darein setzt, als Vollblutengländer zu gelten, aber ein persischer Elfenbeinhändler mit Vergangenheit ist, hat es mit den drei oder vier anderen benachbarten gebaut. Sie sind alle guten englischen Musterbüchern entnommen und aus wundervollem rotem Stein, der im Berge gesprengt wird, errichtet. Eine gedeckte Veranda ist dem vorgelagert, dessen Gastfreundschaft ich einige Wochen genieße. An der Seite liegt eine zweite offene Terrasse.

Unter dem Haus ist etwas wie ein Park angelegt, und aus der käsefetten roten Erde wachsen wunderbare Bäume und darunter aus Zwiebeln kleine und große, meist rote Blumen.

Aber um diesen Park schließt sich die Dschungel auf wie ein zurückgestautes Meer von doppelmannshohem Elefantengras.

Meine Gastgeber sind ein junges europäisches Ehepaar. Wiener. Nach dem Frühstück fahren sie jeden Morgen in den „store" nach Kampala, bis wohin es fünf Meilen sein mögen. Sie arbeiten dort gemeinsam als Vertreter einer europäischen Firma, kaufen Baumwolle, Baumwollsaat und Felle, um sie nach Europa zu exportieren, und locken die schwarzen Seelen und den Geschäftsgeist der kleinen indischen Zwischenhändler mit fünfhundert verschiedenen in Europa hergestellten Verführungen: Filzhut bis Motorrad, Petroleumlampe bis Pflug. Das liegt alles mit dem Büro in einem großen Wellblechschuppen, mitten zwischen offenen Läden der indischen Kleinhändler.

Es war eine harte Arbeit, zu der mein Gastgeber täglich in seinem „Boxbody" fuhr. In drei Sprachen, Englisch, Suaheli und Uganda, handeln! Den Schlichen des indischen Handelsrechts ausweichen, das sich die Engländer hier aufzwingen ließen, um in Indien selber den Gegenwert einzukassieren! . . Ugandischen Negerfrauen Farbe und Muster eines Kunstdamastes zu einem Kleid für ihre großen schönen Glieder mundgerecht zu machen. Einen Neger zu überzeugen, daß die Preise für Häute gefallen sind . . .

Fuhr ich mit, so hatte ich mich den ganzen Tag zwischen den Geschäften in den brutheißen „stores" und den von Negern, Indern, Automobilen, Verkehrspolizisten, Sommerhitze durchquirlten Straßen herumtrollen. Beides war immer von neuer Spannung.

Aber oft blieb ich zu Haus. Die Bucht des Viktorialsees, auf die man sah, brannte weiß in der Sonne. Ein Vogel saß mit stundenlanger Hartnäckigkeit auf einem Baum und rief. Seine Stimme klang, als ob Wasser in eine Flasche hineingluckerte. Auf einem Baum auf der offenen Plattform lebte ein zahmes Aeffchen. Seine Zudringlichkeit war süß, frech und lästig. Es riß mir die indische Zigarre aus dem Mund, um ihre Asche zu fressen, und beschimpfte mich, wenn es sich an der Glut verbrannte. Es biß mich in den Kopf, wenn ich seine Zudringlichkeit abwehrte. Denn trotz der großen Mahnungen meiner Gastgeber ging ich ohne Hut durch die Tropensonne. Die beiden Airedale-Terriers balgten sich abwechselnd mit mir und dem Aeffchen. Dann schossen sie auf einen geheimen Befehl ihres Blutes in die Dschungel. Eine Schlange oder ein Wild waren zu riechen. Auch das Aeffchen roch die Gefahr.

Im selben Augenblick, wo der Jagdtrieb in die Fesseln der Hunde fuhr, jagte es auf den Baum und in die Kiste, die oben angebracht war, und es war nichts mehr von ihm zu sehen. Keine Zigarre lockte es.

So gab es den ganzen Tag einen Austausch von Sensationen zwischen der Dschungel und dem Bungalow.

Auch ich ging manchmal in die Dschungel. Meine Nerven waren dann stets in einer solchen Spannung, daß sie bei dem geringsten Geräusch über meine Schenkel heraufzitterten, wie eine Wasserfläche unter dem Einfall des Windes. Die Mamba, eine der gefährlichsten Schlangen, lebte hier in Horden. Jaguare und Schakale lagen auf der Jagd. Die Python barg ihren Riesenleib unter dem Gewirr des Bodens. Die hohen Rohre der Gräser schlossen sich über mich. Man konnte von der Welt verschwinden, und der Bungalow lag keine fünfzig Schritte davon entfernt. Die Dschungel stieg wild und chaotisch bis zum Rücken des klotzigen Berges. Wo sie aber unterhalb zwischen den kleinen Parks der Bungalows und der roten Straße nach Jinia stehen geblieben war, stieß man auf vereinzelte Negerhütten, die sich hineinbargen und mit kleinen Mais-, Zuckerrohr- oder Baumwollädern umgaben. Termiten bauten ihre roten blinden Burgen hin und her. Sie sahen aus wie hohe Lehmhaufen, festgebacken von Luft und Sonne. Schlug man aber mit einem Dolch die Kruste ab, so sah man, wie in einer offenen Wabe aus hundert Gängen Ameisen zu Wehr und Flucht hastig hervorstürzen. Fand der Neger, der manchmal mit mir ging, die große Königin, so nagte er ihr als eine seltene Delikatesse den gemästeten Hinterleib ab.

Südwärts tiefer lag ein anderer Bungalow, der mit den Ranken des Passionsfruchtstrauches dicht eingesponnen war. Da lebten die Mambas drin, die Schlangen. Wenn ich auf der Veranda lag, ging es den ganzen Tag drüben: Peng! Peng! Jeden Tag schoß der Bewohner Schlangen. An einem acht Stück. Aber es zog sie immer wieder aus der Dschungel zu diesem Haus, dessen gute Gerüche sie, in dem Flechtwerk verborgen, belauerten. Eine farbige Eidechse huschte über den Verandaboden, stellte sich an meinen Fuß und äugte. Sie leuchtete wie Glas, das in fließenden Strähnen schillerte.

Lässig machten um mich die Farbigen das Haus zurecht, wenn Herr und Frau zum „store" gefahren waren. Sie übertreffen an Zahl stets beträchtlich die weißen Hausbewohner, denn ihr Hirn erlaubt nicht, daß für eine umgrenzte Arbeit ein Mann genügt.

So zählen wir in einem durchschnittlich geführten europäischen Haushalt folgende Angestellte: Der Koch, sein Gehilfe, der Hausboy, sein Gehilfe, der Pantryboy, der Wäscher, sein Gehilfe und zwei bis drei Gärtner und Wasserträger sowie der Junge, der das Auto wäscht und mitfährt.

Das sind neun Stück. Jeder hat den Lohn eines europäischen Dienstmädchens.

Um sechs kamen meine Gastgeber zurück. Um acht aßen wir zu Nacht. Es war dann schon zwei Stunden lang dunkel, und wir hatten diese zwei Stunden bei einigen „sun-downers", den Whiskys oder Cocktails, die man zum Sonnenuntergang trinkt, zusammengesessen. War das Nachtessen vorbei, so war auch die Dienerschaft wie weggelöscht. Dann kamen die Schakale aus der Dschungel hinters Haus. Einer kratzte an die Hintertür des Speisezimmers, in dem wir sitzen, weil er Fleisch riecht. Er ruft mit einem leisen Seufzer. Die Hunde jagen gegen die Tür.

Man öffnet, und die Hunde stürzen in die Nacht hinein. Nicht weit. Die Dschungel ist mit Ereignissen geladen. Sie riechen sie, prallen auf das Bewußtsein von Gefahr, kriechen winselnd zurück. Sie drücken sich angstvoll an uns. Aber niemand hört oder sieht etwas durch die Finsternis.

„Es ist eine Python oder ein Panther", sagt der Hausherr und stellt die Büchse bereit.

Wir trinken noch einen Whisky, rauchen und gehen zu Bett. Mein Zimmer liegt mit beiden Fenstern gegen den Dschungel. Die Fenster bleiben wegen der Hitze auf, aber es stecken engmaschige Drahtnetze in den Oeffnungen gegen die Moskiten und Nachttiere. Es kommen keine Mücken herein, aber aus der Dschungel sieben sich die ganze Nacht hindurch Schreie von Lust und Sterben der Kreatur durch die Drahtgitter zu meinem Bett und meinen Nerven.

Eines Abends geschah auf der offenen Terrasse neben meinem Schlafzimmer etwas Grauenhaftes. Einer der Hunde stürmte heulend von draußen an die geschlossene Tür. Der andere, ein Airedale-Terrier, stößt einen wilden Schrei von Schmerz und Entsetzen aus und hört nicht mehr auf zu schreien. Aber das Schreien entfernt sich in der Dschungel. Die Diener laufen herein und brüllen mit hervortretenden Augen:

„Eine Python hat ihn geholt!"

„Hast du sie gesehen?" fragt der Herr.

„Gesehen! Gesehen!" antwortet der Schwarze und keucht.

Der Hund schreit schon fern oben.

Der Hausherr stürzt zum Gewehr. Es ist schon dunkel. Der Hund schreit immer ferner. Wir laufen in den obersten Bungalow. Zwei Engländer wohnen drin. Sie sind sternhagelbesoffen. Der Tisch mit Whisky und Ginflaschen gedeckt. Es wird atemlos berichtet.

Sie verstehen nicht auf den ersten Hieb, was geschehen ist.

„Was schreit dieser verdammte Hund so in der Dschungel?!" sagt einer.

„Weil die Python ihn im Maul hat!" ruft jetzt erregt mein Gastgeber.

Da verstehen sie. Da besinnen sie sich nicht. Sie holen die Büchsen und stürmen mit elektrischen Taschenlampen in die Dschungel, den Rufen nach. Es ist völlig Nacht geworden. Die Dschungel hält sie aber fest wie ein Netz. Es sind viele „bloddy, bloddy!" zu hören. Bald hier, bald dort. Sie dringen nicht durch. Zerknirscht, schimpfend kommen sie nach einer Stunde zurück, krachen wütend die Büchsen in eine Ecke.

Der Hund hat zwei Stunden lang oben im Berg in der Dschungel geschrieen. Dann war er still. Wir waren heimgegangen. Die Nacht stieg weiter über das Elefantengras, lag wie ein schwarzes, kristallklares und erstarrtes Wasser über dem klotzigen Berg. Unser Bungalow verschwand in der Finsternis. Wir gehen mit groß geöffneten Augen auseinander und zu Bett. Man kann das Entsetzen voll Trauer und Eindringlichkeit nicht vergessen, das in der Stimme des Hundes war, den die Schlange in die Dschungel schleppte. Es war wie ein Schreien am Tor der Hölle.

Am nächsten Tag sollte ich abreisen.

Um gegen sieben mit dem Zug in Jinja zu sein, mußte ich in der Frühe vor vier Uhr mit dem Auto weg. Der Hauptboy bekam den Auftrag, mich zu wecken.

„Wirst du auch aufwachen?" fragte der Herr.

Der Junge antwortete: „Ja, denn ich werde nicht mit meiner ganzen Seele schlafen."

*) Siehe auch Nr. 118, 120 „M. D."

Eine Film-Expedition nach Grönland

Unter Führung Arnold Fancks, des Regisseurs zahlreicher deutscher Sport- und Naturfilme, ist eine Film-Expedition von Berlin in die Arktis gestartet, die vorwiegend in Grönland Aufnahmen machen wird und die natürliche Szenerie der Eisberge und Schneefelder als Schauplatz des Films benutzen will. Unser Bild von der Abreise der Expedition aus Berlin zeigt (von links) den berühmten Kunstflieger Ernst Udet, der wieder mit seiner Maschine mitwirkt, den Regisseur Arnold Fanck und Studienrat Sorge von der erst kürzlich zurückgekehrten Wegener-Expedition.

Berliner Tagebuch

Das Rennen auf der Avus. — Karten, die sich nicht verkauften. — v. Brauchitsch geht zum Film? — Gefahren für Hunderttausende. — Der Riesenvogel auf dem märkischen Ozean. — Hilfszahlmeister Antonie. — Nachtkonzert im Schloßhof. — Die Schafe auf dem Flughafen.

Berlin, im Mai.

Das gab es fast noch nie, daß die ganze Stadt so von einem Ereignis beherrscht wurde wie Berlin am letzten Sonntag von dem großen Autorennen auf der Avus. Zwischen drei und sieben Uhr des Nachmittags war die Stadt wirklich ausgestorben. Kein Auto zu sehen in der City. In den Cafés döste die Kellner beschäftigungslos in der Ecke. Aber ein paar Hunderttausend Berliner umsäumten draußen die Avus. Avus: nicht ganz korrekte Abkürzung für Auto-Versuchs- und Uebungsstraße. Sie streckt sich in einer haarscharfen Graden zwischen Funkturm und Nicolassee und ist Stinnes-Besitz. Uebrigens ein gutes Geschäft. Jedes Auto, daß die Avus, der kürzeste Weg zwischen Berlin und dem Wannsee und dem Potsdamer Revier passiert, hat dafür 1,80 Mark zu zahlen. Ferner bringt sie ein Vermögen durch die Aufstellung von Reklameschildern ein, dazu kommen die Eintrittsgebühren für Rennen und andere Sportveranstaltungen auf der großen Strecke, die insgesamt zwanzig Kilometer mißt. An ihrem Süd- wie an ihrem Nordende gibt es riesige Tribünen — ihre Plätze hatten die Billethändler en gros aufgekauft, um sie mit enormen Aufschlag weiter zu verkaufen. Den Platz, der sie 6 Mark gekostet hatte, wollten sie für 30 Mark weiterverkaufen — meist ist es nicht gelungen. Sie blieben auf den teuren Plätzen „sitzen". Man konnte dem Rennen auch schon für eine Mark beiwohnen, nämlich auf den Stehplätzen, die links und rechts der Avus am Waldrande zu beziehen waren. Und da stand wirklich ganz Berlin. Um hernach fast ebenso enttäuscht zu sein, wie die Tribünenbesucher. Denn es gab wiederum nicht so viel zu sehen wie man vorher gedacht hatte. Die Rennleitung hatte alle Granden des Autosports verpflichtet. Außer den deutschen Berühmtheiten wie von Morgen, Hans von Stuck und Carraciola war der „schnellste Mann der Welt" Campbell da. Aber es war, als habe er nur seinen Namen engagieren lassen. Er fuhr ein bischen um die Bahn, unbekümmert ob ein anderer schneller oder langsamer führe . . . und gab dann auf. Mehr Spaß hatten wir an dem Vetter des Königs von England, dem Earl Howe. Er kam im blauen Wagen, im blauen Dreß mit blauem Diener. Wie ein Revueheld. Carraciola, der Sieger so vieler Rennen, hat sich diesmal um seine Popularität gebracht, weil er sich von dem jungen Manfred von Brauchitsch schlagen ließ. Der kühne Sieg dieses bisher den weitesten Kreisen unbekannten jungen Autosportlers war die große Ueberraschung. Er fuhr schon im Vorjahre das große Rennen auf der Avus mit, aber da nahm ihn niemand ernst. Ich habe noch das Bild vor Augen, wie dem „Knaben" damals die „Großen" ganz von oben herab auf die Schultern klopften. Verlegen stand er unter ihnen und kaute an einem Grashalm. Diesmal war er bald Carraciola dicht auf den Pneus.

Brauchitsch überholte Carraciola dann dicht am Ziel. Die Hüte auf den Tribünen flogen schneller vor Begeisterung vom Kopfe als die letzten Meter unter dem Mercedes des jungen Fahrers dahinflohen. Nun hat Berlin einen neuen Nationalhelden. Dieser junge blonde Mensch, der Offizier werden wollte und durch eine Verletzung bei einem Sturz daran gehindert wurde, hatte es sich in den Kopf gesetzt, über das Schicksal zu siegen — es ist ihm gelungen. Aber er hat eine geheime Sehnsucht, die fernab von dem Volant liegt: er möchte zum Film. Und die Gewaltigen der Ufa, deren Türen sich sonst fast keinem Bewerber öffnen, sind schon bereit, ihn vor die Kamera zu bringen.

. . . Erik Jan Hanussen, der Hellseher, hatte vorausgesagt, daß dem Fürsten Lobkowicz bei dem Rennen Gefahr drohen werde. Es war vielleicht nicht schwer, diese Voraussage zu machen. Denn der Fürst ist als tollkühner, aber ebenso unerfahrener Fahrer bekannt gewesen. Durch einen Defekt, den sein Wagen beim Training erlitt, und den niemand bemerkt hatte, geriet er von der Strecke, überschlug er sich ein paar Mal — der Fürst brach sich den Schädel auf dem Eisenbahngeleise, das neben der Avus daher läuft. Der Wagen hätte ebenso schlecht in die Zuschauermenge rasen können — bei solchen tollkühnen Fahrten steht auch das Leben der Zuschauer in Gottes Hand. Wohlweislich hatte die Leitung des Rennens in kleiner Schrift hinten auf die Eintrittskarten drucken lassen, daß sie für das Leben der Kartenbenutzer keinerlei Haftung übernehme.

*

Immer in den Zeiten tiefster wirtschaftlicher und politischer Depression erleben wir ein Wunder, das die Herzen höher schlagen läßt. Diesmal ist es die herrliche Fahrt des Do X über den Ozean und sein Besuch in Berlin. Draußen auf dem „Berliner Meer", dem Müggelsee, liegt der große Vogel jetzt vor Anker. Das ist einmal was für die Müggelsee-Matrosen! Seit der Ankunft des Ozeanüberquerers gibt es keinen Quadratmeter freien Gewässers auf diesem märkischen Ozean. Jedes Paddelboot, jedes Motorbootchen, jeder kleine Schunkeldampfer hat mobilgemacht, die ganze große Armada der Berliner Wasserfreunde hat mobilgemacht, ist unterwegs, um den siegreichen Fliegern Willkommen zu sagen. Da kommt einer in schmalem Ruderboot, die Geige unterm Kinn, und fiedelt ihnen etwas vor. Zigarettenfabriken beschenken die Flieger mit Ballen ihrer Produkte, die Theater schicken die besten Logenplätze und Antonie Straßmann — Antonie Straßmann ist die Dame, die mit dem Do X übers Meer fuhr. Die Tochter unsres berühmtesten Frauenarztes, der seine Klinik in der Karlstraße gleich neben den Reinhardtbühnen hat. Die Nachbarschaft färbte auf Antonie ab, so lernte sie zuerst einmal „Schauspielerin". Aber eigentlich steckt auch ein ganzer Mann in ihr — den trieb es zum Sport. Sie hält jeden Geschwindigkeitsrekord im Radfahren, sie hätte auch das Avusrennen am Volant mitgemacht, wenn Do X ein paar Tage früher nach Berlin gekommen wäre, und Fliegen kann sie schon lange. Sie war die erste Berlinerin, die ein eigenes Flugzeug hatte, die glückhaften Operationen, die der Herr Papa ausführte, erlauben ihr das. Um die Ozeanfahrt mit dem reichseigenen DoX mitmachen zu können, mußte sie eigentlich in Reichsdienste treten. Denn sie wollte nicht als Passagier fahren, sondern als „Personal". Da fand man den Weg, sie als „Hilfszahlmeister" einzustellen, wiewohl es doch in den Lüften gar nicht viel auszuzahlen gibt. Sie und Manfred von Brauchitch sind die gefeiertsten Berliner in dieser Woche.

Vor solchen Sensationen verblassen die Berliner Kunstwochen, die gerade begonnen haben. Früher hießen sie „Berliner Festspiele". Man hat nicht mehr den Mut zu so hochtrabenden Titeln, obwohl die Musteraufführungen klassischer Schauspiele und Opern, die jetzt von den Staatsbühnen geboten werden, vieles von dem überragen, was anderwärts unter der Firma „Festspiele" segelt. Und eine stimmungsvolle und schöne Neuerung haben uns diese Kunstwochen gebracht: Nachtkonzerte im Hof des Schlosses. Da wird's uns erst bewußt, wie unser regelmäßiger Konzertbetrieb in veralteten Sälen mit verstaubten Stuckaturen der Musik die Feierlichkeit nimmt. Hier in den klaren Raumlinien des klassischen Schlüterhofes — mit

Nach der Saalschlacht im Preußen-Landtag

Links: **Die nationalsozialistische Fraktion** singt nach der Auseinandersetzung mit den Kommunisten mit erhobenen Händen sämtliche Strophen des Horst-Wessel-Liedes. Rechts: **Das Trümmerfeld.** Während des Kampfes wurden sämtliche erreichbaren Gegenstände als Angriffs- und Wurfgeschosse verwendet: Stühle, Stuhlpolster, Tischkästen, Tintenfässer, Glühbirnen und Wasserflaschen

anders wirken die Akkorde. Den mächtigen Raum umsäumen 150 Fackeln, getragen von armen Studenten, denen für diesen Dienst ein Nebenverdienst zuwächst, der sich mit Kunstgenuß verbündet. Nacht, Licht und Klang wachsen zu edler Harmonie zusammen. Der Herr Generalmusikdirektor selber dirigiert und es kostet nur 60 Pfennige. Schade, daß es das nur zu den Kunstwochen gibt — das könnte uns jede Woche gefallen.

Eine andere Sehenswürdigkeit ist idyllischer Art: der Flughafen hat ständige Bewohner bekommen — eine Herde von 1000 Schafen, die die Verpflichtung haben, das Gras auf dem Flughafen kurz zu fressen, damit die Flugzeuge besser landen können. Aber nur nachts dürfen sie fressen, damit sie den Flugbetrieb nicht stören. (Er ist übrigens schon sehr eingeschränkt. Kein direktes Flugzeug mehr nach Hamburg. Man muß nach Lübeck oder Bremen fliegen und kann erst am nächsten Morgen weiter fliegen!) Der Schäfer, dem die Herde gehört, ist auch nicht sehr froh. Für den Zentner Wolle erhielt er vor zwei Jahren noch 120 Mark, jetzt nur noch 30 Mark. Wie billig müßten da unsere Anzüge geworden sein. Wie wär's einmal mit billigen Wollwochen? Der Schäfer seufzt: wenn seine Schafe nicht genug fressen, muß er das Gras mähen lassen. Aber das würde soviel Lohn kosten, daß sein Wollgeschäft mit einem Defizit enden würde.

Mäh sagen die Schafe, die nicht wissen, daß auch sie ein Problem für die Wirtschaftsführer sind.

Der Berliner Bär.

Sowjettechnische Romantik

Durch Arbeit soll das Goldene Vlies errungen werden

-yer. Wer Südkaukasien, das Land jenseits des Hochgebirges gleichen Namens, kennt, der weiß ein Lied zu singen von der wilden Romantik dieses Landes und seiner heute noch recht ungezügelten, in Dutzende von Nationalitäten und Sprachen zersplitterten Bevölkerung, die im Nachbarn den Erbfeind sieht, ganz abgesehen vom russischen Eroberer. Hier nun, in dem nur sehr äußerlich sowjetisierten Lande, das auch verwaltungstechnisch in vier bis fünf teils autonome, teils schlechthin sozialistische Sowjetrepubliken bzw. Gebiete zerfällt, hat die Oberleitung zu Moskau große Pläne vor. Schon vor einigen Jahren ist der Anfang gemacht worden mit der umfangreicheren Industrialisierung, so auch Elektrifizierung der Heimat Stalin-Dshugaschwilis. Nun kommt die Umstellung der Landwirtschaft an die Reihe in bezeichnender Verbindung mit derselben Industrie einschließlich Elektrizität. Die Wasserfälle des Hochgebirges sollen technisch eingefangen und durch Turbinenanlagen gepreßt werden, um nicht nur Kraft- und Lichtstrom schlechthin zu erzeugen, sondern auch neue Agrarkulturen zu bedienen. Da nun der eine Küstenteil Transkaukasiens, nämlich der am Schwarzen Meer, mit dem antiken Sagenlande Kolchis — ungefähr zwischen den heutigen Hafenstädten Poti und Batum zu suchen — zusammenfällt, so ergibt sich daraus für den Kreml zwanglos der Vergleich mit der alten Griechenlegende vom Goldenen Vlies. Es liegt in der Denkweise der Bolschewisten, diesen Schatz nicht in heroischer Entdeckungs- und Eroberfahrt zu suchen, sondern ihn durch Arbeit zu erkämpfen. Aber die Arbeit soll auch etwas Neues darstellen: im Westen Transkaukasiens, also im eigentlichen Lande Kolchis, durch die Schaffung einer 20 000 Hektar umfassenden Plantage zur Züchtung von subtropischen Textilien, hauptsächlich Ramie (Kolchosstroj), im Osten jedoch, teilweise bis an die gegenwärtig noch meist vegetationslosen Küstenstriche des Kaspischen Meeres heranreichend, durch eine sprunghafte Entwicklung der Baumwollkultur. Gegenüber diesem transkaukasischen Ostplan tritt der Westplan weit zurück. Während es sich hier voll und ganz um ein angewandtes pflanzenkundliches Experiment handelt, soll im Osten des Landes, hauptsächlich in Aserbeidschan, der schon von früher her wenigstens in den Anfängen bestehende Baumwollbau mehr als verzehnfacht werden, vornehmlich mit Hilfe der künstlichen Berieselung und des elektrifizierten Ackerbaues.

In der „Ekonom. Shisnj" spottet L. Griff über die „Frucht der Phantasie des englischen Reisenden John Mandeville, der in seinem Reisetagebuch eine am Kaspi wachsende Frucht erwähnt, ähnlich der Melone. Ist sie reif geworden, so schneidet man sie in die Hälfte und findet mitten drin eine kleine Faserquaste, die Baumwolle heißt. Diese Frucht habe ich auch gegessen." Daran schließt sich die Erklärung, daß die deutsche Bezeichnung für Baumwolle bis zur Stunde auf Holz und Wolle hindeutet und daß auch die heutige englische Berichterstattung über Aserbeidschan nur wenig vorteilhaft von derjenigen John Mandevilles vom Jahre 1332 abweicht. Nun, Griff als Sowjetpublizist ist ja verpflichtet, dem bürgerlichen Ausland mindestens einleitend (und abschließend) eins auszuwischen. Ihm kommt es hauptsächlich auf den wenn auch schiefen Vergleich an, um die Lacher auf seiner Seite zu haben. Ein Blick ins Konversationslexikon hätte ihn darüber belehrt, daß John de Maundeville, wie sich der normanisch-angelsächsische Name richtig schreibt, nur angeblicher Verfasser der nach ihm benannten weitverbreiteten „Reisen" (frz. 1356) war, während als wirklicher Autor der belgische Arzt Jean de Bourgogne zu gelten hat. Aber das werden nur die allerwenigsten Sowjetleser bemerkt haben. Für sie bestimmt sind die englischen Aeußerungen des Bedauerns, daß der rote Baumwollbau auf rätestaatlichem Neuland, nicht aber die Weltkrise die Entwicklung der Baumwollkultur in ihren Hauptbezirken Uganda und Sudan am Weißen und Blauen Meer hemmen. Und erst daran anschließend erfährt man, daß die Sowjetwirtschaft nach Mittelasien nun in Transkaukasien eine zweite Baumwollbasis zu schaffen beabsichtigt, nämlich „durch vollständige energetisch-irrigatorische Nutzung der Wasserkraft und durch hundertprozentige Mechanisierung". Schon im zweiten Jahrfünft sollen allein durch die zu erbauenden Schleusenanlagen von Mingetschaur nebst Staubassin und elektrischer Kraftstation von 170 000 Kilowatt Leistungsfähigkeit eine Million Hektar baumwollwirtschaftlich erschlossen werden. Wie anders die frühere „amerikanische Energetik durch Sklavenarbeit, die russische kapitalistische auf dem Rücken des eingeborenen kaukasischen Kulis". Das zweite Jahrfünft, die Periode des Sozialismus, werde alle diese Pläne verwirklichen. Die Zukunftsmusik des Sowjetverfassers ist aber jetzt schon eine nicht zu überhörende Kampfansage an die bürgerliche Welt im allgemeinen, die angelsächsischen Baumwollfarmer, Händler und Industriellen im besonderen. Sowjettechnische Romantik in ausgeprägter Höchstform ist das Ganze.

Dreihundert Jahre Dorpat

Von Dr. Richard Bahr

In diesen Frühsommertagen wird man in Dorpat, das offiziell heute Tartu heißt, die Dreihundertjahrfeier der dortigen Hochschule begehen. 1632, aus dem Feldlager zu Nürnberg, hatte Gustav Adolf dem nicht lange zuvor an Schweden gefallenen Livland in der alten Bischofsstadt eine protestantische Universität errichten lassen. Mit dem, was wir durch Generationen unter Dorpat verstanden, hatte die freilich nur den Ort gemein. Die Schöpfung Gustav Adolfs, unter den Nachfolgern des großen Königs mehr und mehr verkümmert, war in den Stürmen des Nordischen Kriegs dann vollends zu Grunde gegangen. Seither studierten die Kurländer vorwiegend in Königsberg, die Livländer in Jena und Leipzig. Da hatte Zar Alexander, so ein Versprechen seines Ahns erfüllend, 1802 die Dorpater Hochschule zu neuem Leben erweckt. „Zur Erweiterung der menschlichen Kenntnisse in unserem Reich" (mit Maximilian Klinger als Kurator und Parrot, dem Kompenäler Schillers von der Karlsschule, als erstem Rektor) satzungsgemäß als deutsche Universität. „Die deutscheste von allen", pflegte Adolf Wagner, der um die Wende der 60er Jahre dort gelehrt hatte, sie bis an sein Lebensende zu heißen. Sie war nicht immer auf Rosen gebettet gewesen. Solange der erste Alexander an Clemens Metternich in gläubiger Verehrung hing, spürte sie alle Erdstöße, die von Laibach, Karlsbad, Verona her das Mutterland erschütterten. Nur daß diese Erschütterungen innerhalb der russischen Grenzpfähle noch heftiger, gewaltsamer, sozusagen uneuropäischer sich äußerten als im Bereich des Deutschen Bundes. Dann, als in Moskau die Slawophilie erstand und in ihrem Gefolge der Panslawismus die allrussische Intelligenz sich zu unterwerfen begann, wurde, wieder mit dem baltischen Küstenstreif und dessen hergebrachten Institutionen, diese Dorpater Universität, ihr den Ostslawen unbehaglicher Lehrbetrieb und die ihnen noch unverständlicheren studentischen Sitten zum vornehmsten Angriffsziel des erwachenden Rußland. Aber in alledem lag kein eigentliches System. Die Vorstöße erfolgten ruckweise. Zwischendurch gab es, für Land wie Universität, lange Zeiträume der Ruhe und Erholung, in denen in kleinstaatlicher Enge, auf sich allein gestellt und von dem großen Strom der Welt kaum bestrichen, die Zöglinge der Alma mater Dorpatensis, durchaus im Sinne der Xeniendichter, zu freieren Menschen sich ausbilden konnten.

In jenen Epochen stand der Wanderstrom zwischen Mutterland und Kolonie nie still. Nicht wenige der bedeutendsten Gelehrten deutscher Zunge haben, zumindest in ihren Anfängen, in Dorpat doziert. Die baltische Universität wieder gab mit gerechtem Stolz ihre besten Söhne für die deutschen Lehrkanzeln von Königsberg bis Wien her. Die Künste schienen da oben zwischen Memelfluß und Revaler Glint nicht recht gedeihen zu wollen. Die Poeten reichten, den einen stürmenden Reinhold Lenz ausgenommen, selten über das Mittelmaß. Und unter den Malern ragte nur Eduard von Gebhardt in die Sphäre des Weltruhms. Doch erstaunlich die Fülle der Begabungen, die von diesen rund 200 000 Menschen immer wieder in die Bezirke von Wissenschaft und Publizistik flossen. Keine Universität, kaum eine größere Zeitung in deutschen Landen, an der nicht an bedeutsamer Stelle der eine oder andere Balte wirkte. Sie alle waren irgendwie in Dorpat Studenten gewesen oder hatten, durch Väter und Lehrer, den Einfluß dieser auf eine eigene Art erziehlichen und charakterbildenden Hochschule erfahren. So blieb es ungefähr bis in die achtziger Jahre. Dann machte das Rußland Alexanders III. ernst. Nach kurzer, schmerzhafter Dämmerung versank auch die Dorpater Universität in die allrussische Nacht. Um die Mitte etwa der neunziger Jahre war das Werk der Zerstörung vollendet. Nun unterschied sich diese in den fremden Kulturkreis hineingeschobene Pflegestätte deutscher Gelehrsamkeit in nichts mehr von Petersburg und Moskau, von Kiew und Charkow. Nur daß sie vielleicht noch schlechter war als die üblichen russischen Abrichteanstalten und im großen Durchschnitt mit noch minderwertigerem Dozentenmaterial arbeitete. Nur die Theologenfakultät war deutsch geblieben, ohne freilich inmitten der veränderten Umwelt den einstigen Ruf ganz wahren zu können. Dann, seit dem Aufstieg der Esten zur Staatlichkeit, ist Dorpat eine estnische Universität geworden. In gewissem Ausmaß hat das Deutschtum davon profitiert. An den nunmehr acht Fakultäten (zu der theologischen, medizinischen, juristischen, philosophischen, historischen und mathematisch-naturwissenschaftlichen sind eine handelswissenschaftliche Abteilung und eine landwirtschaftliche getreten) werden mehr Fächer in deutscher Sprache gelesen als in den letzten dreißig Jahren. Aber zur Vorbereitung für einen wissenschaftlichen Beruf genügt weder der Lehrbetrieb noch die Zahl der Katheder. Einem verarmten Geschlecht schreibt des Lebens Nahrung und Notdurft das Gesetz. Wer mehr zu werden wünscht als Pastor oder Rechtsanwalt, Arzt oder Lehrer, muß zu Hut und Wanderstab des fahrenden Scholaren greifen und hinausziehen ins Reich. Der Glanz des nordöstlichen Postens deutscher Bildung ist verblichen. Doch der deutsche Student ist der nicht mehr deutschen Hochschule geblieben. Ganz frei und ohne schielende Umschreibung ausgedrückt: der deutsche Farbenstudent. Ich selbst habe weder in Dorpat studiert noch bin ich dort aktiv gewesen. Als ein Unbefangener und Unbeeinflußter rede ich hier von Dingen, die man in ihren Zusammenhängen und wertbestimmenden Verflechtungen doch wohl nur versteht, wenn man im Lande aufwuchs. Dieses Dorpater Studentenleben hat, wie jede menschliche Institution, seine Schwächen gehabt. Ein rauher Pennalismus, durch die Abschnürung gefördert, hat hier noch geherrscht, als er im Reich und in Oesterreich längst überwunden war. Und zu Zeiten ist häufiger zur Mensurpistole gegriffen worden, als selbst vor dem heißen Blut und der Leichtfertigkeit junger Jahre zu rechtfertigen war. Dennoch ist von den Dorpater großen Farbenbünden, die seit einigen Dezennien sich Corps zu nennen pflegten, ohne es eigentlich zu sein, ein Strom des Segens ausgegangen. Sie erfaßten trotz ihren in die Hunderte reichenden Mitgliederschaften natürlich nicht das ganze studierende Deutschbaltentum. Aber sie organisierten es, sie gaben ihm das Vorbild und legten, über die Jahre brausender Jugendlust hinaus, das Fundament für den Zusammenhalt der deutschen Gesellschaft. In diesen Dorpater Korporationen sind, selbstverständlich immer aufs Ganze gesehen, ehrenfeste Männer erzogen worden. Von einer schier zärtlichen Anhänglichkeit an den Heimatboden und von hingebender Treue für ihr Volkstum. Nicht eben übermäßig praktische Leute: der Geist der „Rechenhaftigkeit" hat sie nie arg beschwert. Diese Dorpater Alten Herren blieben wirklich „zeitlebens ein Student". Aber sie blieben dabei ihr Leben lang auch idealistisch gestimmte Menschen, die ein bescheidenes Dasein in dem sie beseligenden Bewußtsein trugen, doch auch in Arkadien geboren zu sein. Und die um die Gemeinsamkeiten willen zu Opfern und Entsagen noch in Jahren fähig waren, wo wir in den Strom der Zeit Gestellte zumeist ängstliche und bedächtige Eigensüchtlinge geworden zu sein pflegen. Es ist vielleicht das beste Werturteil für die alten deutschen Studentenbünde Dorpats, daß auch Letten und Esten, Polen und selbst Russen, die dorhin kamen, es ihnen nachmachten: gleichfalls Couleur aufsetzten, Mensuren schlugen und dergleichen mehr. Diese beispielgebende Kraft hat, von Czernowitz abgesehen, deutsche Studentensitte sonst nirgends geübt.

Heute umschließen die deutschen Farbenverbindungen ungefähr 75 Prozent der in Dorpat studierenden Stammesgenossen. Was man sonst mit der Vorstellung von Couleurstudententum zu verbinden gewohnt ist, spielt in ihnen kaum noch eine Rolle. Dorpat, klagen die Alten, hat sein Temperament verloren. Aber immer noch sind diese Verbindungen (darin den Burschenschaften im heutigen Prag oder Brünn vergleichbar))eine Zelle, vielleicht die wichtigste, in dem sozialen und politischen Körper des baltischen Deutschtums. Die letzte, um Kurländer und Südlivländer, die nun in Riga oder im Reich studieren, verkürzte Bastion der deutschen Universität Dorpat.

Mit Dorpat teilt in der Erziehung deutschbaltischen Nachwuchses sich jetzt Riga, die elf Fakultäten starke Mammutuniversität, in die der junge lettische Staat das 1862 aus der Opferwilligkeit der baltischen Stände und der baltischen Wirtschaft erwachsene Polytechnikum umbildete. Die herkömmlich aus Kurländern und Südlivländern sich rekrutierenden Korporationen haben nun in Riga ihren Sitz.

So zogen die Wiener Nationalsozialisten ins Rathaus

Vor der ersten Sitzung des neuen Gemeinderates in Wien, die kürzlich stattfand, versammelten sich die nationalsozialistischen Stadträte in ihren Uniformen vor dem Rathaus und marschierten bei Sitzungsbeginn geschlossen ein.

Admiral v. Hipper †

Der bekannte Führer der leichten Seestreitkräfte in der Skagerrakschlacht, Vizeadmiral v. Hipper, ist im Alter von 67 Jahren einem Schlaganfall erlegen.

Der „Rancher-Earl" / *Von George Popoff, London*

In keinem Lande bietet das volle Menschenleben dem Dichter so viel Interessantes zum Anpacken, wie gerade in England, dem klassischen Lande der zur Wirklichkeit gewordenen Hintertreppenromane. Da bietet es uns zum Beispiel jetzt Glück und Ende des „Rancher Earl", Lord Egmont, der vor einigen Tagen einem Autounglück zum Opfer fiel und von der englischen Presse als „die malerischste Figur des gesamten Debrett", des englischen Gothaer, betrauert wurde. Lord Egmont war, als er starb, fast 60 Jahre alt. Doch den Titel erbte er erst vor etwa zwei Jahren. Er entstammte einem armen Zweig der noblen und alten Familie Egmont-Perceval, die ihren Ursprung von dem Grafen Egmont von Flandern ableitet. (Sein Urgroßvater, Spencer Perceval, war während der Napoleonischen Aera britischer Premierminister und wurde im Jahre 1812 von einem Wahnsinnigen in den Couloiren des House of Commons ermordet.) Als der nun verstorbene Lord Egmont acht Jahre alt war und bloß Fred Perceval hieß, emigrierten seine Eltern mit ihm nach Kanada. Ein halbes Jahrhundert lang arbeitete, plagte und schuftete er im fernen Kanada und brachte es schließlich zum Besitz einer kleinen Ranch. Er heiratete und hatte einen Sohn und dachte kaum noch an England und seine noble Verwandtschaft...

Doch als eines Abends Mr. Perceval, seine Rindvieh-Herde vor sich hertreibend, müde und abgespannt nach seiner Ranch zurückkehrte, da wartete seiner die Mitteilung, daß im heimatlichen England sein entfernter Verwandter, der neunte Earl of Egmont, kinderlos gestorben und Titel samt Ahnenschloß auf ihn, den bescheidenen Rancher, übergegangen wären. Der Rancher Mr. Fred Perceval hieß von dieser Minute an — „der zehnte Earl of Egmont, Viscount und Baron Perceval, Baron Arden of Lohort Castle, Baron Lovel und Holland, Baron Arden of Arden", war Peer von England mit einem Sitz im Hause der Lords und Besitzer von Avon Castle, einem der schönsten Landschlösser Süd-Englands. Der Rancher wollte zunächst nicht so recht mitmachen. Im rauhen Kanada gefiel es ihm gut. Doch dann dachte er an seinen jungen Sohn, den 16jährigen Fred, der nun Viscount Perceval hieß, und trat die Reise nach England an, seine Ranch, seine Cowboys, seine Rinder und seine lieben Wälder und Felder für immer hinter sich lassend. Vater und Sohn waren gute Kameraden und unzertrennlich. In England angelangt, inspizierten sie ihren neuen Besitz, das Ahnenschloß Avon Castle. Dann veräußerten sie rasch entschlossen die gesamte Ahnengalerie, bestehend aus etlichen schönen Reynolds, Hoppners und Lelys. Sie erzielten hierfür bei Christies einige hunderttausend Mark, mit denen die Erbschaftssteuer bezahlt wurde. Die neuen Herrschaften entließen auch die gesamte Dienerschaft des Schlosses und machten sich daran, ihr neues Heim selbst zu verwalten. Lord Egmont und Viscount Perceval wuschen die Wäsche, schrubbten den Boden, kochten das Essen. Besuch empfingen sie keinen. Und im House of Lords war der zehnte Earl of Egmont nie, weder in Hermelinmantel und Krone, noch ohne, je zu erblicken ...

Zwei Jahre lang hausten Vater und Sohn so schlecht und recht auf ihrem Ahnenschloß, bis nun der Tod die beiden in grausamer Weise auseinander gerissen hat. Die Laune der Fortuna hatte Lord Egmont kein Glück gebracht. Wäre er in Kanada geblieben, so lebte er vielleicht heute noch. Als man den Sohn an die Bahre seines sterbenden Vaters rief, da war es schon zu spät und der, der das Totenzimmer betrat, hieß nicht mehr Viscount Perceval, sondern war bereits „der elfte Earl of Egmont" geworden. Der junge Earl ist zur Zeit 18 Jahre alt. Schon nach drei Jahren wird er im House of Lords sitzen dürfen. Vor der Hand ist er hierzu noch recht ungeeignet. Er kann wohl Rinderherden eintreiben, wilde Pferde zähmen, das Lasso werfen und andere kühne Cowboy-Künste üben. Doch von parlamentarischen Dingen versteht er herzlich wenig. Aber gerade dieser Umstand dürfte sein eigenster Charme sein: der junge Lord Egmont wird von nun ab der „Cowboy-Earl" heißen, er wird von ganz England vergöttert werden und, wenn es mal so weit ist, dann wird mit ihm gewiß ein neuer Abenteuerroman beginnen, interessant und kinoromantisch, wie nur das volle Menschenleben es ersinnen kann ...

Ungetreuer Rendant schädigt ländliche Sparkasse um 400 000 Mark

Münster, 27. Mai. Bei der Spar- und Darlehnskasse Groß-Reken, Kreis Coesfeldt, hat der Rendant Stienen durch Unterschlagungen, leichtsinnige Kreditgewährungen und zweifelhafte Bankgeschäfte einen Verlust des Bankinstituts verursacht, der bis jetzt schon auf etwa 400 000 Mark beziffert wird. Davon entfallen etwa 200 000 Mark auf Unterschlagungen des Rendanten. Ein Kassenbuchhalter, der aus eigenem Antrieb die Leitung der „Ländlichen Zentralgenossenschaftskasse" auf die Mißstände in Groß-Reken aufmerksam gemacht hat, ist als Mitschuldiger gleichfalls verhaftet worden. Ferner befindet sich der Darlehnsvermittler Dr. Lebenstein, der aus Groß-Reken stammt, aber in Berlin ansässig ist, in Haft.

Schornsteinfeger tödlich abgestürzt

cnb. **Alt-Landsberg**, 27. Mai. In Petershagen glitt ein 54jähriger Schornsteinfeger auf einem Hausdach aus und stürzte in die Tiefe. Er erlitt einen Schädelbruch, an dessen Folgen er noch vor Eintreffen des Krankenwagens starb.

Lernt richtig sonnenbaden

d. h., *bevor* Sie Ihren Körper den Sonnenstrahlen aussetzen, reiben Sie ihn kräftig mit

NIVEA-CREME

oder **NIVEA-ÖL** (Hautfunktions- u. Massage-Öl)

ein. Beide enthalten — als einzige Hautpflegemittel — das hautverwandte Euzerit. Sie vermindern die Gefahr des schmerzhaften Sonnenbrandes, und geben Ihnen wundervoll bronzene Hauttönung. An heißen Tagen wirkt Nivea-Creme kühlend, bei unfreundlicher Witterung schützt Sie Nivea-Öl vor zu starker Abkühlung, die leicht zu Erkältungen führen kann. Eins aber bitte beachten: *Nie* mit *nassem* Körper sonnenbaden.

Nivea-Creme: Lt. o.50 bis 3.75 / Nivea-Öl: Lt. 2.50 und 4.25

Nr. 22 / Sonntag, den 29. Mai 1932

Am siebenten Tag / Unterhaltungsbeilage des Memeler Dampfboots

Der Balzplatz / Eine lustige Jägergeschichte von Fritz Skowronnek

Einsam lag der Gasthof an dem Kreuzungspunkt zweier Landstraßen mitten in dem großen staatlichen Forst. Die jungen Grünröcke der umliegenden Reviere versammelten sich dort oft zu einem fröhlichen Umtrunk. Eines Abends, als die Tafelrunde sich noch um einige Förster und Hegemeister vermehrt hatte, wurde sie durch die Mitteilung überrascht, das betagte Ehepaar Weber hätte die Wirtschaft seinem Neffen und dessen Schwester Eva übergeben. Das Bedauern darüber wurde schnell gemildert, als sich die Geschwister vorstellten. Denn Eva Weber war das, was man in Ostpreußen eine „drugglige Marjell" nennt, ein vollschlankes Mädel mit rundlichen Gliedern und blanken dunklen Augen.

Sie stand schon in der Mitte der Zwanziger, war dafür aber eine tüchtige, erfahrene Hausfrau, deren Vorzüge ihre Gäste sehr bald verspürten. Da sich alle um Evas Gunst bewarben, taufte der Forstmeister Krummhaar den Gasthof den „Balzplatz". Eva lachte, als sie es erfuhr, denn sie war sich ihrer Anziehungskraft bewußt, verbarg sie aber so geschickt unter einer stillen Zurückhaltung, daß keiner der jungen Männer sich einer Bevorzugung rühmen konnte.

Eines Tages kam der Forstmeister in seinem Auto vorgefahren, trat ein und ließ sich ein Glas Bier geben. Er war ein stattlicher Witwer anfangs der Fünfziger, ein strenger, aber gerechter Vorgesetzter, bei dem seine Beamten gut aufgehoben waren. Dicht an der Oberförsterei hatte er einen Schießstand eingerichtet und hielt darauf, daß seine Grünröcke dort an jedem Sonntagnachmittag eifrig nach der Scheibe schossen. Als Grund seines Erscheinens auf dem Balzplatz gab er an, daß er am übernächsten Sonntag seinen Geburtstag mit einem großen Festschießen zu feiern gedenke. Fräulein Eva oder ihr Bruder möchten sich dazu mit einem Vorrat von Getränken einfinden. Abends würde auf der Wiese ein Tänzchen folgen.

Evas Augen leuchteten auf, und unwillkürlich entfuhr es ihr: „Ach, Herr Forstmeister, ich habe ja schon einmal mit Ihnen getanzt."

„So? Wo und wann, wenn ich fragen darf?"

„Auf dem Schützenfest in Wisborinen vor zehn Jahren. Ich war damals noch ein unscheinbares Gissel von kaum sechzehn Jahren und wurde von keinem Tänzer beachtet. Da kamen Sie in Ihrer stolzen Uniform und forderten mich zum Tanz auf. Ach, hat mir da das Herz gepuppert!"

Sie erglühte, schwieg und schlug die Augen nieder. Der Forstmeister schmunzelte: „Dann können wir ja die Erinnerung, die Sie so treu bewahrt haben, an meinem Geburtstag durch ein Tänzchen auffrischen. Ich bin mittlerweile ein alter Knabe geworden. Ich werde schon zweiundfünfzig."

„Ach, Herr Forstmeister, Sie sind doch noch nicht alt."

„Finden Sie? Das freut mich. Also ich bitte um den ersten Raschwalzer. Diesmal werden Sie wohl nicht als Mauerblümchen die Wand zieren."

Dem Forstmeister schien ihre Gegenwart so zu behagen, daß er sich noch ein zweites Glas Bier geben ließ und mit Eva plauderte. Am Abend gab es ein großes Halloh, als das Mädchen mit schelmischem Lächeln den versammelten Grünröcken mitteilte, daß am Vormittag ein alter Hahn auf dem Balzplatz erschienen wäre. Und lachend fügte sie hinzu: „Ihr Herr Forstmeister war in höchst eigener Person hier."

Als die Heideläufer wieder unter sich allein waren, begann ein lebhafter Meinungsaustausch. Einer meinte, es sei doch nicht verwunderlich, daß der alte Herr sich die Henne auf dem Balzplatz habe ansehen wollen.

„Wenn sie ihm aber gefallen hat und er auch anfängt. hier zu balzen?" fragte der Zweite.

„Dann fallen wir alle hinten 'runter," meinte der Dritte trocken.

„Das glaube ich nicht," warf der Erste ein. „Ich meine, ihr wird nur die Wahl schwer, weil wir nicht einzeln, sondern immer in Rudeln hier auftreten."

„Was ist denn dagegen zu machen?" fragte Rohrmoser, der Vierte, mit seinem tiefen Baß.

„Sehr einfach," fuhr der Erste fort. „Wir lassen uns ‚Haut und Knochen' geben und knobeln es aus, wer als erster um sie werben darf. Die anderen ziehen sich zurück und lassen ihm acht Tage Zeit. Holt er sich einen Korb, dann tritt der zweite in Erscheinung und so weiter."

„Schämt Ihr Euch nicht, als Grünröcke und alte Soldaten, solch eine wichtige Entscheidung mit dem Knobelbecher austragen zu wollen?" brummte Rohrmoser. „Ich schlage vor, daß wir auf dem Festschießen, das der Alte an seinem Geburtstag gibt, einen Wettkampf mit der Kugel austragen. Zehn Schuß freihändig auf die Ringscheibe. Damit niemand merkt, worum es geht, setzen wir jeder einen Taler ein." Der Vorschlag fand allgemeine Zustimmung.

Zwei Tage später erschien der Forstmeister wieder. „Ich komme," so erklärte er Eva, „Sie zu bitten, für das Fest einen Kellner anzustellen. Es werden Kollegen aus den anderen Oberförstereien kommen. Da möchte ich nicht, daß Sie die Gäste bedienen."

„Aber weshalb denn nicht?" fragte Eva unbefangen. „Das ist doch mein Geschäft."

„Meine Bitte erfolgt mit Rücksicht auf meine Grünröcke, die hier vor Ihnen balzen", erwiderte der Forstmeister ernst. „Früher oder später werden Sie doch einem von ihnen Ihre Hand fürs Leben reichen."

„Ach so, ich verstehe," meinte Eva leise mit niedergeschlagenen Augen. Gleich darauf sah sie ihn lächelnd an. „Darf ich mich offen zu Ihnen aussprechen? Ich bin zwar nicht mehr die Jüngste, aber wenn ich unter die Haube kommen soll, muß mein Herz dabei mitsprechen."

„Und hat es noch für keinen der forschen Grünröcke gesprochen?" fragte der Forstmeister mit merkwürdiger Betonung.

„Nein, Herr Forstmeister."

„Na, dann hätte ein alter Hahn wohl noch weniger Aussichten, wenn er hier zu balzen anfinge?"

Eva wurde rot bis unter die Haarwurzeln, und anstatt darauf zu antworten, lief sie hinaus. Der „alte Herr" sah ihr etwas erstaunt nach, dann zog ein befriedigendes Lächeln über sein Gesicht. Schon am nächsten Vormittag erschien er wieder. Er brachte einen großen Strauß roter Rosen mit, den Eva vor Freude erglühend in Empfang nahm.

„Ich wollte mich erkundigen, ob Sie genügenden Weinvorrat für eine riesenhafte Bowle im Hause haben, wenn an meinem Geburtstag noch ein anderes Ereignis eintreten sollte, das begossen werden muß."

„Das weiß ich nicht, Herr Forstmeister, aber den Wein kann ja mein Bruder für alle Fälle besorgen."

„Ich bitte darum. Und nun geben Sie mir ein Glas Bier und leisten mir ein Weilchen Gesellschaft, das heißt, wenn ich Ihnen mit der Bitte nicht lästig falle."

„. . Mein einziger Junge ist im Kriege gefallen", begann er zu sprechen, nachdem Eva sich zu ihm gesetzt hatte. „Meine Frau folgte ihm bald nach. Nur ich bin als alter Einspänner hier zurückgeblieben."

„Ach, Herr Forstmeister, Sie müssen sich doch nicht immer als so alt hinstellen", meinte Eva leise.

„Kindchen, ich bin doppelt so alt wie Sie. Da hat man nicht mehr den Wagemut eines Jünglings. Unsere Bekanntschaft ist auch noch so kurz . . ."

„Aber, Herr Forstmeister", fiel Eva schelmisch lächelnd ein. „Wir kennen uns doch schon zehn Jahre."

Er lachte. „Leider mit Unterbrechung. Aber nun möchte ich die Bekanntschaft erneuern und öfter herkommen. Darf ich?"

Sie nickte stumm. Und er kam wieder. Täglich. Es war noch keine Woche verflossen, da holte er sich die Gewißheit, daß Eva ihn schon sein zehn Jahren treu im Herzen trug, und hielt bei ihrem Bruder um ihre Hand an. Aber erst an seinem Geburtstag sollte die Verlobung bekannt gegeben werden.

Es war ein strahlend schöner Sommersonntag, als sich die Grünröcke zu dem Festschießen versammelten. Die vier Heideläufer fanden sich vor der Ringscheibe zusammen, setzten jeder einen Taler ein und begannen den Wettkampf, aus dem Rohrmoser als Sieger hervorging. Er gedachte sofort von seinem Vorrecht Gebrauch zu machen und Eva zu dem ersten Walzer, mit dem die Musik eben einsetzte, aufzufordern. Da sah er und traute seinen Augen nicht, wie der „Alte" Eva an der Hand nahm und mit ihr lostanzte. Schon nach der ersten Runde blieb er stehen, ließ die Musik verstummen und gab der Gesellschaft seine Verlobung mit Fräulein Eva Weber bekannt.

„Wir vier sind alles Esel gewesen", meinte Rohrmoser zu seinen Kollegen, die um ihn standen. „Wir halten hier noch ein Hornberger Schießen ab, nachdem uns der Alte schon den Siegespreis weggeholt hat."

Der Tramp in der Kiste / Von Wolfgang Federau

Wer nur ein wenig von dem Leben der amerikanischen Tramps kennt, wird zugeben müssen, daß die Wanderlust nicht nur eine Eigentümlichkeit des deutschen Volkes ist. In Europa ist die Sache etwas idyllischer, harmloser, ungefährlicher, und es muß befürchtet werden, daß so mancher, der hier Jahre lang auf der Walze gelegen hat, drüben beim ersten Anlauf gräßlich versagt.

Denn dies Fahren als blinder Passagier auf den Zügen, die den amerikanischen Kontinent durchrasen, hat gewiß auch seine Romantik — eine andere als die des Tippelbruders —, aber auch seine Gefahr. Man begnügt sich drüben nicht mit dem Sistieren der ungebetenen Fahrgäste, sondern man wirft sie kurzerhand vom Zuge herunter, und deshalb muß jeder, der erwischt wird, damit rechnen, daß die Stunde, sein Testament zu machen, nun gekommen sei.

Bob Sullivan und Henry Richers, die seit fünf Jahren oder länger auf diese Art das Festland nach jeder nur möglichen Richtung gemeinsam durchquert hatten, wußten dies alles wohl, und die Fülle gemeinsam durchlebter und durchlittener Abenteuer hatte sie zu einer Kameradschaft zusammengeschweißt, wie sie im Lande der Yankees eigentlich selten ist. Richers, bärenhaft groß und stark, ein hübscher, handfester Kerl, mit robuster, zupackender Kraft, fand in Sullivan, der klein, zäh, behende und außerordentlich einfallsreich, von stark ausgeprägter Intelligenz war, die willkommene Ergänzung. Und es ist tausend gegen eines zu wetten, daß dieser Bund, wie man so sagt, „ewig" gedauert hätte, wenn nicht die Sache mit der Farmerstochter aus Missouri gekommen wäre.

Den Namen habe ich vergessen. Aber er tut ja auch nichts zur Sache. Tatsache ist jedenfalls, daß Sullivan ein Auge auf das Mädchen geworfen hatte, gerade als die beiden sich mal für einige Monate seßhaft gemacht, Arbeit gesucht und gefunden hatten. Er war, richtig gesagt, bis über die Ohren verliebt und schmeichelte sich, einigen Eindruck auf das Mädchen gemacht zu haben. Aber dann kam Richers dazu und er nahm sie, wie man etwas nimmt, das uns mit Fug und Recht gehört. Nicht gegen ihren Willen, natürlich. Denn ich sagte wohl schon: Richers war jener Typ, den die Frauen anfliegen, wie Bienen den Honig.

Sullivan besah sich die Sache und sagte nichts. Was er dachte, damals, bleibt sein persönliches Geheimnis. Schließlich: was sollte er auch tun? Er war nicht feige und viel zu viel Gentleman, um Richers hinterrücks über den Haufen zu knallen. Und auf andere Art hätte er kaum etwas ausrichten können. Ein Faustschlag von Richers hätte ihn glattweg zu Brei zermalmt.

Richers wurde des Mädchens bald überdrüssig — das für ihn nichts weiter gewesen war als ein kleines, belangloses Abenteuer, das man bald vergißt. Und nach zwei oder drei Monaten machte er mit Sullivan wieder „fremd" — wie es im Idiom der Tramps heißt. Die beiden nahmen ihr altes Leben wieder auf, und der aufmerksamste Beobachter hätte nicht sagen können, daß da irgendetwas nicht in Ordnung wäre im Verhältnis zwischen den beiden.

Richers selbst jedenfalls bemerkte nichts; und das ist ein Zeichen für die Klugheit Sullivans, denke ich. Und es vergingen wieder so viele Jahre seit jenem Vorgang in Missouri, daß das Mädchen inzwischen ganz aus dem Gedächtnis Richers geraten war. Nur Sullivan, der erinnerte sich noch sehr genau. Er hatte eben ein ausgezeichnetes Gedächtnis.

Dann also, nach vielen Jahren — sie waren gerade mal in St. Louis —, kamen sie auf den Gedanken, ihr Heil einmal in Hollywood zu versuchen, wo schon so viele ihr Glück gemacht hatten. Als Darsteller in Cowboy- oder Abenteurerfilmen. Sie waren nun bereits beide in den Jahren, wo das Leben eines Tramps anfängt, etwas beschwerlich zu werden, und sehnten sich nach einer Art bürgerlicher Existenz. Da ist der Vorsatz, den sie faßten, schließlich nicht so abwegig, wie es beim ersten Blick scheinen mochte.

Natürlich hatten sie nicht genügend Geld, um auf normale, gesetzliche Art nach Hollywood zu kommen — und zu einer solchen Fahrt zwischen den Puffern oder unter dem Boden der Wagen hatte keiner mehr die rechte Lust. Sie warfen also ihre Barschaft zusammen, sahen, daß das Geld für ein Ticket langte und knobelten. Sullivan gewann — aber er tat nicht so, als wäre er übermäßig erfreut.

„Weißt du", sagte er zu Richers, „ich habe einen Einfall, wie auch du mühelos hinkommst. Wir werden uns eine schöne, ausreichend lange Kiste kaufen, Luftlöcher hineinbohren, du packst dich hinein, nimmst Lebensmittel und Wasser mit und ich gebe die Kiste als Eilgut auf, gegen Nachnahme. Das kostet nicht viel, und in Hollywood, wo ich ja ein wenig früher ankommen werde, werde ich schon irgendwie das Geld auftreiben, um dich auszulösen."

Richers war begeistert — er war immer begeistert über die Einfälle Sullivans. Es geschah alles sofort so, wie sein Kumpan es vorgeschlagen hatte. Vor Richers Augen klebte er zwei rote, leuchtende Zettel auf den Deckel der Kiste. „Eilgut" stand auf dem einen, „Nicht stürzen" auf dem anderen. Richers legte sich hinein, mit einem gehörigen Vorrat an Brot, Speck, Wasser und schwarzem Kaffee. Sullivan machte die Kiste schön säuberlich zu, brachte sie auf einem Handwagen zur Güterabfertigung.

Aber bevor er sie aufgab, kratzte er den Zettel „Eilgut" ab und überklebte den anderen mit einem neuen, gleichlautenden — nur daß er die Aufschrift umgekehrt anbrachte.

Und so geschah es, daß die Kiste mit ihrem lebendigen Inhalt als gewöhnliches Frachtgut befördert wurde — was immerhin mehr als zehn Tage dauert. Und daß sie auf irgendeiner Station, wo eine Umladung stattfand, derart aufgestellt wurde, daß Richers länger als vierundzwanzig Stunden auf dem Kopfe stand. Denn die amerikanischen Bahnbeamten sind manchmal außerordentlich gewissenhaft, und es scheint, daß sie die Vorschrift „nicht stürzen" genau befolgten.

Deshalb ist anzunehmen, daß Richers tot war, ehe seine Kiste, die zu seinem Sarge werden sollte, in Hollywood landete. Denn als das Frachtstück nach fünf Tagen noch nicht ausgelöst war und sein Inhalt bahnamtlich versteigert werden sollte, zeigte es sich, daß die Leiche schon in Verwesung übergegangen war.

Sullivan hat mir die Sache, sehr viel später, einmal erzählt. In irgendeiner Hafenkneipe in Frisco. Er war sehr betrunken und seine Augen glühten.

Mir fiel ein, was ich mal auf einer Alligatorenfarm beobachtet hatte. Da lagen die Tiere alle sehr ruhig und still, stundenlang. Bis plötzlich eins sich regte, mit einer Geschwindigkeit, die niemand ihm zutrauen würde, über ein anderes herfiel und ihm den Bauch mit seinem furchtbaren Gebiß aufriß.

Musth / Von C. Robb

Schon einige Tage zuvor hatte mir der Oberaufseher der Elefanten gemeldet, daß Puh-Buhn-Yai, unser stärkster Bulle, unter jenem periodisch wiederkehrenden Koller leide, der von den Eingeborenen „Musth" genannt wird. Die Krankheit äußert sich meist durch erhöhte Reizbarkeit und Wildheit der davon befallenen Tiere und ist individuell recht verschieden.

Am Freitag Morgen, als die Elefanten durch die „Mahouts" eingefangen, gebadet und versorgt worden waren, schien das Befinden Puh-Buhn-Yais zu keinen ernsten Besorgnissen Anlaß zu geben. Wie entschlossen uns daher, ihn zur Arbeit einzuteilen, um gerade durch angestrengte Tätigkeit der gesundheitlichen Störung Herr zu werden. Sicherheitshalber wurde nur dem begleitenden Knecht ein Gehilfe mitgegeben und beide Männer mit Speeren bewaffnet.

Die gegen acht Uhr abrückende Kolonne sollte gefällte Baumstämme über ein flaches Stück Land zum nächsten Flußufer schleppen.

Als der Kuli Nr. 1 Puh-Buhn-Yai an den ersten Block spannte, versuchte das Tier ihn anzugreifen, wurde indessen durch den anderen Mann daran gehindert. Der Transport des Klotzes ging dann ohne weitere Störung vor sich. Dennoch, wenn ich Augenzeuge des Vorfalls gewesen wäre, hätte ich den Elefanten sofort ins Lager zurückbringen und fesseln lassen.

Unglücklicherweise fiel es nun dem zweiten Knecht ein, sich eines Erfrischungstrunkes wegen zeitweilig zu entfernen, gerade als sein Arbeitskollege damit beschäftigt war, die Zugketten an einen zweiten Baumstamm zu befestigen, wobei er mit echt orientalischem Leichtsinn seinen Speer zuvor außer Reichweite in den Boden gesteckt hatte.

Urplötzlich und ohne die geringste Warnung wandte sich der Elefant gegen ihn und suchte ihn mit den Stoßzähnen am Boden festzunageln. Zwar gelang es dem gänzlich überraschten Manne, dem ersten Angriff auszuweichen, dann aber strauchelte er und stürzte. Im nächsten Moment war der wütende Bulle über ihm — — ein einziger gräßlicher Schrei und der Unglückliche war aufgespießt. Der Tod muß augenblicklich eingetreten sein.

Unheimlich brüllend hob Puh-Buhn-Yai den Leichnam in die Höhe und schleuderte ihn dann weit von sich. Darauf stürzte er sich blindlings auf die Eingeborenen und die anderen Elefanten. Seine mächtige Stien und die weißen Stoßzähne waren über und über mit Blut besudelt. Das Tier war nun vollends von Sinnen und obwohl der Mahout rücksichtslos seinen mit einem Stachel versehenen Stab handhabte, verlor er jegliche Einwirkung auf den Koloß.

Schreiend stoben die Leute nach allen Richtungen auseinander, indessen die erschrockenen Elefanten krachend durch die Dschungel brachen, dabei Geschirr und Reiter abstreifend.

In diesem dramatischen Moment betrat ich die Szene, doch verblieb mir keine Zeit, die Lage zu überblicken, denn augenblicks griff der tobende Bulle mich an. Die Kulis rannten um ihr Leben, ich aber flog geradezu, und es gelang mir auch, atemlos und erschöpft eine sichere Deckung zu erreichen.

Nach einer Weile wurde der zerschmetterte Körper des verunglückten Kulis ins Lager gebracht. Auch der Oberaufseher hatte Verletzungen davongetragen. Ich befahl ihm nunmehr, mit Hilfe von Arbeitern den Elefanten einzufangen und vor allem darauf zu achten, daß der Mahout unter keinen Umständen eher den Rücken Puh-Buhn-Yais verlasse, ehe dieser durch Ketten gesichert sei.

Kurz nach Mittag aber kehrte der Oberaufseher in einem Zustand hochgradiger Erregung zurück und meldete, daß alle bekannten Mittel zum Einfangen wilder Elefanten versagt hätten, daß Puh-Buhn-Yai jetzt im Walde umherirre, jeden attackiere, der ihm zu Gesicht komme und in schäumender Wut Bäume entwurzle. Auch das Arbeiterlager habe er bereits verwüstet.

Zu den üblichen Methoden zum Bändigen solcher Dickhäuter benötigte man Tauschleifen, die den Betreffenden um die Füße geschlungen werden, mit Widerhaken versehene Pfeile an dünnen Seilen und schließlich großer, mit Schnappschlössern gesicherter Stahlklammern, die sich um die Beine des Tieres legen.

Ich schlug nun vor, man solle dem Bullen eine starke Stahlleine um den Nacken schlingen, doch stieß ich damit auf weiteres echt orientalisches Vorurteil. Der Oberaufseher beteuerte nämlich, daß derlei nicht möglich sei.

„Warum nicht?"

„Weil wir es noch nie getan haben", lautete die Antwort.

„Aber weswegen sollen wir es denn jetzt nicht versuchen?"

„Weil es noch nie geschehen ist, versetzte der Mann in einem Ton, der die Endgültigkeit seiner Stellungnahme anzeigte.

Des Treibers Drohung, den wild gewordenen Elefanten sich selbst zu überlassen, genügte, um mich von meinem Frühstück aufzuscheuchen und selbst das Kommando zu übernehmen. Ich bestieg zu dem Zweck ein zuverlässiges Pony, womit ich mir die Möglichkeit eines schnellen Rückzugs sicherte.

Nochmals wurden erfolglos alle Arten des Einfangens versucht. Dann befestigte man eine Schlinge zwischen zwei Bäumen und trieb den Elefanten hindurch. Aber auch dieser Plan schlug fehl, denn Puh-Buhn-Yai sah die Falle, stutzte und riß die Vorkehrung kurzerhand mit dem Rüssel herunter.

Während dieser aufregenden Zeitspanne war es

Dann lag es wieder ganz still, während das andere sich blutend und röchelnd in Todeskämpfen wand.

Der Besitzer erzählte mir, daß das gebissene Tier vor fünf oder sechs Jahren einmal das andere, das damals noch klein und schwächlich gewesen war, verletzt habe. Er zeigte mir die Narbe. Sechs Jahre lang hatte das Tier gelegen, still und ruhig, und an seine Rache gedacht. Und jetzt — jetzt war der Augenblick gekommen.

Damals, als Sullivan Richers in die Kiste gepackt hatte, waren auch sechs Jahre vergangen seit der Affäre in Missouri. Und all die Zeit hatte der eine sich nur mit dem Gedanken an seine Rache beschäftigt — und der andere hatte nichts bemerkt. Er hatte nichts bemerkt! . . .

Zigeuner

Skizze von Ernst Herbert Petri

Auch hier draußen vor der Stadt, wo der Schutt sich zu häßlichen Hügeln türmte, hatte der Frühling seinen Einzug gehalten. Seine Begleitmusik war hier freilich weit lauter als anderswo, denn eine Horde Zigeuner lagerte den Winter über neben den Schutthügeln und feierte nun den Aufbruch zu neuer Wanderschaft.

Die Nachbarn waren darob in zwei Lager gespalten. Die einen schimpften über die Ruhestörung und freuten sich, die Gäste bald wieder los zu werden. Die anderen sprachen von Zigeunerromantik und sahen dem Treiben gern zu.

Sie wurden freilich ein wenig bekehrt, als der Alkohol die Gemüter zu erhitzen begann, als Zigeunerliebe allzu sehr glühte und als ein Dutzend junger Burschen mit Knüppeln, Messern und Revolvern um die Gunst eines Mädchens warb. Da steckten die Städter die Köpfe rasch zum Fenster hinein und riefen das Ueberfallkommando. Das nahm elf schwarzhaarige Burschen mit zerschnittenen Röcken, zerfetzten Gesichtern und blutenden Fingern fest. Doch der zwölfte fehlte, mit ihm der Siegespreis, das Mädchen.

Er hieß Pete. Das junge Ding hatten sie, weil die Horde damals gerade durch Spanien zog, Consuela genannt. Und nun wollten die beiden zusammen in ein anderes Land wandern, wo die Polizei von ein paar Revolverschüssen nicht so viel Aufhebens machte. Da drüben, weiter im Osten, fanden sie sicher einen Stamm, dessen Hauptmann sie aufnahm, Vaterstelle am Mädchen vertrat, dem jungen Burschen den üblichen Backenstreich und den Segen gab, der die Zigeunerehe besiegelt.

Der Weg war lang. Und weil sie ihr Brot verdienen mußten, so gerieten sie auf den Einfall, unter den Dorflinden und in den Wirtshäusern zu tanzen. Sie brauchten nicht zu darben. Denn Consuelos schwarze, glänzende Augen verdrehten den Burschen die Köpfe, und Petes Samthut, den das Mädchen von einem zum anderen trug, war voller Münzen. Das ungebundene Leben gefiel den beiden so gut, daß sie es gar nicht eilig hatten, sich wieder dem Zepter eines Stammeshauptmanns zu unterwerfen.

So kamen sie langsam nach Rumänien, ihrem Ziel. Und jetzt waren es andere Leute, die Pete und Consuelo tanzen sehen wollten. Nun schickten Bojaren und Gutsbesitzer ihre Verwalter: „Kommt heute abend zu uns! Wir haben Gäste, und Ihr sollt tanzen." Dann flogen nicht Kupfer- und Silbermünzen, sondern Banknoten in Petes Hut. Er hatte jetzt Geld genug, um für sich und Consuelo den eigenen Wagen und zwei Pferde kaufen zu können.

Es kam freilich anders. Denn eines Abends tanzten sie vor den Gästen des Fürsten Robescu, und Pete sah, wie der Hausherr Consuelo mit den Augen verschlang. Der Zigeuner wollte zuerst unbekümmert sein, lachen. Doch er konnte es nicht. Denn während er Consuelos Hand hielt, fühlte er, daß sie nicht mehr an ihn dachte. Und er mußte sich beherrschen, um nicht mitten im Tanz abzubrechen, Consuelo mit sich fort zu reißen: „Komm, wir wollen fliehen."

Er tat es nicht, weil er plötzlich wußte, das Mädchen würde ihm nicht folgen.

Drei Tage später verließ Pete das Haus des Fürsten Robescu. Consuelo blieb. In ein paar Monaten, wenn sie zur Dame umgewandelt sein würde, wollte der Fürst sie heiraten. —

Die Monate vergingen. Pete hatte Rumänien verlassen wollen, war von einem Stamm aufgenommen worden, der südwärts zog. Alles, was hinter ihm lag, sollte vergessen sein.

Das ging nicht. Denn als der Frühling in das Balkantal hinabstieg, wo der Stamm den Winter zugebracht hatte, da packte ihn die Sehnsucht, und bei Nacht und Nebel lief er nach Norden. Er mußte Consuelo sehen, er mußte sie locken, sie fragen: „Soll Deine Entscheidung endgültig sein?"

Er hatte sich einen Bart wachsen lassen, und auf dem Gute des Fürsten Robescu erkannte ihn niemand. Er wurde mit Hallo begrüßt: „Morgen heiratet der Herr, und heute ist Polterabend. Da kannst Du tanzen, Zigeuner, und die zukünftige Fürstin wird sich . . ."

Vielleicht wollte man sagen: „. . . sie wird sich über den Landsmann freuen." Doch das Wort blieb unausgesprochen, denn wer mochte heute noch daran erinnern, daß die schlanke Frauengestalt im langen seidenen Abendkleid, die Braut des Fürsten Robescu, eine Zigeunerin war?

Pete selbst hatte den Mut verloren. Wie konnte er daran denken, Consuelo die Frage zu stellen, um deretwillen er gekommen war? Er tanzte ohne Hoffnung, nur weil er sich nun einmal in dieses Haus hinein gewagt hatte und nicht fortlaufen konnte.

Doch allmählich vergaß er, was um ihn war. Er tanzte nur für Consuelo. Er sang ein Zigeunerlied, das er erdacht hatte, als sie im vorigen Frühling nach Osten wanderten. Und er sah, daß Consuelo ihn erkannte. Er sah, wie sie unruhig wurde. Er sah, wie sie weinte.

Die anderen glaubten, es seien die üblichen Tränen einer glücklichen Braut. Doch Pete sang ein paar Worte, die außer Consuelo keiner verstand: „Ich warte auf Dich."

Am anderen Tage vermißte der Fürst Robescu seine Braut. Auch der Zigeuner war verschwunden. Er hatte sich nicht einmal seinen Lohn geholt. — —

Ein Paar wanderte abseits der großen Straße nach Süden. Als der Abend heraufstieg, blieb Pete stehen und wies zum Horizont hinüber: „Dort ist die Grenze. Heute nacht sind wir in Bulgarien, in der Freiheit."

Er sollte sich irren. Denn unmittelbar vor der Grenze liefen sie einem Posten in die Arme, wurden festgenommen. Und Pete wußte sofort, um was es hier ging, denn der Posten rief in die Nacht hinaus: „Hier sind sie!" Der Zigeuner suchte Consuelos Hand: „Bleibst Du auch jetzt bei mir?" Er dauerte ein wenig, bis sie leise antwortete: „Ja."

Doch als sie dann in der Wachtstube vor dem Fürsten standen, schlug sie die Augen nieder. Sie sah dabei ihre von der Wanderung verstaubten, von Zweigen zerfetzten Kleider, und sie schämte sich.

Und dann lag plötzlich ein langes seidenes Abendkleid vor ihr auf einen Stuhl. Es lockte, und die Diamantenschnallen auf beiden Schultern des Kleides blitzten.

Mit überlegener Ruhe fragte der Fürst: „Consuelo, was willst Du auf der Landstraße?" Er streckte ihr beide Hände entgegen, und Consuelo nahm sie.

Pete ging schweigend zur Tür. Niemand hielt ihn auf. —

Ein paar Tage später klagten drüben in Bulgarien Geigen zum Zigeunerbegräbnis. Die Tote freilich fehlte. Sie feierte in Rumänien Hochzeit mit dem Fürsten Robescu.

Schach

GELEITET VON SCHACHMEISTER K. HELLING

Partie Nr. 109 — Birds Eröffnung.

Eigenartige Stellungsbilder ergab die folgende Partie aus den Winterturnieren der Berliner Schachgesellschaft. Die anfangs zurückgehaltene Bauernmitte des Weißen kam schließlich zu entscheidender Herrschaft.

Weiß: **Helling.** Schwarz: **Elstner.**

1. f2—f4 d7—d5
2. Sg1—f3 Sg8—f6
3. e2—e3 Lc8—g4
4. b2—b3 Sb8—d7
5. Lc1—b2 c7—c6

Schwarz hat die Absicht, e7—e5 durchzusetzen.

6. d2—d3 Lg4×f3

Die konsequente Fortsetzung.

7. g2×f3 Dd8—c7
8. Sb1—d2 e7—e5
9. f4×e5 Sd7×e5
10. Lf1—h3 . . . .

Der schwarze Plan hat sich als schlecht erwiesen. Weiß hat mit den beiden wirkungsvollen Läufern und der zum Vormarsch bereitstehenden Bauernmitte ein ganz überlegenes Spiel.

10. . . . . Se5—d7
11. c2—c4 d5×c4
12. b3×c4 Lf8—d6
13. Dd1—e2 0—0
14. 0—0 Tf8—e8
15. Kg1—h1 c6—c5

Auf Db6 würde Se4! kommen.

16. Th1—g1 Ld6—e5
17. Sd2—e4 g7—g6

Nach L×b2 D×b2 könnte Schwarz Materialverlust nicht mehr vermeiden.

18. Lb2×e5 Dc7×e5
19. f3—f4 De5—e7
20. Lh3—g2 Ta8—d8
21. Ta1—b1 . . . .

Ein wichtiger Zug, der b7—b6 provozieren und damit dem Springer die Möglichkeit nehmen soll, von b6 aus Feld d5 zu decken.

21. . . . . b7—b6
22. Tb1—e1 . . . .

Jetzt droht Se4—c3 nebst Sd5 und e3—e4.

22. . . . . Sf6×e4
23. d3×e4 Sd7—f8
24. e4—e5 De7—c7
25. Te1—b1! . . . .

Dieser Zug ist notwendig, um zu verhindern, daß Schwarz auf Ld5 sofort b6—b5 spielt.

25. . . . . Sf8—e6
26. Lg2—d5 Se6—g7
27. e3—e4 . . . .

Die schwarze Stellung ist unhaltbar, denn Weiß beherrscht alle wesentlichen trategischen Punkte des Brettes.

27. . . . . Sg7—e6
28. De2—f2 Kg8—h8
29. Tb1—b3 Dc7—e7
30. Tb3—h3 Se6—c7
31. Tg1—g4 Te8—g8
32. Th4—h6 Tg8—g7
33. Df2—g3 . . . .

Jetzt droht vernichtend f4—f5.

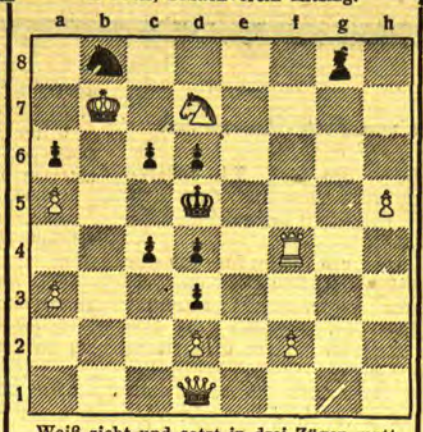
33. . . . . f7—f6
34. Tg4×g6 . . . .

Jetzt droht T×h7+ K×h7 Th6+ K×h6 Dh4+ Kg6 f5 matt.

34. . . . . Sc7×d5
35. e4×d5 Tg7×g6
36. Dg3×g6 f6×e5

Schwarz hatte jetzt die Bedenkzeit überschritten und mußte die Partie verloren geben. Angesichts der furchtbaren weißen Freibauern wäre der weitere Kampf aber auch aussichtslos. Es könnte zum Beispiel folgen: 37. f×e Tf8 38. e6 Tf1+ 39. Kg2 Tf8 40. Kh3 Tf3+ 41. Kg4 Tf8 42. Kh5 Tf4 und Weiß gewinnt jetzt durch das Turmopfer D×h7+ D×h7 T×h7+ K×h7 e6—e7 nebst d5—d6—d7—d8 D.

Aufgabe Nr. 109 — K. Erlin.
2. Preis, Schachverein Hitzing.



Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.

Lösung der Aufgabe Nr. 108.

H. Kirschner. Matt in vier Zügen. Weiß: Ke8, Td1, Ba4, a7, b6 (5). Schwarz: Ka8 (1).

1. a4—a5 Ka8—b7 2. a7—a8 D+ Kb7×a8 3. a5—a6 Ka8—b8 4. Td1—d8 matt.

Humoristisches

Americana

Bräutigam: „Wieviel habe ich für die Trauung zu zahlen?"

Der Reverend: „Soviel Ihnen die Sache wert ist."

Der Bräutigam gibt dem Reverend fünfzig Dollar.

Der Reverend wirft einen Blick auf die Braut und gibt 25 Dollar zurück.

*

Sonderbare Verwandtschaft

Richter: „Sind Sie mit der Dame verwandt?"

Zeuge: „Wie man's nehmen will. Ich bin sozusagen mit ihr verschwägert."

Richter: „Auf welche Weise?"

Zeuge: „Sie ist die Kaffeeschwester von der Frau meines Skatbruders."

*

D-Zug-Latein

Ein Amerikaner, ein Engländer, ein Franzose und ein Deutscher stritten sich darüber, wo die Züge am schnellsten fahren. Der Engländer sagte, daß der Zug von London nach Glasgow schneller fahre, als man Zeit habe, eine Pfeife auszurauchen.

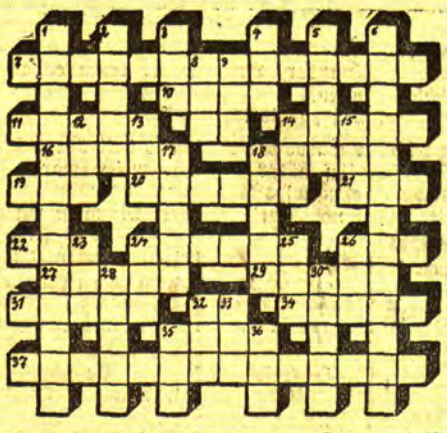
„Das ist gar nichts," sagt der Franzose, „ich steige einmal in Toulon in den Pariser Zug. Mir gegenüber sitzt eine reizende Demoiselle. Ich beuge mich vor, ihr einen Kuß zu geben. Um Himmelswillen, ruft sie mittendrin, mein Mann! Wir waren nämlich schon am Pariser Bahnsteig angekommen."

„Das ist gar nichts," sagte der Deutsche. „Ich ärgerte mich einmal in Hamburg über einen Flegel und beuge mich aus dem Fenster, um ihm eine Ohrfeige zu geben. Wer, glauben Sie, hat die Ohrfeige bekommen? Der Berliner Bahnhofsvorstand!"

„Lächerlich!" läßt sich schließlich der Amerikaner vernehmen. „Im ExpreßNewyork—Chicago hängt ein Plakat: ‚Bitte nicht Platz zu nehmen, es lohnt sich nicht!' Es gibt bei uns Leute, die gleich ein Rückreisebillet lösen — nur um ein Momentchen ausruhen zu können!"

Rätsel-Aufgaben

Kreuzworträtsel



Senkrecht: 1. Französischer Rot- und Weißwein. 2. Seevogel. 3. Kinderspeise. 4. Abkürzung für Telephon. 5. Getreideabfall. 6. Stadt an der Wipper. 8. Germanische Waffe. 9. Wacholderbranntwein. 12. Türkischer Name. 13. Laufvogel. 14. Englisch: See. 15. Frauenname. 17. Männername. 18. Stern des Orion. 23. Warmes Getränk. 24. Tonstufe. 25. Toter Körper. 26. Exotischer Vogel. 28. Kohlensorte. 30. Stadt in der niederländischen Provinz Groningen. 32. Aerztliche Behandlung. 33. Räumlicher Begriff. 35. Weibl. Rind. 36. Teil des Kopfes.

Waagerecht: 7. Selbsthypnose. 10. Hanfprodukt. 11. Blattpflanze. 14. Kostbares Gewebe. 16. Türkischer Rechtsgelehrter. 18. Hautkrankheit. 19. Ungemusterter Stoff. 20. Muse. 21. Menschliches Glied. 22. Germanischer Honigwein. 24. Küstenland in Westafrika. 26. Vorfahr. 27. Moderner Komponist. 29. Frauenname. 21. Bekannter Schriftsteller. 34. Unreinheiten der Luft. 35. Männername. 37. Thüringische Stadt.

Skat-Aufgabe

B (Mittelhand) verliert Pik-Handspiel auf folgende Karten:

c 10, k 10, p 10, p K, p D, p 9, p 8, p 7, t 10, t 7, obgleich t 10 und c A im Skat liegen; die Gegner bekommen 62 Augen. Mit derselben Anzahl aber hätte er gewonnen, wenn er bei sonst bis dahin demselben Verfahren im vierten Stich auf c D abwarf. A und C haben gleiche Augenzahl in ihren Karten, jeder von ihnen hat Trumpf und Eicheln. Es wird c K angespielt. Wie sind die Karten verteilt? Wie ist der Gang des Spiels? Wie wäre das Spiel in dem anderen Falle verlaufen?

Die Abkürzungen bedeuten: t = Treff (Kreuz), p = Pik, c = Coeur (Herz), k = Karo.

Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage:

Auflösung des Kreuzworträtsels:

Von links nach rechts: 1. Adam, 3. Isel, 6. Tonne, 8. Gote, 10. Ebro, 13. Rio, 14. Met, 16. Lek, 17. Tau, 19. Eli, 21. Niersteiner, 24. Erato, 28. Ara, 30. Uni, 31. Ora, 32. Iris, 33. Leda, 34. Sole, 35. Loge, 36. Yard. — Von oben nach unten: 1. Ahoi, 2. Ate, 3. in, 4. See, 5. Lore, 7. nie, 8. Granada, 9. Totem, 11. blind, 12. Okarina, 14. Mus, 15. Tee, 18. Arie, 20. Lido, 22. Tran, 23. Uriel, 25. Russe, 26. Tilly, 27. Brand, 29. Arno, 31. Oder.

Auflösung des Umstellungs-Rätsels:

Horst Italien Mole Mieter Elend Lawine Fibel
Amsel Hefe Reblaus Tiber
— Himmelfahrt —

Auflösung des Synonyms:

1. dürftig. 2. immer. 3. ersprießlich. 4. dreist. 5. rechtschaffen. 6. empört. 7. interessant. 8. erklärlich. 9. innig. 10. statthaft. 11. heftig. 12. eilends. 13. innerlich. 14. liebreizend. 15. irden. 16. gewissenhaft. 17. erpicht. 18. niedlich.

— Die drei Eisheiligen. —

erstaunlich zu beobachten, daß der Mahout das Tier ohne weiteres zu lenken vermochte, sobald dessen Argwohn nicht durch irgend etwas erregt wurde. Im selben Augenblick aber, in dem das der Fall war, hörte jede Einwirkung des Treibers auf.

Endlich entschlossen wir uns zu dem Versuch, den Treiber zu wechseln. Ein ganz besonders geschickter Bursche mußte einen Baum erklettern und wir gedachten Puh-Buhn-Yai derart zu dirigieren, daß der Mann von oben auf seinen Rücken gleiten konnte. Die bösartige Bestie bemerkte den Mann aber sofort im Gezweig und suchte ihn herunterzuangeln. Nur mit genauer Not entging der Mahout dem Verderben. Fortan aber weigerte er sich aufs Bestimmteste, den waghalsigen Trick zu wiederholen.

Der immer noch auf dem Elefanten reitende Treiber beklagte indessen laut und unaufhörlich sein Geschick. Er hatte mehr als genug von der Sache und erklärte schließlich, um jeden Preis absitzen zu wollen. Ich erstickte diesen Gedanken jedoch im Keime, indem ich ihm zu verstehen gab, daß ich ihn mit eigenen Händen ins Jenseits befördern werde, sobald er dem Elefanten entginge! Als Ausgleich zu dieser blutdürstigen Drohung versprach ich ihm einen hübschen Lohn. Er müsse aber unbedingt so lange oben bleiben, bis wir das Tier in unserer Gewalt hätten. Diese Bedingungen nahm er an, als es dunkel zu werden begann.

Mehrere Kulis erhielten den Auftrag, während der Nacht dauernd mit ihm zu sprechen, damit er wach bleibe. In der Frühdämmerung gedachten wir unsere Bemühungen fortzusetzen. Erfrischungen in Gestalt von Zigaretten, Lebensmitteln und Wasser wurden so in den Baumkronen befestigt, daß sie der Mahout erreichen konnte, und obendrein gaben wir ihm Taue, damit er sich auf seinem schwankenden Sitz sichere.

Kurzum, wir taten alles, was die Lage des armen Burschen zu erleichtern vermochte, doch glaube ich, daß es nicht viele Männer gibt, die bereit gewesen wären, mit ihm zu tauschen!

Zweimal im Laufe der Nacht begab ich mich ins Freie, fand die Situation indessen stets unverändert. Endlich kam die Dämmerung und das Licht des jungen Tages beleuchtete eine recht erbärmliche Gruppe von Menschen. Kaum einer dürfte während der Nacht ein Auge zugemacht haben.

Während der Stunden der Dunkelheit hatte man Puh-Buhn-Yai möglichst unbehelligt gelassen und damit seiner Wut Gelegenheit zur Abkühlung gegeben. Sein Aussehen war denn auch entschieden weniger besorgniserregend.

Nunmehr gedachte ich das Denkvermögen des Bullen auf die Probe zu stellen. Vielleicht gelang es nicht nur ihn zu fesseln, sondern ihn obendrein zur Mitwirkung zu veranlassen. Ein Stahlkabel wurde auf den Boden gelegt und dazu acht schwere Ketten, die paarweise mit dem einen Ende an verschiedenen kräftigen Bäumen befestigt waren.

Auf Kommando hob Puh-Buhn-Yai die losen Enden dieser Ketten und das Stahltau zu dem Treiber hinauf, so wie er es von seiner alltäglichen Arbeit her kannte. Der Mahout legte Ketten und Stahltau geschickt um den Nacken des Elefanten, wobei der letztere eine bewegliche Schlinge bildete.

Zu der Wirksamkeit der Stahlleine hatte ich unbedingtes Zutrauen, obwohl ich auch die Ketten für ausreichend hielt, und so sagte ich mir, daß wir den Schlußstrich unter das aufreibende Ereignis würden schreiben können, sobald der Mahout erst einmal sicher vom Rücken seines Tieres herunter war.

Als sich alle Fesseln an Ort und Stelle befanden, wurde Puh-Buhn-Yai veranlaßt, soweit rückwärts zu treten, bis sämtliche Ketten standen. Inzwischen hatte sich der Mahout von seinen Stricken befreit und besaß gerade noch Kraft genug, den Rücken des Elefanten entlang zu kriechen und sich zu Boden fallen zu lassen, wobei Puh-Buhn-Yai sich redlich Mühe gab, ihn zu zertreten.

Kaum erkannte der Bulle jedoch, daß er allein war, als er uns ein derartiges Schauspiel tierischer Kraftäußerung gab, wie ich es noch nie gesehen habe. Stöhnend vor Zorn suchte er die ihn hemmenden Bäume der Reihe nach anzugreifen, wurde jedoch jedesmal von der entsprechenden Kette mit einem Krachen zurückgerissen. Erbittert warf er sich nach der entgegengesetzten Richtung, fand indessen dort denselben Widerstand. Nun hakte er seinen einen Stoßzahn unter eine der gestrafften Ketten, hob sie mit mächtiger Anstrengung und — sie zerriß wie ein Zwirnfaden! Da die einzelnen Schaken aus daumendicken Eisen bestanden und die Untersuchung der Bruchteile die Fehlerlosigkeit des Materials ergab, kann man sich die fürchterliche Gewalt des Gefesselten ausmalen.

Zum Glück gab sich das Tier mit dem Zerreißen der einen Kette zufrieden und wurde von da an verhältnismäßig ruhig. Es war zehn Uhr vormittags, als wir uns müde und abgespannt wieder zum Lager begaben. Der Mahout erhielt für seine sechsundzwanzigstündige Qual auf dem Kopf eines tobsüchtigen Elefanten die versprochne Belohnung. So viel ich weiß, reitet er heute noch das gleiche Tier.

Nach Verlauf von etwa zwei Wochen, die Puh-Buhn-Yai in Ketten und in der Hauptsache fastend zubringen mußte, verging sein Anfall, und er wurde wieder ganz der Alte. Gutwillig kehrte er zur gewohnten Arbeit zurück, aber sein mörderischer „Musth" ward ihm nicht vergessen und als äußeres Zeichen trug er hinfort eine Bronzeglocke, die ihn als Menschentöter bezeichnete.

(Deutsch von Fritz v. Bothmer).

Jahrmarktsstimmung im Stadtparlament

Die Arbeiterparteiler beschimpfen die Beamtenvertreter – Nach Ausschluß der Oeffentlichkeit verlassen die Arbeitervertreter den Sitzungssaal – Die Versammlung muß wegen Beschlußunfähigkeit geschlossen werden

Am Donnerstag nachmittag fand im Sitzungssaale des Memeler Rathauses eine Stadtverordnetenversammlung statt, bei der zu Beginn der Versammlung 27 Stadtverordnete anwesend waren. Später erschienen noch zwei weitere Stadtverordnete. Vom Magistrat waren anwesend Oberbürgermeister Dr. Brindlinger, Bürgermeister Schulz, die Stadträte de la Chaux, Matzies, Monien, Suhrau und Magistratsrat Brien.

Kurz nach 5 Uhr eröffnete Stadtverordnetenvorsteher Pierach die Versammlung und gab zunächst die

Kassenrevisionsberichte.

Demnach haben bei der außerordentlichen Revision der Stadtkasse am 21. März 1932 die Einnahmen 47 551 333,40 Lit und die Ausgaben 47 502 623,90 Lit, der Bestand 48 709,50 Lit betragen. Bei der ordentlichen Revision der Stadtkasse am 26. April 1932 haben die Einnahmen 31 966 780,99 Lit, die Ausgaben 31 930 963,25 Lit, der Bestand 35 817,74 Lit betragen. Bei der ordentlichen Revision der Pfandleihanstalt am 26. April 1932 haben die Einnahmen 38 829,93 Lit und die Ausgaben 38 021,30 Lit, der Bestand 808,63 Lit betragen. Die Stadtverordneten nahmen von den Kassenrevisionsberichten Kenntnis.

Sodann erfolgten verschiedene

Wahlen

Stadtv.-Vorsteher Pierach teilt mit, daß auf Anregung in einer früheren Stadtverordnetenversammlung eine Verwaltungsdeputation für die Vergebung von Freischulstellen in der Auguste-Viktoria-Schule und den beiden Mittelschulen zu wählen sei. In diese Verwaltungsdeputation sollen sechs Stadtverordnete gewählt werden, und zwar auf die Dauer der Wahlperiode der Stadtverordnetenversammlung. Da bereits eine Schulkommission, bestehend aus vier Stadtverordneten, vorhanden sei, schlage er vor, zu diesen vier Stadtverordneten zwei weitere Stadtverordnete hinzuzuwählen.

Von den Bürgerlichen wird Stadtv. Dr. Kallenbach, der anstelle von Stadtv. Dr. Lohrentz, welcher erklärt habe, daß er aus dieser Kommission ausscheiden möchte, treten soll, vorgeschlagen; die Sozialdemokraten schlagen Stadtv. Maschke vor.

Stadtv. Szardenings schlägt aus seiner Fraktion noch ein zweites Mitglied für diese Deputation, und zwar den Stadtv. Suhrau vor.

Stadtv. Mittelstädt erklärt, daß in dieser Deputation jede Fraktion vertreten sein müßte, und er schlage daher für die Beamtenfraktion Stadtv. Greguß vor.

Stadtv. Szardenings wendet sich darauf gegen die Beamtenfraktion, indem er erklärt, daß die Beamten, diese „Pischerfraktion", niemals Interesse für die Arbeiterkinder gezeigt hätten. Daher brauchten sie auch nicht in dieser Deputation vertreten zu sein.

Auch Stadtv. le Coutre tritt dafür ein, daß aus jeder Fraktion ein Stadtverordneter in diese Deputation gewählt werde.

Bei der darauffolgenden Wahl werden in diese Kommission die Stadtverordneten Dr. Kallenbach, Maschke, Greguß, Auschra, Szardenings und Gronenberg gewählt.

Auf Grund des Artikels VI des „Gesetzes betreffend die Sparmaßnahmen in der Sozialversicherung" ist bei der Landesversicherungsanstalt ab 1. Januar 1932 eine Zweiganstalt für Unfallversicherung landwirtschaftlicher Betriebe neu errichtet. Diese Zweiganstalt wird vom Vorsitzenden des Vorstandes der Landesversicherungsanstalt mit Unterstützung eines landwirtschaftlichen Unfallausschusses verwaltet. In den Unfallausschuß wählen: die Kreistage der drei Landkreise je vier Vertreter und die Stadtverordnetenversammlung der Stadt Memel einen Vertreter aus den Kreisen der beteiligten Betriebsunternehmer innerhalb ihres Verwaltungsbezirks.

Von der Stadtverordnetenversammlung wird in diesen Unfallausschuß Stadtv. Ruppel gewählt.

Neue Fluchtlinie bei einem Grundstück in der Parkstraße

Gemäß den Beschlüssen der Baudeputation vom 4. April und des Magistrats vom 5. April 1932 wurde nach eingehender Verhandlung ein Fluchtlinienplan für die Bebauung des Eckgrundstückes Parkstraße Nr. 16 genehmigt. Der Plan sieht eine Zurückverlegung der Baufluchtlinie bei diesem Grundstück an der Parkstraße um 6 m und nach dem Turnplatz um 5,10 m vor. Dadurch wird es möglich, den jetzt stark eingeengten Bürgersteig vor diesem Grundstück in der Parkstraße zu erweitern und den an dem Nachbargrundstück (Wohnungsbaugenossenschaft) vorhandenen Vorgarten nach dem Turnplatz zu bis zur Parkstraße durchzuführen. Durch Zurückverlegung der Baufluchtlinie wird es möglich, auf diesem Grundstück ein höheres Gebäude zu errichten.

Die Regelung der Baufluchtlinie in der vorgeschlagenen Form ist im Interesse des Verkehrs und der Bebauung erforderlich. Baudeputation und Magistrat haben die Festsetzung der neuen Fluchtlinie beschlossen.

Die Stadtverordnetenversammlung stimmt der Vorlage, ohne darüber zu debattieren, zu.

Verkauf einer Landparzelle in Schmelz

Die Sparkasse hat im April 1927 aus der gegen den Bauunternehmer und Landwirt Joh. Hoffmann aus Schmelz von dritter Seite eingeleiteten Zwangsvollstreckung zur Sicherung ihrer Forderung das unbebaute Grundstück an der Mühlentorstraße 68 Schmelz Blatt 426 in der Größe von 3,30,40 Hektar für den Betrag von rund 4000 Lit erworben. Das Grundstück wurde bisher als Kartoffel- und Weideland parzelliert verpachtet. Auf dasselbe reflektiert jetzt der Arbeiter Jurgis Szabries, Schmelz, Mühlenstraße 64, welcher das Grundstück käuflich erwerben will. Als Kaufpreis werden 6000 Lit und die Uebernahme sämtlicher entstehenden Kosten geboten. Die Zahlung des Kaufpreises erfolgt mit 2000 Lit sofort bei Vertragsabschluß und 4000 Lit nach drei Monaten gegen Erteilung der Auflassung. Der Kaufpreis für das Grundstück ist angemessen.

Der Sparkassenvorstand sowie der Magistrat haben den Verkauf des Grundstücks für obigen Preis beschlossen.

Der Referent, Stadtv. Peterat, bittet, der Magistratsvorlage zuzustimmen. Die Stadtverordneten nehmen darauf auch diese Vorlage ohne Debatte an.

Sodann kommen zwei Anträge der Arbeiterpartei zur Beratung. Der erste Antrag, der das

Erholungsheim Försterei

betrifft, hat den nachstehenden Wortlaut:

Das Kuratorium für das Erholungsheim Försterei hat in seiner Sitzung vom 10. Mai 1932 festgestellt, daß dieses Heim in diesem Jahre durch Nichtbeschickung deutscher Kinder einen Ausfall von 36 000 Lit hat und daher nicht in vollem Umfange in Betrieb gesetzt werden kann. Da dieses Heim von großer Wichtigkeit ist, nämlich zur Förderung der Gesundheit unserer Kinder, stellt die Fraktion der Arbeiterpartei folgenden Antrag:

> Die heutige Stadtverordnetenversammlung beschließt und beauftragt den Magistrat, die Summe von 36 000 Lit mehr einzusetzen, damit die Memeler Kinder dieses Heim in Anspruch nehmen können.

Stadtv. Suhrau begründete diesen Antrag, indem er erklärte, daß es unbedingt notwendig sei, dieses Heim in vollem Umfange aufrechtzuerhalten. Viele Kinder seien unterernährt, und es müßten Mittel und Wege geschaffen werden, um diese Kinder in dem Heim in Försterei unterzubringen.

Der Antrag wurde darauf gegen die Stimmen der Arbeiterpartei und der Sozialdemokraten abgelehnt.

Da auch die Beamten gegen diesen Antrag gestimmt hatten, wurden die Arbeiterparteiler, die schon bis dahin durch verschiedene Zwischenrufe eine erregte Stimmung gezeigt hatten, gegen die Beamtenvertreter noch aggressiver und drohten, „daß ihnen noch etwas passieren würde".

Stadtv. Mittelstädt erklärte zur Geschäftsordnung, daß die Arbeiterpartei in dieser Versammlung besondere Rücksicht auf den Zuhörerraum zu nehmen scheine und beantragte, die Oeffentlichkeit auszuschließen.

Da dieser Antrag von fünf Stadtverordneten unterstützt wurde, mußte die Oeffentlichkeit ausgeschlossen werden.

Die Arbeiterparteiler, mit Ausnahme des Stadtverordneten Suhrau, verließen darauf, auf die Beamten schimpfend und ihnen drohend, zusammen mit einigen Sozialdemokraten und dem litauischen Stadtv. Gloßaitis den Sitzungssaal.

Nachdem noch in nichtöffentlicher Sitzung ein Antrag der Arbeiterpartei auf

Beschaffung produktiver Arbeit für Arbeitslose

abgelehnt worden war, verließ auch Stadtv. Suhrau mit den noch zurückgebliebenen sozialdemokratischen Stadtverordneten den Sitzungssaal, so daß die Versammlung beschlußunfähig wurde und kurz nach 6 Uhr aufgehoben werden mußte. Der größte Teil der Arbeiterparteiler hatte inzwischen sein Tätigkeitsfeld nach dem Jahrmarktsplatz verlegt, wo einige von ihnen Verkaufsbuden besitzen.

Ueber 1 Million
Wanderer- u. Göricke-
Fahrräder im Gebrauch. Der beste Beweis für die hervorragende Qualität
Tourenräder
Rennmaschinen
Kinderfahrräder
in grösster Auswahl
Motorräder
Sport- und Tourenmaschinen
von Lit 800.— an
Bequeme Ratenzahlungen
A. Joneleit
Fahrrad Zentrale Fr.-Wilhelm-Str. 1
7091

Kiefern-Bauholz
Rundholz und Schnittware. Balken, Sparren, Kanthölzer, Bohlen, Bretter und Latten in sämtlichen Dimensionen billig zu haben.
Vereinigte Mühlenwerke
Platz Mühlendammstraße, Telefon 250.

Schaufenster
Ornament
Farben
Draht
Fenster
Glas in all. Größen und Stärken
Spiegel
Marmor
Bilderleisten
Autoscheiben
Tischaufsätze
Qualitätsware zu billigen Preisen
O. Genatowski
Libauer Straße 39 (7086

Obstgärtner! Hausfrauen!
Zur Weinbereitung
im eigenen Haushalt
nur Kitzinger Reinzuchthefen.
Ankeimen nicht nötig!
Sofort verwendungsfähig!
Zu haben in allen Apotheken u. Drogengeschäften. (7014
Depot: Grüne Apotheke, Memel

Dielenenden / Küchenholz
Brennschwarten
Stangenholz
sowie Säumlatten und Baunischwarten sind vorrätig
Sägewerk Appelhagen
Schmelz (7026

Laden
mit 2-Zimmer-Wohnung ab 1. August zu vermieten (7011
Greifenberger, Fr.-Wilh.-Str. 9/10

Sanat. Dr. Möller Dresden-Loschwitz **Schroth-Kur**
Grosse Heilerfolge — Broschüre frei

GEBRAUCHT NUR
DR. FISCHER'S
ESSIG-ESSENZ!
INHALT: 200 GR.
STÄRKE: 80%.

A MOL HILFT
gegen Rheumatismus, Ischias, Lähmungen gegen Kopf-, Zahn- und Halsschmerzen, gegen Schnupfen und Ermüdung, gegen Nervenschmerzen und Erkältung. Es erfrischt und belebt Ohnmächtige und Uebermüdete. Verlangen Sie bitte nur das echte AMOL mit der Firma:
Amol von Vollrath Wasmuth, Hamburg
Vorsicht vor Nachahmungen! 6191
Karmelitergeist AMOL ist erhältlich in allen Apotheken und Drogerien

Zement, Kalk Farben, Lacke Pappen, Teere
Frei Haus!
J. Schrolowitz
Fr.-Wilh.-Str. 9/10 Telefon 663

Hausschneiderin
empfiehlt sich. Angeb. u. 699 an die Abfertigungsst. d. Bl. [7103

FRAUEN
nur keine Sorgen!
Glücklich, sorgenfr. können Sie sein, wenn Sie meine stets bewährten unschädl. hyg. Frauenartikel gebrauchen. Zahlr. Dankschreib.
Hysanko-Versand
HANNOVER
Hildesheimertr. 8. 6927)

Auto-Vermietungen

Auto-Anruf **256**
6900 E. Heiderich

Anruf 893
3 elegante 7-Sitzer-Limousinen. (7528
Petereit
Hospitalstraße Nr. 25

Auto-Anruf **798**
5701 Albert Dörr
Wiesenstraße 13

Anruf **1360**
elegante 7-Sitzer-Limousine
Rudi Cohn
Roßgartenstraße 4

Auto-Anruf 676
6832) E. Kausch.

815 Auto-Peter
5- und 7-Sitzer
6825) Libauer Str 1

Auto-Vermietung **Telefon 680**
7048) K. Jacknau.

Kaufgesuche

Gebrauchtes **Fußharmonium**
zu kaufen gesucht. Angebote erbittet (7033
Kantor Kaplan Skudas.

Damenfahrrad
gut erhalt., z. kauf. ges. Ang. m. Preisangabe u. 693 an d. Abfertigungsst. d. Bl. (7004

Ein 7004
Ruderboot
zu kauf. ges. Ang. unt. 682 an die Abfertigungsst. dieses Blatt.

Hofhund
Wolf oder Schäfer, jung, zu kauf. gesucht.
Elbaum Nachf.
[7074

Verkäufe

Schreibmaschine
„Mercedes" steht billig zum Verkauf (7036
Kasernenstr. 2, u. r.

Heydekrug
Faltboot
(Fa. Hart - München) fast neu, 4,10 m lang, 5-fache Gummihaut, verkauft mit Zubehör für Lit 200.— 7056
Max Podien.

1 Waschtisch dunkel Eiche und 1 Chaiselongue billig z. verkauf. (7008
Welsch
Alexanderstraße 1, Hof.

Opel-Kinder-Wagen 7090
Sport-liegewagen
Kinderstühle
Roller
Kinder-Autos
Kinder-Fahrräder
in größter Auswahl bei günstigsten Zahlungsbedingungen empfiehlt
A. Joneleit
Fr.-Wilh.-Str. 1

Klavier
mit sehr schönem Ton zu verk. Zu erfr. an d. Schalt. d. Bl. (7037

Klavier
fast neu, preiswert zu verk. Ang. unt. 695 an die Abfertigungsstelle d. Bl. [7079

2 getrag. Anzüge, 1 Smoking
verkauft (7042
Kümmling
Paulstraße 2

Zirka 100 Schock Kohlpflanzen
Früh- auch Spätkohl zu haben [7087
Gärtnerei Schmidt
Budsargen.

Weg. Aufgabe der Zucht verkaufe (7028
Mövchen und Morenköpfe bill.
Schlewiesstraße 8

Grundstücks-Markt

Stadtgrundstück
mit 35 000 bis 40 000 Lit Anzahlung zu kauf. gesucht. Angeb. unter 683 an die Abfertigungsstelle d. Bl (7007

Stadtgrundstück
m. Gart. f. 8000 Doll. zu verk. Ang. u. 679 an d. Abfertigungsst. dieses Blattes. (6998

Verkaufe mein (7005
Grundstück
Kleinsiedlung 21.

Kapitalien

1000–2000 Lit
gegen gute Sicherheit gesucht. Angeb. unter 686 an die Abfertigungsst. d. Bl. (7034

Heirats-Anzeigen

Einheirat! Reiche Ausländerinnen, viele vermögende dtsch. Damen wünsch. glückl. Heirat. Austrit. überzeugt sof.
Stabrey, Berlin
Stolpische Str. 48

Witwer
50er, 20 000 Lit Verm. wünscht mit ält. verm. Damen Briefwechsel, zwecks Heirat
Gefl. Zuschrift. m. Angab. d. Verhältnisse u. Wünsche u. 688 a. d. Abfertigungsst. d. Bl. 7043

Stellen-Gesuche

Perfekte 6884
Steno-Korrespondentin
Buchhalterin sucht Anstell. ab sof. od. spät. Ref. u. Zeugn. vorh. Ang. unt. 655 an d. Abfertigungsst. d. Bl

Perfekte Wirtin sucht Stelle f. Saison, Privat- od. frauenlos. Haushalt. Angeb. u. 694 an die Abfertigungsst. d. Bl. [7080

Vermietungen

3- und 2-Zimmer-Wohnungen m. allem Nebeng. ab 1. 7. u. 1. 6. zu verm.
Hilmann, Wiesenstraße 23 Tel. 782. 7071

Große 3-Zimmer-Wohnung
Veranda, Mädchenzimmer, Bad v. 1. 6. zu haben
Wieners Promenade 12.

Freundlich möbliertes **Zimmer**
sep. gelegen, mit elektr. Licht, zu vermieten
7054) Sprengler
Wiesenstraße 6, I

Besseres, freundl. **möbl. Zimmer**
an bessere Dame oder Herrn sof. zu vermiet
Töpferstraße 18
7032) 1 Trp., rechts.

Leeres Zimmer
oder Schlafstelle für Herrn oder Dame zu vermieten (7065
Mühlentorstr. 91a
1 Treppe

Junges Mädchen
für den Haushalt ges.
Lehmann
Breite Straße Nr. 28 oder Sandkrug. [7104

Ein ehrliches, kinderl.
Mädchen
mit Koch- und Nähkenntn. von sofort od. später für einen Beamtenhaushalt nach Prökuls gesucht. Ang. u. 698 an die Abfertigungsst. d. Bl. (7099

Anst. Mädchen
v. 1. Juni ges. Zu erfrag. an d. Schalt. d. Blattes. [7058

Ordentliches
Laufmädchen
gesucht. Zu melden bei [7093
Georg Silbermann
Marktstraße 6.

Stellen-Angebote

Fachmann
aus der Autobranche, mit langjähr. Praxis, als Lagerist gesucht. Ausführl. Angebote unt. 696 an d. Abfertigungsst. d. Bl. [7082

Ein tüchtiger organisationsfähiger Herr
zum Vertrieb v. Neuheiten gesucht. Ang. u. 697 an die Abfertigungsst. d. Bl. [7084

Zuverlässiger **Chauffeur**
für Lastauto mit guten Zeugnissen, nüchtern, der auch Hausmannsarbeiten macht, gesucht. Angeb. m. Zeugnisabschrift u. Gehaltsanspr. unt. 681 an die Abfertigungsst. d. Bl. 7002

Lehrling
gesucht
Schrolowitz
Grabenstraße

Laufburschen
stellt ein [7085
O. Genatowski
Libauer Straße 39.

Schulentlassenes
Mädchen
v. 1. 6. gesucht. 7030
Frau Leupacher
Contre-Escarpe 3/4

3-Zimmer-Wohnung
m. Bad u. Nebengelaß, im Neubau, Bahnhofstraße, zu vermieten.
Näh. Auskunft erteilt
7057) Kehrer
Hospitalstr. 30.

Möbl. Zimmer
sep. Eing., elektr. Licht, zu vermieten (7070
Wiesenquerstr. 17

Zwei leere Zimmer
ohne Küche von sofort zu vermieten (7031
Saß, Töpferstraße 19

Möbl. Zimmer
sep. Eingang und Bad, per sofort zu vermieten (7019
Breite Straße 6 parterre, rechts.

Ein sonniges, möbl.
Zimmer 7088
mit voller Pension ab sofort oder später zu vermieten. Zu erfr. an den Schaltern d. Bl.

Großes möbliertes Zimmer
mit sep. Eingang ab 1. 6. zu vermieten
Thomasstr. 15/16
7045) unt. rechts.

Gut möbliertes
Zimmer
sep. Eing., an Herrn ab 1. 6. zu verm. Zu erfr. Kirchhofstr. 13.

Schönes
möbl. Zimmer
separ. Eing., Bad, im Zentr. der Stadt, an bess. Herrn od. Dame ab 1. Juni zu verm. Meld. v. 8—10 u. 2—4 Zu erfragen an den Schaltern d. Bl.

Ein gut möbl. Zimmer
an solid. Herrn oder Dame, evtl. auch an Sommergäste, v. sof. zu vermieten [7078
Wiesenquerstr. 15 unten.

Zwei gut möblierte, sonnige Zimmer
sep. Eing., elektr. Licht, Veranda, Bad, v. 1. 6. zu verm. Zu erfr. an d. Schalt. d. Bl. [7105

2 kleine Zimmer
sep., leer od. möbliert, mit oder ohne Pension, vom 1. 6. zu verm. 7059
Anfragen Friedrich-Wilhelm-Str. 38 (Frühstücksstube).

Besseres Fräulein (Memelländerin) als Mitbewohnerin gesucht (7018
Ferdinandstr. 1, 1 Trp.

Schlafstelle
für einen jung. Mann zu haben. Zu erfr. an d. Schalt. d. Bl. [7098

Laden
nebst Wohnung, pass. für Fleischer od. Bäckerei, zu verm. [7096
Bischoff, Memel II
Mühlenstraße 30.

Werkstube
evtl. mit Wohnung, v. 1. 6. zu vermieten 7097) Magazinstr. 1.

Restaurant
und Schankgeschäft von sofort zu vermiet.
Lisup (7046
Memel, Magazinstr. 13

Gutgeh. Kolonialwarengeschäft in bester Lage der Stadt, and. Unternehmungen halber zu übergeben. Angeb. u. 684 an d. Abfertigungsst. d. Bl. 7025

Pferdestall mit Wohnung
ab 1. 7. zu verm. 7062
Kath. Predigerstr. 2

Mietsgesuche

Eine bequeme
6—7-Zimmer-Wohnung
per sofort gesucht. Angebote unter 691 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (7060

Zimmer
und Küche ab 1. 6. gesucht. Angebote unt. 690 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (7052

Frl. sucht einf. sep.
Zimmer
Ang. u. 685 a. d. Abfertigungsst. d. Bl. (7028

Junger tüchtig. **Kaufmann** sucht ein Kolonialwaren-, Eisenkurz- oder Glas- u. Porzellanwaren-Geschäft von sofort zu pachten. Vermittler verb. Ang. unt. 680 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (7000

Gutgehendes Geschäft
Wiesenstraße 17 zu übernehmen, oder Laden zu mieten ges. Ang. m. Preis u. 687 a. die Abfertigungsst. d. Blattes. (7038

Kleine
Autogarage
in d. Nähe d. Simon-Dach-Str. ges. Ang. u. 689 an die Abfertigungsst. d. Bl. (7044

Papst Pius XI. 75 Jahre

Das Oberhaupt der Katholischen Kirche, Papst Pius XI., begeht am 31. Mai seinen 75. Geburtstag.

Schweden im Erzfieber

Stockholm, 27. Mai.

Jahrelang hatten schwedische Forscher die erzführenden Gegenden der nordschwedischen Provinz Westerbotten mit allem Aufgebot altmodischer Wünschelruten und modernster elektrophysikalischer Suchverfahren abgetastet und schließlich auch einige Dutzend erfolgversprechende Stellen gefunden. Sechs Jahre hindurch hat man Bohrung auf Bohrung niedergebracht, wurde immer wieder enttäuscht, fand immer wieder nur kleine unergiebige Erzgänge und gab schließlich Befehl, die Bohrungen endgültig einzustellen. Aber einer der bei den Bohrungen angestellten Bohrmeister setzte es sich in den Kopf, dem Befehl zum Trotz, die Bohrung, die er gerade in Arbeit hatte, noch zu beenden und brachte sie tatsächlich auf eigene Faust noch nieder und stieß dabei auf einen relativ reichen Erzgang. Er hatte gerade nach den Ausläufer eines reichen Lagers gefaßt. Jetzt weiß man, daß es sich lohnen wird, es auszubeuten. 300 000 Tonnen Erz will man ihm abgewinnen; daraus hofft man jährlich 6000 Kilo Gold, 23 000 Kilogramm Silber und 7000 Tonnen Kupfer zu gewinnen. Zwar hat man bis zu 600 Meter Tiefe gebohrt, allein man wird vielleicht viel billiger fördern können, denn vielfach trifft man die obere Schicht dieser Erzlager schon in 20 bis 25 Meter Tiefe unter dem Moränenschutt.

Eine neue Wirtschaftsprovinz entsteht in diesem bisher kaum erschlossenen Raum Schwedens. Die Hoffnungen, die sich daran knüpfen, sind unbegrenzt. Ein wahres Erzfieber hat eingesetzt und nach kurzer Abschwächung durch die Kreuger-Enttäuschung nun wieder einen mächtigen Aufschwung genommen. Tausende suchen nach Erzlagern. Hunderte entdecken ihre Qualitäten als Wünschelrutengänger. Andere gründen Hilfsindustrien: Handwerker siedeln sich an. Banken, Cafés und „Kaufhäuser" etablieren sich in rohen Bretterhütten. Die nordbottnischen Wälder sind zum Ziel fiebernder Massen von arbeitslosen und hoffnungsfreudigen Menschen geworden. Wird Schweden das Glück haben, sich von hier aus sanieren zu können? Wird die Bohrstange, die noch heute aus dem wider Befehl niedergebrachten Bohrloch jenes widerspenstigen Bohrmeisters ragt, zum Markstein der Wendung zum Guten werden? So tief und grenzenlos die Enttäuschung Schwedens über die Entlarvung seines großen Sohnes Kreuger war, so grenzenlos sind — vor allen Dingen in der Gegend von Boliden, wo sich das Zentrum der neuen Wirtschaftsprovinz befindet — die neuerblühten Hoffnungen.

„Jimmys" verfängliche Geldgeschenke

cnb. **Newyork**, 28. Mai.

In den Morgenblättern, die in den letzten Tagen über Bürgermeister Jimmy Walkers Vernehmung vor dem von der Staatslegislatur eingesetzten städtischen Untersuchungsausschuß mit großer Ausführlichkeit berichteten, werden Walkers Aussagen über die ihm von verschiedenen Seiten gemachten Geldgeschenke im Gesamtbetrage von ¼ Million Dollar äußerst kritisch behandelt.

„Herald Tribune" schreibt in ihrem Leitartikel, Walkers Erklärungen über seine Geldangelegnheiten muteten selbst seinen unentwegtesten Bewunderern allzu viel Leichtgläubigkeit zu. — Die demokratische „Times" sagt: Walkers Erklärungen seien nicht rühmlich für ihn, sie ließen ihn in einem höchst sonderbaren Licht erscheinen.

Mahnruf aus Wien

„... oder in kürzester Frist entscheidende Selbsthilfe-Maßnahmen"

wtb **Wien**, 28. Mai.

Der Nationalrat trat gestern nachmittag zur Entgegennahme der Regierungserklärung des neuen Kabinetts Dollfuß zusammen.

Bundeskanzler Dr. Dollfuß verwies eingangs auf den Versuch, alle bürgerlichen Parteien zur gemeinsamen Arbeit zusammenzufassen und er erklärte, daß er seine Bemühungen in dieser Richtung fortsetzen werde. „Oesterreich ist bemüht", so sagte der Redner wörtlich, „mit allen Staaten in Freundschaft und Frieden zu leben. Dabei wird und muß alle Welt verstehen,

daß wir uns als selbständiger deutscher Staat der engsten Verbundenheit und Freundschaft mit dem Deutschen Reich bewußt sind, einer Freundschaft, die berechtigt ist und verpflichtet.

Von ehrlichem freundschaftlichem Geist wird auch unser Verhältnis zu anderen Nachbarstaaten, zu den Großmächten und überhaupt zu allen Mitgliedern des Völkerbundes getragen sein. Gerade beim Völkerbund hat Oesterreich wiederholt mehrmals Verständnis für seine Lage gefunden und auch wertvolle Hilfe erhalten. Oesterreich hat sich bemüht, für seine neuen, nicht von ihm verschuldeten Schwierigkeiten Verständnis und Abhilfe zu finden. Da Oesterreich mit Geduld und gutem Willen allein ohne Hilfe vor draußen leider seine Auslandsverpflichtungen nicht erfüllen kann, stehen wir in dieser Frage vor der Entscheidung über die Devisensperre für Auslandsschulden. Wir hegen die berechtigte Hoffnung, daß das Ergebnis der für Montag angesetzten Sitzung der vom Völkerbundrat eingesetzten Kommission Erleichterungen in der Erfüllung unserer Pflichten gegenüber den Auslandsgläubigern wie auch gegenüber unserer eigenen Wirtschaft bringt.

Jede Verzögerung könnte großen Schaden nicht nur für Oesterreich, sondern auch für die interessierten Staaten und das Ansehen des Völkerbundes im Gefolge haben. Die Regierung wird sonst in kürzester Frist vor entscheidenden Selbsthilfemaßnahmen gestellt sein."

Das dauernde generelle Aufmarschverbot für die Verbände werde aus verfassungsrechtlichen Bedenken aufgehoben, jedoch Vorsorge getroffen werden, daß Ruhe und Ordnung nicht gestört werden und insbesondere der Fremdenverkehr unbehelligt bleibt. Die Regierung könne sich dabei auf Polizei, Gendarmerie und Bundesheer verlassen.

Rückkehr eines deutschen Kriegsvermißten

Seit 1916 verschollen — 5000 Kilometer zu Fuß zurückgelegt

Freiburg, 27. Mai.

In Endingen am Kaiserstuhl haben die Eltern des seit Oktober 1916 vermißten Oskar Daubmann am letzten Sonnabend aus Palermo einen Brief erhalten, der den Namen des schon lange totgeglaubten einzigen Sohnes trägt. In diesem Brief ist zu lesen, daß Oskar Daubmann aus Afrika in Palermo eingetroffen sei, nachdem er 5000 Kilometer zu Fuß zurückgelegt habe und dann mit einem Schiff nach Europa fahren konnte.

Im Januar 1916 sei er in der Sommeschlacht schwer verwundet und in Gefangenschaft geraten und habe nach seiner Heilung bei einem Fluchtversuch einen Posten erschlagen, weshalb er zu zwanzig Jahren Zuchthaus verurteilt worden war. In dem Brief fordert Daubmann Tauf- und Geburtsschein an, damit ihm auf Grund seiner Papiere vom deutschen Konsulat in Neapel, wohin er sich jetzt begeben werde, ein Paß ausgestellt wird. Innerhalb zwei bis drei Wochen hoffe er zu Hause bei seinen Eltern zu sein, die beide noch leben. Die angeforderten Papiere sind vom Bürgermeister von Endingen sofort abgeschickt worden. Man hat jedoch diese Nachricht zunächst mit Zurückhaltung aufgenommen, da schon vor acht Jahren ein Telegramm bei den Eltern Daubmanns eingetroffen ist, das besagte, Oskar lebe noch in Afrika. Weitere Meldungen blieben dann aber aus. Am Mittwoch ist nunmehr beim Bürgermeister von Endingen ein Telegramm aus Neapel eingetroffen, das folgenden Inhalt hat: „Daubmann hier eingetroffen. Eltern benachrichtigen. Deutsches Generalkonsulat."

Die Eltern sind bei der Ueberbringung dieser Nachricht über die Rückkehr des einzigen Sohnes, dessen Name auf dem Gefallenenehrenmal der Stadt Endingen steht, vor Freude fast zusammengebrochen.

Geldbriefträger — ein gefährlicher Beruf

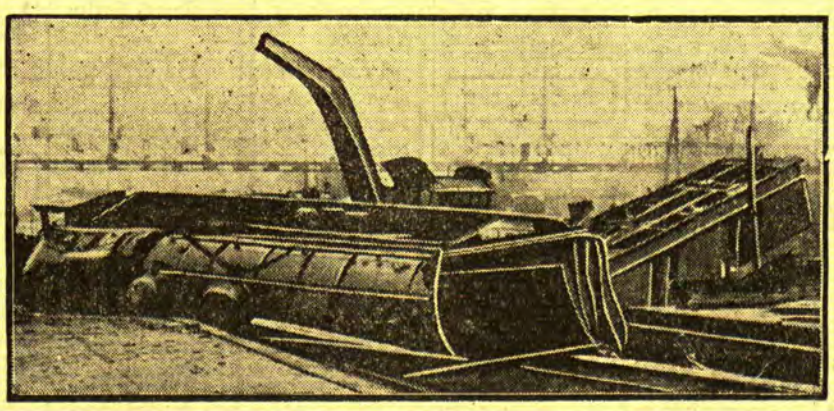
wtb **Frankfurt a. M.**, 28. Mai. Der Geldbriefträger Mohr erhielt gestern vormittag auf einem Dienstgange von einem Mann vier Schläge über den Kopf und wurde seiner Geldtasche beraubt. Auf die Hilferufe des Ueberfallenen verscheuchten Hausbewohner den Täter, der bei der Flucht die Geldtasche in ein Nachbargrundstück warf, wo sie später aufgefunden wurde. Die Verletzungen des Briefträgers sind so schwerer Natur, daß sie einen operativen Eingriff notwendig machen. Von dem Täter fehlt bisher jede Spur.

Seine Tänzerin erstochen ...

wtb. **Gelsenkirchen**, 28. Mai. In der vergangenen Nacht geriet in einem Tanzlokal ein Gast während des Tanzens mit einem 26jährigen Mädchen in einen Wortwechsel. Plötzlich stach er mit einem Messer zweimal auf seine Partnerin ein. Darauf ergriff er die Flucht. Das Mädchen, das ins Herz getroffen wurde, war auf der Stelle tot. Der Täter konnte noch nicht ergriffen werden.

Prozeß Matuschka vom 15. — 18 Juni

wtb. **Wien**, 27. Mai. Das Präsidium des Landesgerichts Wien hat den Monstreprozeß gegen den Eisenbahnattentäter Sylvester Matuschka für den 15. bis einschließlich 18. Juni anberaumt. Für die Durchführung der Verhandlungen, zu der sich zahlreiche Persönlichkeiten der Kriminalpsychologie und Sachverständige des Eisenbahnwesens aus Oesterreich, Deutschland und Ungarn angemeldet haben, wird der große Schwurgerichtssaal bestimmt.



D-Zug Basel—Ostende entgleist

Der internationale D-Zug Basel-Ostende entgleiste kurz vor der Einfahrt in den Bahnhof von Saarburg. Dabei stürzten die Lokomotive, der Tender und der erste D-Zug-Wagen um. Der Heizer wurde getötet, während der Lokomotivführer und etwa 20 Fahrgäste mit leichteren Verletzungen davonkamen

Mussolini ehrt die abgestürzten ungarischen Ozeanflieger

Der italienische Ministerpräsident Mussolini (ganz rechts) und die gegenwärtig in Rom weilenden Ozeanflieger statteten den Särgen der kurz vor ihrer Landung in Rom tödlich verunglückten ungarischen Ozeanflieger Endresz und Bittay einen Ehrenbesuch ab.

Verhafteter kommunistischer Landtagsabgeordneter

wtb. **Gladbach**, 28. Mai. Auf Veranlassung der Landeskriminalpolizei Düsseldorf wurde gestern der kommunistische Landtagsabgeordnete Fränken in seiner Wohnung verhaftet und dem Vernehmungsrichter zugeführt. Bei seiner Einlieferung ins Polizeigefängnis machte Fränken einen Fluchtversuch, wurde aber von den Beamten bald eingeholt. Die Verhaftung soll im Zusammenhang stehen mit der Beteiligung Fränkens an den letzten Düsseldorfer Tumulten.

Kommunisten lebensgefährlich verletzt

wtb **Gladbach**, 28. Mai. Zwei Kommunisten wurden gestern nachmittag bei einem Zusammenstoß durch Schüsse, die angeblich von Nationalsozialisten abgegeben wurden, lebensgefährlich verletzt. Die Polizei nahm daraufhin in dem nationalsozialistischen Verkehrslokal sechs Mann fest.

Ein Polizeibeamter erschossen

wtb. **Wuppertal**, 28. Mai. Bei schweren Schießereien zwischen Kommunisten und Polizei in Barmen wurde ein Wachtmeister durch einen Kopfschuß getötet.

Drei Verletzte in Köln

wtb. **Köln**, 28. Mai. In verschiedenen Stadtteilen kam es zwischen Kommunisten und der Polizei zu schweren Zusammenstößen, wobei drei Personen durch Schüsse verletzt wurden.

Ein Kommunist getötet

wtb. **Rheydt**, 28. Mai. Zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten entwickelte sich eine Schlägerei. Ein Kommunist wurde hierbei getötet, ein anderer schwer verletzt.

Blutige Schlägerei in Stralsund

wtb. **Stralsund**, 28. Mai. In einer nationalsozialistischen Versammlung kam es zu einer Schlägerei, wobei vier Nationalsozialisten und zwei Kommunisten schwer verletzt wurden.

wtb. **Stettin**, 28. Mai. Erwerbslose, die anscheinend unter kommunistischer Führung standen, zertrümmerten gestern nachmittag die Schaufensterscheiben einiger Lebensmittelgeschäfte und erbeuteten Lebensmittel aus den Auslagen. Die Polizei nahm einen Täter fest.

Er konnte die Schande nicht überleben...

Breslau, 27. Mai. Ein 64jähriger Gutsverwalter der Grafen Henckel v. Donnersmarck, der bereits 22 Jahre lang zwei Güter für die Familie verwaltet hatte, war nach dem Tode des alten Grafen beschuldigt worden, größere Beträge veruntreut zu haben; er sollte sich dieser Tage vor dem Breslauer Gericht verantworten. Zur gleichen Stunde, in der der Termin beginnen sollte, verübte er durch Erschießen Selbstmord. In einem Brief beteuert er noch einmal, wie schon während der ganzen Untersuchung, daß er sich völlig unschuldig fühle, aber die Schande nicht überleben könne, als Angeklagter vor Gericht zu stehen.

Das Lilienthal-Denkmal fertiggestellt

Das Parkgelände in Lichterfelde-Ost bei Berlin, wo vor einem Menschenalter Otto v. Lilienthal seine ersten Gleitflüge, die für die gesamte spätere Fliegerei grundlegend waren, ausführte, ist zu einer Gedächtnisstätte für den Vater der Flugkunst ausgestaltet worden: auf einem dunklen Basaltsockel ruht eine versilberte Kugel, die weithin in der Sonne erstrahlt und des Nachts künstlich beleuchtet wird.

Blutwallungen, Herzbeklemmung, Atemnot, Angstgefühl, Nervenreizbarkeit, Migräne, Schwermut, Schlaflosigkeit können durch den Gebrauch des natürlichen „Franz-Josef"-Bitterwassers oft beseitigt werden. In Apotheken und Drogerien erhältl.

Mein Leben in Büchern

Von Kurt Münzer

Der Winter währt bei uns zu lange. Monat auf Monat sind die Wiesen verblichen, ist der Strand vereinsamt und der Wald entlaubt. Die ausgedehnten Abende, der warme Ofen und frühzeitiger Lampenschimmer sind vorherrschend. Länger als sonst weilt man im eigenen Heim. Und da — — oh, ihr geliebten Bücherwände, ein Zimmer von Freundschaft, Trost, Weisheit, voll Lächeln und Melancholie, ja, das Leben in Höhe und Tiefe, von Himmel bis Hölle, das Leben in allen seinen Möglichkeiten, Träumen und Verwirklichungen, die ganze Welt zwischen meinen vier Wänden!

Das sind die wunderbaren Stunden: der Tag verklungen, die Arbeit beschlossen, jetzt der Lohn: Ruhe, Muße und die Gegenwart der großen Geister. Ich stehe vor den Regalen, die sich im Lauf der Jahre durch Jahrzehnte und Jahrzehnte getürmt. Langsam sind sie gewachsen, ganz organisch, eine Bücherei, in der sich ein Leben spiegelt, ein Mensch, eine Entwicklung, festgehalten in den Namen von Dichtern und Denkern, Gelehrten und Phantasten, Märchenerzählern und großen Reisenden.

Auf viele Arten kann man seine Bücher ordnen. Wie wär's, man stellte sie auf, wie man sie erwirbt und liest? Eine Ordnung, in der kein Zweiter, Fremder sich zurechtfände. Aber — wenn alle so chronologisch ihre Bücherei stellten, ob da nicht zutage käme, wie die Menschen in ihrem Werdegang sich ähneln? Gleiche Jahre — gleiche Lieben. Gleiche Erlebnisse — gleiche Reaktionen. Gleiche Sehnsucht — und dieselbe Erfüllungssuche im Buch ...

Eine Pyramide das Leben — aber — im Buch gesehen steht sie auf dem Kopf, sie verbreitert sich nach oben. Kommt, laßt mich meine Regale abwandeln, bückt euch, da unten, am Fuß, am Beginn: die Indianerbücher, immer noch, die unsterbliche Rothaut — und wenn ein Mann aus Radebeul bei Dresden von ihr erzählte. Die alten, o die lieben alten Jugendbücher! Nieritz, Johanna Spyri, teure Namen, noch heut' lesen sie alle Kinder aus den Bibliotheken der Eltern, die sie pietätvoll aufgehoben. Heut', die Söhne, stellen schon Kriegsbücher dazu, die Bücher der Seehelden und Flieger, der Himalaja- und Afrikareisenden.

Und dann — die Konfirmation. Da heben die Klassiker an. Lange schwere Reihen, von Walther von der Vogelweide an. Die großen deutschen Epen in den herrlichen neuen Ausgaben, und wie vielbändig Goethe! Vielleicht mehrfach, die kleinen Bändchen für die Tasche, für unterwegs, die Bändchen, die einmal in einem Tornister mitwanderten ins Feld, Blutfleck auf einem, und ein „Wilhelm Meister" durchlöchert, er hat ein Herz vor der Kugel gerettet.

Ich blicke höher. Da stehen noch die großen Romane, die den Sekundaner begeisterten, die alten deutschen Dichter, die von Aegyptern und Römern und Germanen erzählten, die Romane vom deutschen Kaufmann und Gelehrten, immer noch liest man Ebers, Dahn und Freytag. Wie sich auch die Welt verwandelt, der einzelne Mensch bleibt den alten Idealen treu.

Dann ist die Schule vorbei, nun bestellt eigene Willkür die Bücherbretter, persönlicher Geschmack, Bildungsgang bestimmen die Wahl, das Erlebnis der Liebe, der Wissenschaft und Welt sprechen mit. Doch wie verschieden auch die Neigungen streben, es gibt einen Bestand an Literatur, den man in jeder Bibliothek findet: die großen Philosophen, die alten und die lebenden, von Athen bis Königsberg und Bonn; die großen Dichter der Vergangenheit aller Kulturvölker, Chinesen und Inder, Rabelais und Dickens, Manzoni und Gogol.

Ein neues Fach: der Sport. Diese Literatur gab es bei Großpapa noch nicht, eine ganz neue praktische Literatur. Und daneben noch eine Erfindung der letzten Jahrzehnte: die Bücher vom Tanz, von der Lebensgestaltung, die ganz große Geist-Körperliteratur. Und jetzt die Bildbücher, die letzte Errungenschaft, Bücher nur für das Auge, das ganz neu und anders sieht als vor einem Menschenalter. Nein, nicht nur mein kleines Dasein, der Mensch überhaupt spiegelt sich in solch einer Bücherpyramide.

So wandle ich also mein Leben entlang; ich finde die Bücher, die ich ganz für mich allein entdeckte: zwischen Weltgeschichte und Kunstgeschichte eingeklemmt ein Gedichtbüchlein eines nie berühmt Gewordenen; zwischen Sprachwissenschaft und Naturgeschichte ein kleiner Roman, eine Liebesnovelle, die mir eine eigene verklärt erzählte. Zwischen Psychoanalyse und biographischen Wälzern ein Frauenbuch, Bekenntnisbuch einer schönen Seele von heute, von aller Beschränkung frei, so erschreckend wahr wie entzückend mutig.

Ja, ich will die Geheimnisse meines Lebens wiederfinden, die Stationen innerlichster Entwicklung, die Geschichte meines Herzens, dann muß ich zwischen den repräsentativen Büchern suchen. Das persönliche Gesicht gibt einer Bibliothek das verborgene Buch, das einzelne, das unbekannte, das abseitige Buch. Jeder findet seine Bücher. Ein geheimnisvoller Instinkt lenkt uns Auge und Hand nach den Blättern, auf denen von uns selbst prophetisch, tröstend, verstehend berichtet ist. Jeder hat seine Dichter, jedes Herz seine Literatur. Und keine Bibliothek ist vollständig, ist gut, ist schön, in der nicht eine kleine Bücherei unseres persönlichsten heimlichen Träumens versteckt ist.

diesem und auf anderen Gebieten einen großen Erfolg des 4. Mai bedeutet. Wir können nur wünschen, daß diese Wandlung zum Besseren sich nicht nur auf den „Lietuvos Aidas“ allein beschränken möge, sondern daß sie auch in den anderen Organen spürbar wird, auf welche die Regierung einen Einfluß hat. Dann aber auch muß doch bemerkt werden, daß in diesem Falle der Ton einiger Artikel nicht die ganze litauische Musik macht: Es werden nämlich auch jetzt noch in Reden und Entschließungen chauvinistische Töne gegen Deutschland und die Memelländer angeschlagen, und die Boykottbewegung gegen die Einfuhr aus Deutschland, über die noch besonders zu sprechen sein wird, nimmt immer gehässigere Formen an.

Auch zu diesem Artikel des „Lietuvos Aidas“ ist recht viel zu sagen.

Die Behauptung, daß die militärischen Organisationen in Ostpreußen — mit diesem merkwürdigen Ausdruck will der „Aidas“ wohl die Wehrverbände bezeichnen — und sogar ein Teil der Reichswehr in das Memelgebiet haben einfallen wollen, erledigt sich von selbst durch das Dementi, das das „Wolffsche Telegraphen-Büro“ verbreitet hat und nach welchem die in der nationalsozialistischen Zeitung angegebenen Tatsachen von Anfang bis zu Ende erfunden sind. Der „Lietuvos Aidas“ behauptet dann weiter, daß die Gerüchte, die Autonomie des Memelgebietes werde durch einen litauischen Putsch beseitigt werden, von autoritativen litauischen Kreisen dementiert worden sind. Wir können uns nicht erinnern, daß der Teil der großlitauischen Oeffentlichkeit, in dem dieser Gedanke denn doch diskutiert worden ist, von deutlich sichtbarer Stelle aus eine wirklich entschiedene, direkte und unzweideutige Ablehnung der Putschpläne erfahren hätte. Uns ist nur die Tatsache bekannt, daß der litauische Gesandte in Berlin am 30. Januar den Staatssekretär des Auswärtigen Amtes aufgesucht hat und unter Ueberreichung einer Note die Aufmerksamkeit der Reichsregierung auf die in der deutschen Presse verbreiteten Nachrichten gelenkt hat, die litauische Regierung bzw. der Gouverneur in Memel bereiteten einen Putsch im Memelgebiet vor, um die international garantierte Autonomie dieses Landes abzuschaffen. Aber es mußte doch außerordentlich merkwürdig berühren, daß die Nachricht über diesen Schritt, wenn wir uns recht erinnern, in der litauischen Presse überhaupt nicht veröffentlicht worden ist, obwohl man dort sonst viel weniger wichtige Schritte der litauischen Vertreter im Auslande sorgfältiger registriert, und noch seltsamer war es, daß der zweite Absatz der W.T.B.-Meldung, in dem nämlich gesagt worden war, daß der litauische Gesandte im Auftrage seiner Regierung erklärt hat, daß diese Behauptung jeglicher Begründung entbehre, und mit allem Nachdruck versichert hat, daß die litauische Regierung stets ihre internationalen Verpflichtungen in bezug auf das Memelgebiet halten und achten werde, in unserer Zeitung von der Zensur zur Veröffentlichung nicht zugelassen worden ist! Eine Woche später, am 6. Februar nämlich, wurde der Präsident des Direktoriums seines Amtes enthoben und gefangengesetzt, ein Vorgehen, das recht zutreffend als ein „kalter Putsch“ bezeichnet worden ist. Gewiß ist die Frage eines Putsches zur Zeit nicht aktuell, aber wenn in Zeiten, in denen die ganze Bevölkerung von solchen Gefahren spricht, sich die verantwortlichen Männer ausschweigen, und wenn weiter eine beruhigende Erklärung, die ein litauischer Vertreter einer ausländischen Regierung gegenüber abgibt, in ihrem wirklich entscheidenden Teil nicht zur Veröffentlichung zugelassen wird, dann kann es nicht ausbleiben, wenn auch Kreise, die nicht jedem ersten besten Gerücht Glauben schenken, die gerüchtweise verbreiteten Nachrichten bis zu einem erheblichen Grade als mit den tatsächlichen Verhältnissen übereinstimmend ansehen.

Im übrigen ist gerade dieser Teil der Ausführungen des „Lietuvos Aidas“ eine glänzende Rechtfertigung des Schulrats Meyer, der, als in seiner Unterhaltung mit Beckers die Rede auf eventuelle gewaltsame Eingriffe kam, im wesentlichen nichts anderes getan hat, als was jetzt auch der „Lietuvos Aidas“ in seinem Artikel zu tun für notwendig hält.

Der „Lietuvos Aidas“ wendet die richtige Erkenntnis, daß die letzten Ereignisse im Memelgebiet Litauen zu einer ernsteren und tieferen Betrachtung der memelländischen Fragen zwingen, so an, daß er den aus Großlitauen nach dem Memelgebiet zugezogenen Personen die größte Schuld dafür zuschiebt, wenn Litauen durch zehn Jahre hindurch nur einen so geringen Einfluß im Gebiet errungen hat. Wenn der „Aidas“ auch mit dieser allgemeinen Feststellung bis zu einem gewissen Grade Recht hat, so irrt er sich doch, wenn er diese Wirkung vorzugsweise aus einer ungehörigen persönlichen Lebensführung der Zugewanderten herleitet. Ob dieser oder jener dieser einstmals großlitauischen Einwohner trinkt oder sonstwie über die Stränge schlägt, das kümmert die Memelländer viel weniger, als der „Lietuvos Aidas“ es annimmt. Und auch das „Dampfboot“ denkt nicht daran, derartige rein persönliche Dinge zu registrieren, selbst dann nicht, wenn es sich um hohe Persönlichkeiten oder um Kandidaten für den Landtag handelt . . .

Nicht das Verhalten der Zugewanderten in ihrem privaten Leben, sondern die Art, wie nicht wenige der Beamten, welche im Gebiet den litauischen Staat in den verschiedensten Zweigen der Verwaltung vertreten, ihre Aufgabe auffassen und durchführen, ist zu einem erheblichen Teile Schuld daran, wenn die Kluft zwischen hüben und drüben mittlerweile noch größer geworden ist. Die Memelländer haben ein immer waches Rechtsgefühl, und nichts schadet einer Annäherung so sehr, als wenn dieses durch das Verhalten der litauischen Beamten irgendwie verletzt wird. Es würde ein recht langes Kapitel werden, wenn man die einzelnen Fälle aufzählen wollte, die diese Behauptung rechtfertigen; gerade der Wahlkampf hat zahlreiche und recht markante Fälle geliefert. Aber auch hier registrieren wir bei weitem nicht alle die Fälle, die uns zu Ohren kommen. So haben sich, um nur Fälle aus der letzten Zeit zu erwähnen, ein Grenzpolizeibeamter in Heydekrug und ein Grenzpolizeibeamter in der Nähe von Prökuls Memelländern gegenüber in betrunkenem Zustande und mit der Waffe in der Hand recht übel aufgeführt, ohne daß wir diese Vorfälle auch nur erwähnten, und weiter hat vor einiger Zeit ein Zollbeamter in Pogegen einem aus Amerika zurückgekehrten Litauer das Geld abgenommen, das dieser schließlich nur mit Hilfe der Polizei und zum Teil auch nur in Form eines Wechsels statt des baren Geldes zurückerhalten hat, ohne daß wir diesen Fall als Antwort für die in der litauischen Presse groß aufgemachten Behauptungen benutzten, Amerika-Litauer wären auf ihrer Durchfahrt durch Deutschland schlecht behandelt worden. Wären wir so negativ eingestellt, wie der „Aidas“ es darstellt, dann würden wir auch seine immerhin positiv eingestellten Artikel totschweigen und uns mehr an die gehässigen Auslassungen der Oppositionspresse, vor allem des christlich-demokratischen „Rytas“, halten.

Ueber das zu schreiben, was das Memelgebiet tatsächlich von dem übrigen Litauen entfernt, würde bedeuten, das ganze memelländische Problem aufzurollen. Aber vielleicht beschäftigt sich der „Lietuvos Aidas“ einmal damit, inwieweit das Verhalten der litauischen Beamten im Memelgebiet und solche tief in das persönlichste Leben einschneidenden Tatsachen, wie der Kriegszustand, Schuld daran sind, wenn Litauen im Memelgebiet heute noch einen so geringen Einfluß besitzt . . .

Aus dem Radioprogramm für Sonntag und Montag

Kaunas (Welle 1935). **Sonntag:** 19,30: Litauische Musik. 21,20 und 22,30: Konzert. **Montag:** 19,45: Konzert. 21: Kammermusik. 21,50 und 22,30: Konzert.

Königsberg-Heilsberg (Welle 276). **Sonntag:** 6,15: Frühkonzert. 9: Evangelische Morgenandacht. 11: Stunde der Vergessenen (Otto Erich Hartleben). 11,30: Kantate zum ersten Sonntag nach Trinitatis. 12,10: Mittagskonzert. 14: Schachfunk. 14,30: Jugendstunde. 15: Wovon nähren sich die Insekten? 15,30: Ausschnitt aus dem Ostpreußischen Turnier (Glücksjagdspringen). 16: Unterhaltungskonzert. 18: Vortrag: Frauenleben und -liebe in unserer Zeit. 18,30: Mexikanische Lieder. 19: Ostpreußische spaßige Geschichten. 19: Freiheitskämpfer zweier Nationen (Ferdinand von Schill und Giuseppe Garibalde. 20,15: Karl-Millöcker-Konzert. 22,30: aus Hamburg: „Die Weintraubs spielen zum Tanz“. **Montag:** 6,30: Frühkonzert. 11,05: Gartenfunk. 11,30: Schloßkonzert Hannover. 13,05: Schallplatten. 15,45: Kinderfunk. 16,30: Nachmittagskonzert. 17,30: Vortrag: „Betrachtungen über das Seelenleben des Pferdes“. 17,55: Wiener Musik auf Schallplatten. 18,25: Die Stunde der Stadt Danzig (Alte Danziger Schiffe). 19: Konzert. 20,05: Dante Aligheri zum 667. Geburtstag. 20,20: Altitalienische Musik. 21,10: Eine stille Stunde von der Liebe.

Königswusterhausen „Deutsche Welle“ (Welle 1635). **Sonntag:** 6,15: Hafenkonzert. 11,20: Zehn Minuten Lyrik. 11,30: Kantate. 12,15: Kundgebung für Kriegsblinde. 14: Elternstunde (Mutter und Arzt). 14,30: Vorlesungen aus Werken. 15,45: Blasorchester. 17,40: Phantasie in der Schöpfung. 19,15: Land im Osten. 20,15: Funkpotpourri. 22,10: Reise durch Deutschland. Später: Tanzmusik. **Montag:** 12: Schallplatten. 14: Konzert. 14,45: Kinderstunde. 15,40: Die junge Generation im Spiegel der älteren. 16: Vortrag: „Die Erforschung des deutschen Volkstums durch den Atlas der deutschen Volkskunde“. 16,30: Konzert. 17,30: Vom Wesen des Traums. 18: Musizieren mit unsichtbaren Partnern. 18,30: Spanisch für Anfänger. 19,20: Stunde des Landwirts. 20: Aus Opern. 21,10: Hörbild. 21,15: Konzert.

Briefkasten

Die Schriftleitung übernimmt für Auskünfte rc. nur die preßgesetzliche Verantwortung. — Anfragen ohne Namensangabe bleiben unberücksichtigt.

P. Mühlenstraße. Das litauische Bädervisum für den Besuch der memelländischen Bäder kostet für die ganze Saison 2 Lit. Sie erhalten es auch auf dem Litauischen Konsulat in Tilsit oder auf den Haffdampfern, die die Verbindung zwischen Cranz und Memel aufrechterhalten.

H. W., Pl. Eine Beleidigung verjährt innerhalb drei Monaten. Wenn Sie jemand wegen Beleidigung verklagen wollen, müssen Sie die betreffende Person aber zuerst vor den Schiedsrichter laden.

Marktberichte

sk. Plaschken, den 27. Mai 1932

Butter	Pfd. 1.40	Schweinefleisch	Pfd. 0,70–1,00
Eier	Stück 0.06	Rindfleisch	Pfd. 0,50–1,00
Roggen	Ztr. 17,00	Kalbfleisch	Pfd. 0,50–0,70
Gerste	Ztr. 16.00	Hechte	Pfd. 1,00
Kartoffeln	Ztr. 3,00–4,00	Schleie	Pfund 1.20
Hähne	Pfd. 0,50	Karauschen	Pfd. 0.80–0,90
Hühner	Pfd. 0,80	Barsche	Pfd. 0,60
Keuchel	Stck. 1,50–2.00	Ferkel	Paar 40–45
Tauben	Stück 0 60	Läuferschweine	Stück 40
Karotten	Liter 0,30	Brennholz	Fuhre 14–23
Zwiebeln	Liter 0,90–1,00	Zaunpfähle	Schock 18–20

t. Saugen, den 27. Mai 1932

Butter	Pfd. 1,50	Schweinefleisch	Pfd. 0,80-1,10
Eier	Stück 0,06	Rindfleisch	Pfd. 0,60–0,80
Käse	Pfd. 1,00–1.30	Hammelfleisch	Pfd. 0,70
Kartoffeln	Ztr. 3,00	Aale	Pfd. 1,50
Junggänse	Stck. 3,00	Hechte	Pfd. 1.00
Jungenten	Stck 1,00	Quappen	Pfd. 0,60
Hähne	Pfd. 0,60	Zander	Pfd. 1.00
Hühner	Pfd. 0,80	Flundern	Pfd. 0,50
Keuchel	Stck. 0.40	Barse	Pfd. 0.40
Tauben	Stck. 0,50	Weißfische	Pfd 0,30
Kaninchen	Pfd. 0,40	Holz.	Fuhre 8,00–24,00
Zwiebeln	Liter 1,00		

p. Coadjuthen, den 26. Mai 1932

Butter	Pfund 1.20–1,40	Schweinefleisch	Pfd. 0,70-1,00
Eier	Stück 0,06–0,07	Rindfleisch	Pfd. 0,60–0,80
Weizen	Ztr. 18,00	Hammelfleisch	Pfd. 0.70
Roggen	Ztr. 15,00–16,00	Kalbfleisch	Pfd. 0.60–1.00
Hafer	Ztr. 13,00–14,00	Hechte	Liter 0,80
Gerste	Ztr. 14,00–15,00	Barse	Pfd. 0,50–0 60
Kartoffeln	Ztr. 4,00–5.00	Weißfische	Pfd. 0,30 - 0,40
Hähne	Pfd. 0,50	Ferkel	Paar 40 - 47
Hühner	Pfd. 0,90	Läuferschweine	Stück 25–40
Zwiebeln	Liter 0,80–1,00	Schlachtschweine	Pfd. 0,55

Memeler Handels- und Schiffahrts-Zeitung

Krisenerscheinungen in Russland

Zunehmendes Handelspassivum — Problematische Industrialisierung — Agrarpolitische Zugeständnisse

O **Moskau**, 21. Mai.

Wie nicht anders zu erwarten war, hat auch die Rätewirtschaft sich den Kriseneinflüssen der sie umgebenden kapitalistischen Welt nicht entziehen können. Wenn schon das Außenhandelsjahr 1930 mit einem Unterschluß von 22,4 Mill. Rbl. abgeschlossen wurde, so wuchs diese Passivität im Jahre 1931 auf 93,8 Mill. an. Die zunehmende Depression am Weltmarkt, verbunden mit dem ziemlich allgemeinen Preisrückgang, hat für 1931 den Wert der Sowjetausfuhr gegenüber 1930 um nicht weniger als 21,7 % herabgedrückt, während die unentwegt fortgesetzte Industrialisierung es bewirkte, daß der Einfuhrwert innerhalb Jahresfrist um 4,3 % hinaufging. Die ganze Finanzwirtschaft der Sowjetunion ist dadurch stark in Mitleidenschaft gezogen worden, der Devisenhunger aber elementar angewachsen. So ist es auch zu erklären, daß die Neueinstellung von ausländischen Fachleuten praktisch aufgehört, umgekehrt aber der Auszug europäisch-amerikanischer Ingenieure, Chemiker und anderer Spezialisten aus dem Rätebunde einen außerordentlichen Umfang angenommen hat. Getreu seinen politischen Richtlinien will aber der Kreml vom Fünfjahrplan, dem alten wie dem neuen, nicht abgehen, so daß sich das Dilemma allmählich verschärft. Zunächst wird noch versucht, den Massenexport, namentlich was Holz betrifft, nach Möglichkeit aufrechtzuerhalten. Aber es entsteht schon jetzt die Frage, wieweit? Einzelheiten, die bei dem Mangel zuverlässigen, jedenfalls aktuellen Datenmaterials doch nur Hypothesen bleiben würden, sollen hier nicht erörtert werden. Wichtig aber ist die Verbindung des handelspolitischen Moments mit dem industriepolitischen. Schon bei Einleitung des ersten Fünfjahrplans trat offensichtlich das Bestreben zur Verlegung des industriellen Schwerpunkts nach dem Osten in Erscheinung. Verschiedene Vorkommen östlich der Wolga, ja des Urals, wurden langsam erschlossen und die Veredelungsindustrie an die Förderindustrie gebunden. Dadurch wurden neue industrielle Basen geschaffen, zunächst zwischen Wolga und den Nebenflüssen des Ob, also Ostrußland und Westsibirien umfassend. Der weitere Schritt mehr nach Osten zu wird größtenteils erst geplant. Aber die politische Gefahr am Stillen Ozean duldet keinen langen Aufschub. Ob sie will oder nicht, sieht sich die Sowjetregierung jetzt schon zu Maßnahmen veranlaßt, die eine Industrialisierung Mittel- und Ostsibiriens bewirken sollen. Diese Aufgabe ist ebenso groß wie der dadurch erforderlich werdende Kapitalaufwand. Im Grunde ist ja auch der Rätebund ein kapitalistischer Staat, nur daß hier einzig und allein der Staatskapitalismus zur Geltung kommt. Zur wirtschaftlichen Autarkie hat Moskau es noch lange nicht gebracht, daher seine Abhängigkeit vom Weltmarkt.

Die Landwirtschaft mit ihren Umstellungen stellt gleichfalls einen enormen Mittelaufwand zur Bedingung. Hier wie in der Industrie sind die Reformen noch lange nicht abgeschlossen. Der Bedarf an Lebensmitteln und lebenswichtigen Fertigwaren kann im ganzen Lande nicht genügend gedeckt werden. Trotzdem die Regierungsforderung nach weiterer Anspannung aller Kräfte in Stadt und Land, in den Aemtern und Werkbetrieben. Dies alles im Zeichen einer würgenden Finanznot. Sie würde schon katastrophal geworden sein, wäre nicht die bekannte Duldsamkeit des Russen, ja des Ostmenschen überhaupt. Aber schließlich muß auch diese ihre Grenze finden. Einzelne von den jüngsten Sowjetmaßnahmen, hauptsächlich auf landwirtschaftlichem Gebiet, zeigen schon ein weiteres Einlenken der Regierung, verbunden mit Zugeständnissen an den elementaren Wunsch des Menschen, hier des Bauern, nach Eigenbesitz. Das Prinzip der Staatswirtschaft ist im Sowjetagrarwesen abermals teilweise durchlöchert worden. Beamte und Fabrikarbeiter aber haben Konzessionen zunächst schwerlich zu erwarten, soll der staatswirtschaftliche Grundsatz wenigstens im großen ganzen aufrechterhalten bleiben. Immerhin haben wir neuerdings ein weiteres Anwachsen der wirtschaftlichen Krisenwelle im heutigen Rußland festzustellen. Bei Beginn der akuten Krise, Mitte Juli vorigen Jahres, lag die Vermutung nahe, daß die Sowjetunion sich nicht dauernd der scharfen weltwirtschaftlichen Depression zu entziehen imstande sein werde. Die Widerstandsfähigkeit des ungeheuren Reiches mit seinen riesengroßen Naturreichtümern scheint nun allmählich ihre natürgegebenen Grenzen zu erreichen. Monatelang, ja tagtäglich hat die Sowjetpresse über den Zusammenbruch des alten Systems in der Außenwelt frohlockt und mit Lobliedern auf das eigene System nicht gekargt. Nun werden die Räteblätter in dieser Hinsicht allmählich einsilbig. Um so schärfer die Sprache gegen die auf exponiertem Posten stehenden Beamten, denen jeglicher Mißerfolg zugeschrieben wird und über die schwere Strafen verhängt werden. Unnötig besonders hervorzuheben, daß der Feldzug für den sozialistiscen Wettbewerb und ähnliche Anfeuerungsmittel jetzt besonders beliebt sind. In Moskau wirft man nicht mehr so oft wie noch unlängst die Frage auf: Wer wird siegen? Man scheint zu ahnen, daß schließlich beide Parteien, oder sagen wir auch nur Weltanschauungen, im Kampf gegeneinander Schaden erleiden werden. Viel wichtiger ist jetzt schon in Rußland das Problem, ob und wie die Weltkrise zu überstehen sein wird.

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	27. 5. G.	27. 5. B.	26. 5. G.	26. 5. B.
Kaunas 100 Litas	42,01	42,09	42,01	42,09
Buenos-Aires 1 Peso	1,098	1,002	0,998	1,002
Kanada	3,696	3,704	3,676	3,684
Japan 1 Yen	1,339	1,341	1,339	1,341
Kairo 1 ägypt. Pfd.	15,90	15,94	15,93	15,97
Konstantinopel 1 trk.Pf.	2,018	2,022	2,018	2,022
London 1 Pfd. St.	15,49	15,53	15,52	15,56
Newyork 1 Dollar	4.209	4,217	4.209	4.217
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,322	0,324	0,322	0,324
Uruguay	1,818	1,822	1,818	1,822
Amsterdam 100 Guld.	170,78	171,12	170,73	171,07
Athen 100 Drachmen	2,897	2,903	2,947	2,953
Brüssel 100 Belga-500F.	58,97	59,09	58,99	59,11
Budapest 100 Pengö	—	—	—	—
Danzig 100 Gulden	82,67	82,83	82,72	82,88
Helsingfors 100 fin. M.	7,143	7,157	7,153	7,147
Italien 100 Lire	21,62	21,66	21,62	21,66
Jugoslawien 100 Din.	7,423	7,437	7,423	7,437
Kopenhagen 100 Kron.	84,62	84,78	84,62	84,78
Lissabon 100 Escudo	14,14	14,16	14.14	14,16
Oslo 100 Kron.	77,02	77,18	76,97	77,13
Paris 100 Fr.	16,61	16,65	16,605	16,645
Prag 100 Kr.	12,465	12,485	12,465	12,485
Reykjavik 100 isl. Kron.	69,68	69,82	69,68	69,82
Schweiz 100 Fr.	82,32	82,48	82,32	82,48
Sofia 100 Lewa	3,057	3,063	3,057	3,063
Spanien 100 Peseten	34,72	34,78	34,77	34,83
Stockholm 100 Kron.	79,62	79,78	79,62	79,78
Talinn 100 estn. Kron.	109,39	109,61	109,39	109,61
Wien 100 Schill.	51,95	52,05	51,95	52,05
Riga	79,72	79,88	79,72	79,88
Bukarest	2.528	2,534	2,527	2,533

Die 6prozentige Deutsche Reichsanleihe von 1929 wurde an der Berliner Börse am 27. Mai mit 62,00 Mark notiert.

Berliner Ostdevisen am 27. Mai. (Tel.) Warschau 47,25 Geld, 47,45 Brief. Kattowitz 47,25 Geld, 47,45 Brief. Posen 47,25 Geld, 47,45 Brief. Noten: Zloty große 47,05 Geld, 47,45 Brief. Kaunas 41,72 Geld, 41,88 Brief.

Königsberger Produktenbericht

Königsberg, 27. Mai.

Die heutigen Zufuhren betrugen 18 inländische Waggons, davon 3 Weizen, 5 Roggen, 7 Gerste, 1 Hafer, 2 Gemenge. Amtlich: Weizen Durchschnitt 745 Gramm 26,40, Roggen Durchschnitt 19,50, Gerste 16—16,20.

Berliner Viehmarkt

Amtlicher Bericht vom 27. Mai 1932

	Bez. f. 50 kg Lebdgew.
Ochsen, vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts a) jüngere	36
b) ältere	—
Sonstige vollfleischige a) jüngere	33–35
b) ältere	—
Fleischige	30–32
Gering genährte	27–29
Bullen, jüng. vollfl. höchsten Schlachtwerts	28
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	26–27
Fleischige	24–25
Gering genährte	23
Kühe, jüngere vollfl. höchsten Schlachtwerts	24–27
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	20–23
Fleischige	15–19
Gering genährte	12–14
Färsen, vollfl. ausgemäst. höchst. Schlachtw.	32–33
Vollfleischige	28–31
Fleischige	24–26
Fresser, mäßig genährtes Jungvieh	15–22
Kälber, Doppellender bester Mast	—
Beste Mast- und Saugkälber	42–51
Mittlere Mast- und Saugkälber	28–40
Geringe Kälber	18–25
Schafe, Mastlämmer und jüngere Masthammel	
a) Weidemast	—
b) Stallmast	35–37
Mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe	a) 33–35 b) 24–26
Fleischiges Schafvieh	28–32
Gering genährtes Schafvieh	20–28
Schweine, fette über 300 Pfd. Lebendgewicht	—
Vollfl. von ca. 240—300 Pfd. Lebendgewicht	37
Vollfl. von ca. 200—240 Pfd. Lebendgewicht	35–36
Vollfl. von ca. 160—200 Pfd. Lebendgewicht	33–35
Fleischige v. ca. 120—160 Pfd. Lebendgew.	31–32
Fleischige unter 120 Pfd. Lebendgewicht	—
Sauen	30–32

Auftrieb: Rinder 2083, darunter 374 Ochsen, Bullen 749, Kühe und Fersen 960. Kälber 1952. Schafe 6610, direkt zum Schlachthof 268, Schweine 10 752, zum Schlachthof direkt seit letztem Viehmarkt 783. Auslandsschweine 57.

Marktverlauf: Bei Rindern ziemlich glatt, Kälbern langsam, Schafen lebhaft, Schweinen glatt.

Wetterwarte

Wettervoraussage für Sonntag, 29. Mai

Schwache bis mäßige Winde aus südlicher Richtung, wolkig bis heiter, gewitterhaft, wärmer.

Uebersicht der Witterung vom Sonnabend, 28. Mai

Der starke Luftanstieg, der von Südwest her gekommen ist, hat über Polen ein Hoch aufgebaut. Ueber England und der Nordsee hat sich die Wirbeltätigkeit wieder verstärkt, dadurch ist weiterhin zu gewitterhaften Niederschlägen Anlaß gegeben.

Temperaturen in Memel am 28. Mai

6 Uhr: + 15,0, 8 Uhr: + 15,2, 10 Uhr: + 15,0

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe

Nr.	Mai	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
345	27	Lima MS. (Nielsson)	Slite	Zement	Maage
346	28	Elsa Essberger TD. (Bude)	Hamburg	Petroleum	R. Meyhoefer
347		Vistula MS. (Pape)	Danzig	Passagiere	Ed. Krause

Ausgegangen

Nr.	Mai	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
338	27	Ellen MS. (Peters)	Hamburg	Holz und Zellulose	R. Meyhoefer
339	28	Betty MS. (Figule)	Libau	leer	R. Meyhoefer

Pegelstand: 0,46. — Wind: WSW. 2. — Strom: aus. Zulässiger Tiefgang 7,0 Meter.

Liebestragödie im ewigen Eis

Eskimofrau erschießt deutschen Pelzjäger — Verhör und Freispruch per Funk

Newyork, 27. Mai.

Auf funkentelegraphischem Wege wurde dieser Tage die Eskimofrau Kobvello aus ihrer Gefängniszelle an Bord des kanadischen Polizeibootes „Sproche“ befreit. Die Frau hatte einen deutschen Pelzjäger niedergeschossen und war verhaftet worden. Das Polizeiboot, auf das die Verhaftet gebracht worden war, um mit ihm zum nächsten Gerichtsort gebracht zu werden, fror 350 Kilometer östlich von Aklavik im Meere ein. Das Ergebnis der Verhöre wurde funktelegraphisch zum nächsten Gericht übermittelt. Auf demselben Wege wurde die Frau später freigesprochen.

Der tödliche Schuß aus dem Gewehre der Eskimofrau bildete den Abschluß einer Liebestragödie, die sich im vorigen Winter im Norden Kanadas abspielte. Hier lebte der Deutsche Schurer, der vor vielen Jahren nach Kanada ausgewandert war, die kanadische Staatsangehörigkeit erworben hatte und seinen Lebensunterhalt als Pelzjäger verdiente. Schurer hatte sich so an die Arktis akklimatisiert, daß er auch die Ehesitten der Eskimos annahm. Bei den Eskimos ist es üblich, daß Männer, die einsam durch Schnee und Eis streifen, die erstbeste Frau, die ihnen begegnet, einfach auf ihren Weg in die Schneewüste mitnehmen. Nach diesem Muster handelte auch Schurer. Er traf die Eskimofrau Kobvello vom Stamme der Cogmalik-Eskimos auf der Herschelinsel und zwang sie kurzerhand, ihn auf seiner Jagdexpedition zu begleiten. Frau Kobvello hatte es bei ihm nicht leicht. Sie mußte schwer arbeiten, aber sie fügte sich darein, weil die Eskimofrauen an Arbeit gewöhnt sind. Erst am Ende der Jagdexpedition verschlechterte sich das Verhältnis der beiden. Frau Kobvello hatte den Eindruck, daß der Pelzjäger sie möglichst rasch wieder loswerden wollte. Es kam zu Tumultszenen und Prügeleien und eines Tages riß Schurer sein Gewehr hoch, um, wie die Eskimofrau im polizeilichen Verhör angab, sie niederzuschießen. Der erste Schuß ging fehl, weil sich die Frau bückte. Wenige Sekunden später hatte aber auch Frau Kobvello ein Gewehr in der Hand. Sie schoß zurück und traf besser. Der Pelzjäger warf die Arme in die Luft und sank, schwer stöhnend, mit einer tödlichen Verletzung in den Schnee. Als die Tat bekannt wurde, verhaftete die berittene Polizei Kanadas die Ueberlebende der Tragödie im ewigen Eise. Ihr Freispruch erfolgte, weil man Notwehr als Anlaß für die Tat annahm.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kakies, für den Anzeigen- und Reklamenteil Arthur Hippe, beide in Memel.

Gestern nachmittag erlöste Gott durch einen sanften Tod nach schwerem Leiden unsere geliebte treusorgende Mutter

Mathilde Henneberg

geb. Milbrecht

Dieses zeigen schmerzerfüllt an

Die trauernden Kinder

I. Kor. 13, V. 8.

Der Tag der Beerdigung wird noch bekanntgegeben.

7073

Für die so innige Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Renatchens, die reichen Kranz- und Blumenspenden, Herrn Pfarrer v. Sass für seine trostreichen Worte am Sarge und Grabe, ebenso den lieben Sonntagsschülern der Engl. Kirche sagen herzlichsten Dank

Waldemar und Martha Preuß

7039

Für die überaus herzl. Anteilnahme beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen, sowie für die vielen Kranz- und Blumenspenden, insbesondere Herrn Pfarrer **Leitner** für die trostreichen Worte am Sarge und Grabe, spreche ich hiermit im Namen aller Hinterbliebenen meinen herzlichsten Dank aus.

Wilh Krause

Für die überaus herzliche Anteilnahme und Kranzspenden beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen sprechen wir hiermit unseren herzlichsten Dank aus.

Familie Neumann

Karkelbeck, Mai 1932

Ab Montag, den 30. Mai, halte

Sprechstunden

von 8—1 und 3—5 Uhr (7013

Zahnpraxis L. Jacobsohn Nachf.

Friedr.-Wilh.-Str. 14/15 — Tel. 614

Wizo-Gruppe, Memel

veranstaltet bei günstigem Wetter am **Sonntag, d. 29. Mai,** mit Dampfer **„Vytis“,** eine (7006

Lag-b'omer-Fahrt

nach Schwarzort.

Mitglieder und alle jüdischen Vereine herzlichst eingeladen. Abfahrt 1 Uhr. Hin- und Rückfahrt 1 Lit.

Donnerstag, d. 2. Juni, von 16—19 Uhr

Probeschießen

Auf Verlangen wird eine Meisterscheibe gezogen. (7088

Sonntag, den 5. Juni, von 14—18 Uhr

1. Prämienschießen

Der Vorstand der Schützengilde

Moderne Stoffe

in

Anzug, Paletot

Strand- u. Sporthosen

Qualitäten

Herren-Bekleidung

Trenchcoats

imprägniert, reine Wolle

Trenchcoats

in Baumwolle, blau und farbig

Herren - Anzüge

beste Verarbeitung in gut Strapazier-Qualitäten

Preise besonders billig!

M. Elbaum Nachf.

Große Wasserstrasse 30

Inh Paul Cohn

Makulaturpapier zu haben bei **F.W. Siebert,** Memeler Dampfboot A.-G

Die neue Mode

Tecco-

Salubra-Tapeten

Beachten Sie bitte meine Schaufenster

Spezialhaus

Franz Jacubeit

Börsenstraße Nr. 13 Telefon 413

Leichtathletischer Vereins-Zehnkampf

Sonntag, den 29. Mai

vormittags **10** Uhr

Sportplatz Plantagenfort

Eintritt **1.—** Lit, Schüler **50** Cent

7095

L. L.-Meisterschaftsspiel

Sonntag, den 29. Mai 1932

2 Uhr

Neuer Sportplatz:

Kovas-Kaunas L.-Liga

Freya-V. f. R. L.-Liga

Verbandsliga-Wettspiel

Sonnabend, den 28. Mai 1932

abends 1/27 Uhr

Neuer Sportplatz:

Spielvereinigung Verb.-Liga

Freya-V. f. R. Verb.-Liga

Mode-

Neuheiten

in

Damen-Mänteln

auch für besonders starke Damen

Wasch-Kleider-Stoffe

Roh- und Wasch-Seide

Wolle und Baumwolle

Voile, Trikoline etc.

zu allerbilligsten Preisen

in großer Auswahl 7075

M. Elbaum Nachf.

Gr. Wasserstraße 30

Inh Paul Cohn

Pflegeheim Gut Tauroggen

nimmt Erholungsbedürftige auf. Park, Wald, Fluß, luftige Villa, vorzügl. Verpfl. 7.50 Lit. Auskunft

Sandora-Buchhandl., Memel

Parole unseres Total-

Ausverkaufs

für Musik- u. Spielwaren

Noch nie dagewesene Preise, sogar weit unter Friedenspreis.

Schallplatten von Lit **1.80** an

Grammophone, beste Markenfabrikate, zu jedem annehmbaren Preis

‚Artiphon‘

Memel, Börsenstr. 14 Telefon 1272

7051

Radio

Telefunken, Autoskala m. Lautsprecher, fabrikneu, versteuert, Garantieschein, preiswert zu verkaufen. (7017

Luscheit

Kl. Sandstr. 4, 1 Trp.

Begräbniskasse für die evgl. Kirchengemeinden Memel (Stadt und Land)

Mitgliederbestand:

Memel Stadt

31. 12. 31 3590

31. 5. 32 3837

Sterbegelder ausgezahlt:

Memel Stadt 1931

31. 12. 31 98

mit Lit 62 400

31. 3. 32 138

mit Lit 83 400

Sterbegeld versicherungen von 200 bis 2400 Lit.

Aufnahmen bis zum 80. Lebensjahr bei geringen, sich **gleichbleibenden Beiträgen** durch die bevollm. Werber und Marktstraße 25a (Gemeindehaus). 7008

Schwimmklub „Poseidon“ Memel e.V.

erteilt ab 1. Juni gründlichen

Schwimmunterricht

unter Leitung des bekannnten Bademeisters u. Schwimmlehrers Herrn **Bertram**

Preis für den Kursus für Erwachsene Lit **15.—**

Preis für den Kursus für Schüler Lit **6.—**

Meldungen mit gleichzeitiger Einzahlung des Betrages sind zu richten an die Geschäftstelle **Richard Piepiow,** Uhrmacher und Juwelier, Libauer Str. 34

Gleichzeitig geben wir bekannt, daß wir unsere Schwimmanstalt mit Schwimmbrücke und Sprungturm dem Publikum zur Benutzung zur Verfügung stellen. Die Anstalt ist täglich geöffnet von vormittags 8 Uhr bis abends 6 Uhr.

Eintritt: Erwachsene Lit **0.40**

Eintritt: Schüler Lit **0.20**

Der Vorstand

Apollo Sonnabend u. Sonntag 5 und 8¼ Uhr

Montag geschlossen

Sommerpreise Lit 1,- bis 2.50

Kyritz-Pyritz

Beiprogramm / Tonwoche

Kammer Sonnabend, Sonntag, Montag 5 und 8¼ Uhr

Sommerpreise Lit 1,- bis 2,50

Kopfüber ins Glück

Beiprogramm / Tonwoche

Capitol

Wochentags 6 und 8½ Uhr

Sonntag 3½, 6 und 8¼ Uhr

Erm. Preise (Lit 1,-, 1,50, 2,-, 2,25)

Der Meister-Großtonfilm

David Golder

nach dem weltberühmten Roman von **Irene Nemirovsky**

mit

Harry Baur, ein Darsteller, der einen **Jannings** übertrifft.

Die mutige Verfilmung eines der besten und grausamsten Romane unserer Zeit — Ein Balzacsches Fresco-Gemälde — ein Film, der von Höhepunkt zu Höhepunkt führt und die Welt aufhorchen ließ!

Tönendes Beiprogramm / Tonwoche

Ausflug nach Nidden

Sonntag, 5. Juni

mit M./S. „Kurisches Haff“

Fähre Winterhafen—Süderspitze 7035

verkehrt an Sonntagen

von 8—12 u. 1½—9 Uhr halbstündlich

British Tunnel

Familien-Restaurant

Gut bürgerlicher Mittagstisch im Abonnement Lit **1.50**

Gut gepflegte Getränke

Jeden **Sonnabend** und **Sonntag** verlängerte Polizeistunde (7049

SOMMER-GEWEBE

2 Vorzugs-Angebote

Beiderwand

70 cm breit, indanthren, einfarbig und gestreift, für Kleider, Kissen Gardinen

Meter Lit **2.40**

Voll-Voile

95 cm breit, echtfarbig, Wiener Druckware, in vielen Mustern

Meter Lit **3.95**

Bitte beachten Sie unsere Schaufenster!

7050

F. Lass & Co.

ältestes und grösstes Haus am Platze / gegr 1858

„Benzit“ — „Benzit“ — Das Zauberwort!!

„Benzit“ — „Benzit“ an jedem Ort!!

„Benzit“ — „Benzit“ wäscht unerreicht

Und macht's der Mutter kinderleicht!!

Ostseebad Sandkrug

Heute Sonntag, den 29. Mai

eröffnet

Jeder Badende erhält eine Gratisbackung Nivea-Creme

Erholungsbedürftige

finden freundl. Aufnahme bei anerkannt bester Verpflegung; sonnige Zimmer, gr. Garten mit Glasveranda, Wald in der Nähe, Badegelegenh. im Fluß, 7 Lit tägl., bei Fr. Th. Knobbe, Prökuls. Tägl. zweim. Auto- u. Bahnverbind. v. Memel und zurück.

Sandkrug

Kurhaus

Ab **heute Sonnabend** täglich abends 8½ Uhr **Kapelle Kranichstein** mit ihrem neuesten Jazz- und Tango-Repertoire.

Speisen und Getränke zu zeitgemäßen Preisen. Spezialität: Schweden- und andere kalte Platten

Kurgarten

Täglich nachmittags 3 Uhr **Kaffee-Konzert**

Ia Kaffee / Vorzügl. Gebäck a. d. Hauskonditorei

Jeden Sonntag um 9 Uhr vorm. **Frühkonzert.** Eintritt frei. Kein Preisaufschlag

---

Fahrplan

der Kraftwagenlinie Memel—Försterei

gültig ab 25. Mai bis 1. Oktober

Ab Memel	7.00	11.00	14.00	15.30	19.15
Ab Försterei	7.30	12.00	14.30	18.00	20.00

An Sonn- und Feiertagen

Ab Memel 9.00 11.00 von 13.00—21.00 stündlich nach 21.00 nach Bedarf

Abfahrtstelle: **Alexanderstraße Telefon 1165**

7061

Fahrplan

d. Kraftwagenlinie Memel—Nimmersatt—Polangen

gültig ab 25. Mai bis 1. Oktober 1932

Ab Memel	9.00	13.00	15.00	17.00	20.30	21.30
Ab Polangen	7.00	9.00	10.00	13.00	18.00	20.00

An Sonn- und Feiertagen verkehren außerdem noch **Extra-Autobusse:**

Ab Memel 8.00 10.00 12.00

Ab Polangen 19.00 24.00

Abfahrtstelle: **Libauer Straße 40 Telefon 1165**

Extrafahrten für Vereine und Gesellschaften zu besonders billigen Preisen.

7027

כשר כשר

Pensionat „Tel-Aviv“

Schwarzort

Ab 1. Juni eröffnet. In der Vorsaison (Juni) ermäßigte Preise. Anmeldungen und Anfragen auch in Memel (7102

„Tel-Aviv“, Fischerstr. 9/10, Telefon 283

Im Trauerfalle

übernimmt der **Bürger-Beerdigungsverein**

Ueberführung vom Trauerhause

einschl. Stellung sämtlicher Geräte und Dekorationen

in allen Preislagen

Ueberführung nach allen Plätzen des In- und Auslandes und Erledigung sämtlicher Formalitäten.

Bestellungen jederzeit bei:

Einbitter **Lukat,** Neuer Markt 7, Telefon Nr. 98

Frau **Florian,** Roßgartenstraße 16, Telefon 337

Fuhrhalterei **Höhnert,** Roßgartenstraße 7, Telefon 337

7016

TRUSCHUS

MALERMEISTER

MODERNE RAUM-, SCHILDER- U. GLAS MALEREI

MÖBEL- UND AUTO LACKIERWERKSTATT

TEL. 367

Schuppentrockene

Tischlerhölzer, Stammware, axtr. Seiten, Fußbodenbreiter, Kantholz und Dachschalung, sowie **trock. eichene Speichen, Faßdauben,** eichene u. kief., **Schwellen** hat abzugeben

J. G. Gerlach, Memel

6971

Eusan

beseitigt sofort Kopf- und Nervenschmerzen. Heilt Rheumatismus Grippe. Der **Schwarze Adler-Apotheke,** Memel

---

Deutsch-Baltin

absolviert die Schule, 16 Jahre, wünscht Sommeraufenthalt zu Kind. geg. kl. Taschengeld u. fr. Stat. (688

M. Schmidt

Riga, Kalneçiemuiela 2B, W. 10